

Interessenten außerhalb des Vereins sind jederzeit willkommen. Tagungsprogramm und Anmeldeunterlagen finden sich im Rundschreiben 25/2006 bzw. auf der Homepage www.vso-internet.de zum Download (oder nach postalischer Anforderung über VSO-Geschäftsstelle, Postfach 1129, 09331 Hohenstein-Ernstthal, Email: info@vso-internet.de).

Hartmut Meyer (Geschäftsführer)

27. Tagung über tropische Vögel der GTO

Aus organisatorischen Gründen mußte der Termin für die nächste Tagung über tropische Vögel um eine Woche verschoben werden. Die XXVII. Tagung über tropische Vögel findet nunmehr vom **14. bis 17. September 2006** in Bonn statt (und nicht, wie in der Pressemitteilung vom 29.09.2005 angekündigt, vom 7. bis 10.09.2006).

Die XXVII. Tagung über tropische Vögel wird im Zeichen des 25jährigen Bestehens der Gesellschaft für Tropenornithologie (GTO) stehen, die im Jahre 1981 in Bonn als „Arbeitskreis der Kolibrifreunde“ gegründet worden ist.

Aktuelle Tagungsinformationen werden auf der Homepage der GTO bekanntgegeben: www.tropenornithologie.de.
Erich Steiner und Werner Steinigeweg

MARK-Workshop an der Universität Potsdam

Die AG Ökoethologie, Institut für Biochemie und Biologie der Universität Potsdam veranstaltet in Zusammenarbeit mit der University of Alaska Fairbanks am 13. und 14. März 2006 jeweils von 9-17 Uhr einen Workshop zur Einführung in die Software MARK.

Das Programm MARK bietet eine benutzerfreundliche, Windows-basierte Umgebung, um Fang-Wiederfang (CMR) Daten zu analysieren. Die effiziente und angewandte Analyse setzt eine große Bandbreite an Wissen voraus. Dieses Wissen steht im Mittelpunkt des Workshops. Ziel ist es, dass die Teilnehmer erlernen, eigenständig ein Projektdesign mit der richtigen Methodik zu verknüpfen, um anschließend mit dem Programm grundlegende Auswertungen vornehmen zu können.

Der Workshop richtet sich an Wildtierforscher und -manager, Biologen, Veterinäre, Agrarwissenschaftler und Naturschützer. Referenten sind PhD A.R. Breton und Ass. Prof. PhD F. Huettmann, University of Alaska Fairbanks und Prof. Dr. D. Wallschläger, Universität Potsdam. Die Veranstaltung findet statt: Am Neuen Palais 10, 14469 Potsdam, Uni-Komplex 1; Haus 8, Raum 1.08.066. Die Kursgebühr beträgt 100 €. Die Teilnehmerzahl ist auf 25 Plätze (17 Workstations) beschränkt.

Interessenten melden sich bitte bei: Prof. Dr. Dieter Wallschläger, Institut für Biochemie und Biologie, AG Ökoethologie, Universität Potsdam, Maulbeerallee 2a, 14469 Potsdam; E-Mail: wallsch@uni-potsdam.de, Fax: (0331) 977 1977.

Dieter Wallschläger

Vogelkundliche Tage des NABU Hamburg

Am 22. und 23. April 2006 veranstaltet der NABU Hamburg von 10 bis 17 Uhr die „Vogelkundlichen Tage in der Wedeler Marsch“.

Wichtigster Programmpunkt ist die abwechslungsreiche Vogelwelt vor dem Elbdeich und im Feuchtgebiet rund um die Carl Zeiss Vogelstation. Damit auch der kleinste Wiesenpieper noch richtig groß rauskommt, präsentieren verschiedenste Firmen das Neueste aus der Optikbranche. Ferngläser und Spektive können vor Ort ausgeliehen und unter Live-Bedingungen getestet werden. Außerdem im Programm: Informations- und Verkaufsstand des NABU Hamburg, Führungen, Vogelporträt-Künstler Christopher Schmidt und ein spezielles Kinderprogramm.

An diesem Wochenende öffnet die Vogelstation wieder ihre Türen. Nach mehrmonatigem Umbau bieten der direkt an einer Wasserfläche gelegene Beobachtungsraum sowie drei neue Hides einzigartige Beobachtungsmöglichkeiten. Durch umfangreiche Biotopgestaltungsmaßnahmen konnten sowohl die Lebensräume der Vögel als auch der freie Blick darauf verbessert werden.

Ein Faltblatt mit Wegbeschreibung gibt es als Download unter www.NABU-Hamburg.de

Marco Sommerfeld (NABU Hamburg)

Nachrichten

Zeitschrift „Die Vogelwelt“ jetzt im Internet

Im 125. Jahr ihrer Geschichte erweitert „Die Vogelwelt“ ihr Angebot um einen Internetauftritt. Ab sofort sind unter www.vogelwelt.com aktuelle und fundierte Informationen zu finden.

Der als Ergänzung zur Zeitschrift gedachte Internetauftritt bietet umfassende und schnelle Informationsmöglichkeiten, so können Sie beispielsweise den Inhalt des aktuellen Hefts abfragen oder im Heftarchiv in älteren Ausgaben stöbern. Auch Abonnementbestellungen und das Nachbestellen einzelner Hefte sind schnell und bequem per Mausclick möglich. Für die Zukunft ist eine Erweiterung der Serviceleistungen vorgesehen: Die Komfortsuche wird das gezielte Recherchieren von Themen oder Arten ermöglichen, und in einem „Forum“ soll interessierten Vogelbeobachtern die Möglichkeit geboten werden, sich sowohl untereinander als auch mit der „Vogelwelt“-Redaktion auszutauschen. Weiterhin werden die aktuellsten Informationen über die Aktivitäten des DDA veröffentlicht.

Aula-Verlag

Deutsche Ornithologen-Gesellschaft

**Bericht über die
138. Jahresversammlung
29. September – 4. Oktober 2005 in Stuttgart**

Zusammengestellt von

Dr. Christiane Quaiser

Schriftleiterin "Vogelwarte"

und

Dr. Martin Kaiser

Schriftführer



Die 138. Jahresversammlung der Deutsche Ornithologen-Gesellschaft fand auf Einladung des Staatlichen Museums für Naturkunde Stuttgart und mit Unterstützung der neu gegründeten Ornithologischen Gesellschaft Baden-Württemberg und der Universität Hohenheim in den Hörsälen der Universität Hohenheim statt.

Schwerpunkthemen waren in diesem Jahr „Chronobiologie“ und „Ökologie von Insel-Lebensräumen“, weitere Hauptthemen „Monitoring und Atlasarbeiten“, „Vögel und Klimawandel“ und „Neozoen“. Die Jahresversammlung der DO-G fand zum zweiten Mal in Stuttgart statt. Bereits 1959 hatte das Staatliche Museum für Naturkunde Stuttgart zu dieser wissenschaftlichen Tagung eingeladen, damals noch in das Schloss Rosenstein.

Die Anreise fand am Donnerstag, 29. September, statt, während sich Vorstand und Beirat bereits zu Sitzungen in den Räumen des Museums Am Löwentor trafen. Der informelle Begrüßungsabend schloss sich im Foyer des Museums Am Löwentor an.

An der 138. Jahresversammlung nahmen 408 Mitglieder und Gäste teil:

Abdel-Aziz, E., Eppelheim; Aich, B., Stuttgart; Aich-Schlott, H., Stuttgart; Allmer, F., Lüneburg; Altmüller, M., Fehmarn; Anthes, N., Tübingen; Anton, P., Stuttgart; Bächler, E., Sempach/Schweiz; Bairlein, F., Wilhelmshaven; Barthel, Chr., Einbeck; Barthel, P. H., Einbeck; Bartsch, C., Dreieich; Bauer, H.-G., Radolfzell; Bäuerle, A., Stuttgart; Baumann, S., Wardenburg; Baumung, S., Hamburg; Becker, P., Korbach; Becker, R., Rosdorf; Beissmann, W., Herbrechtingen; Berger, M., Münster; Bergmann, H.H., Arolsen; Bernardy, P., Hitzacker; Berthold, P., Radolfzell; Binder, U., Esslingen; Blank, J., Ostfildern; Blum, M., Stuttgart; Blume, Chr., Mainz; Blüml, V., Osnabrück; Bock, Chr., Berlin; Böcker, M., Schleswig; Böhm, R., Stuttgart; Böing, M., Wesel; Bosch, S., Sternenfels-Diefenbach; Boschert, M., Bühl; Braun, M., Heidelberg; Brenneis, B., Berlin; Büche, B., Stuttgart; Buddenbohm, H., Düsseldorf; Burkhardt, R., Oppenheim; Burmeister, E., Zell a. Hamersbach; Busche, G., Heide; Büschel, U., Gaildorf; Buttlar, E., Kassel; Catoni, C., Freiburg/Br.; Christ, H.J., Minden; Christian Quetz, P., Stuttgart; Conz, O., Kelkheim; Coppack, T., Wilhelmshaven; Corbet, S., Mainz; Corneliu, F., Biberach; Dangerfield, R., Stuttgart; Dänhardt, A., Buchholz in der Nordheide; Dannicht, W., Bärm; Degen, A., Osnabrück; Deininger, D., Stuttgart; Denoth, H., Götzens/Österreich; Deppe, L., Hamburg; Dietz, A., Nieder-Hall; Dietz, V., Frankfurt; Dietzen, Chr., Mannheim; Doer, D., Münster; Dorka, U., Tübingen; Dornberger, W., Niederstetten; Dorsch, H., Rohrbach; Dröschmeister, R., Bonn; Dziewiaty, K., Seedorf/Lenzen; Eder, J., Stuttgart; Eilers, A., Hamburg; Elle, O., Trier; Engländer, H., Köln; Engler, H., Köln; Epp, P., Stuttgart; Ernst, S., Klingenthal; Ewald, K., Soltau; Faber, J., Stuttgart; Falk, U., Rostock; Fanck, M., Zell; Festetics, A., Göttingen; Fiebig, J., Birkenstein; Fiedler, W., Radolfzell; Fischer, S., Steckby; Flade, M., Brodowin; Flinks, H., Borken; Flore, B.O., Osnabrück; Förschler, M., Freudenstadt; Frahnert, S., Berlin; Francke, D., Esslingen; Franke, U., München; Freise, F., Wangerooze; Frenz, N., Bad Rappenau; Frenzel, A., Karlsruhe; Frick, S., Erfurt; Ganter, B., Husum; Garceag, D., Mainz; Garthe, S., Büsum; Gatter, W., Lenningen; Gebauer, A., Klitten; Geiersberger, I., Ohlstadt; Geiersberger, S., Ohlstadt; Gerkmann, B.,

Brühl; Gießler, H., Kassel; Gladbach, A., Jena; Gonzalez, J., Heidelberg; Gottschalk, T., Giessen; Grabert, T., Stuttgart; Graf, O., Immenstaad; Gramlich, R., Gemmingen; Grauel, A., Rutesheim; Grauf, C., Berlin; Griesenbroch, B., Welwer; Grimm, H., Seehausen; Großmann, F., Stuttgart; Grothe, G., Wiebelsheim; Grüneberg, Chr., Münster; Güntert, M., Bern/Schweiz; Güttler, B., Stuttgart; Haag, H., Stuttgart; Hachenberg, A., Tübingen; Haffer, J., Essen; Hägele, D., Tübingen; Hahlbeck, E., Rostock; Hallfarth, T., Oelsnitz; Hamsch, H., Berlin; Hamsch, S., Berlin; Haring, E., Wien/Österreich; Harry, I., Freiburg; Hartlaub, S., Niedernberg; Haubitz, B., Hannover; Hauff, P., Neu Wandrum; Heckenroth, H., Langenhagen; Hegelbach, J., Zürich/Schweiz; Hegemann, A., Soest; Heinicke, T., Vilmnitz; Helb, H.W., Kaiserslautern; Helb, M., Mainz; Helm, B., Andechs; Helmecke, A., Angermünde-Bölkendorf; Hemmer, C., Berlin; Hennicke, J., Hamburg; Hennig, V., Hamburg; Hering, J., Chemnitz; Hertel, F., Dessau; Hesler, N., Berlin; Heynen, I., Stuttgart; Hilbich, U., Stuttgart; Hildebrandt, G., Gnetsch; Hildenbrand, J., Stuttgart; Hille, S., Weidlingen/Österreich; Hink, K. K., Rottenburg; Hinnerichs, C., Brück; Hoffmann, H.D., Harthausen; Hoffmann, J., Hamburg; Hoffmann, U., Harthausen; Hoffrichter, M., Langenfeld; Hofmann, E., Dietramszell; Höft, H., Berlin; Holz, R., Halberstadt; Hölzer, C., Berlin; Hölzinger, J., Remseck; Honig, U., Nahrendorf-Pommoissel; Horch, P., Sempach/Schweiz; Hötker, H., Bergenhusen; Hüppop, O., Helgoland; Irsch, W., Rehlingen-Siersburg; Jäger, O., Ammerbuch; Jakober, H., Kuchen; Joest, R., Erwitte; John, C., Wald-Michelbach; Johnen, A.G., Köln; Jung, G., Konstanz; Jürgens, M.E., Vilbel; Kahl-Dunkel, A., Köln; Kaiser, M., Berlin; Kalisch, H.J., Allerbüttel; Kammel, R., Bad Vilbel; Käßmann, S., Ditzingen; Käufler, P., Frankenberg; Keil, H., Oberriexingen; Keller, L., Zürich/Schweiz; Keller, V., Sempach/Schweiz; Kempf, N., Hamburg; Kestenholz, M., Sempach/Schweiz; Ketzenberg, Chr., Wilhelmshaven; Kissling, D., Mainz; Kluth, S., Garmisch-Partenkirchen; Kneissl, E., Eisentratten/Österreich; Knötzsch, G., Friedrichshafen; Koch, N., Karlsruhe; König, A., Göppingen; König, A., Olpe; König, C., Ludwigsburg; König, I., Ludwigsburg; Köppen, U., Stralsund; Korner-Nievergelt, F., Ettiswil/Schweiz; Kowalski, H., Bergneustadt; Kramer, M., Tübingen; Kramer, U., Quedlinburg; Krätzel, K., Tegernheim; Kratzer, R., Tübingen; Kratzer, R., Tübingen; Kratzsch, L., Halle/Saale; Kraus, G., Überlingen; Krebs, B., Hamburg; Kreft, S., Berlin; Krismann, A., Löffingen; Kronbach, D., Limbach-Oberfrohna; Kronbach, R., Limbach-Oberfrohna; Kruckenberg, H., Verden/Aller; Krüger, J. A., Berlin; Krüger, T., Hannover; Krüll, E., Göttingen; Krüll, F., Göttingen; Kubetzki, U., Kiel; Kuczys, K., Dessau; Kühnast, O., Hamburg; Kulemeyer, Chr., Berlin; Kumpe-Gießler, L., Kassel; Weiß, M., Berlin; Lachenmaier, K., Stuttgart; Laich, W., Stuttgart; Lange, Chr., Reutlingen; Langguth, T., Stuttgart; Lehmann, J., Sinzheim; Lehn, K., Oldenburg; Leidenroth, C., Stuttgart; Leidenroth, S., Stuttgart; Leisler, B., Radolfzell; Lenz, J., Remshalden; Liehmann, E., Stuttgart; Lillich, N., Stuttgart; Lissak, W., Heiningen; Loetzke, W.D., Berlin; Löhmer, R., Hannover; Löhrl, H., Egenhausen; Lubjuhn, T., Münster; Ludwigs, J.D., Giessen; Mache, R., Stuttgart; Mäck, U., Leipeheim; Mädlow, W., Potsdam; Maierhofer, J., Trebel; Malz, P., Salem; Mammen, K., Halle/Saale; Mammen, U., Halle/Saale; Mann, P., Tübingen; Markones, N., Büsum; Martens, J., Mainz; Marti, Chr., Sempach/Schweiz; Mattes, S., Stuttgart; Meinert, R., Markgröningen; Meißl, I., Wiebelsheim; Melter, J., Osna-

brück; Mendel, B., Büsum; Menius, H.J., Eppstein/Taunus; Meyer, B., Kranenburg; Meyer, H., Hohenstein-Ernstthal; Model, N., Ingolstadt; Mohr, L., Oberursel; Mohr, R., Oberursel; Müller, D., Baden-Baden; Müller, W., Schöfflisdorf/Schweiz; Müller-Bierl, M., Salem-Neufrach; Müller-Burbach, A., Hamburg; Mundry, R., Büsum; Neudert, M., Stuttgart; Neuschulz, F., Garleben; Neye, G., Potsdam; Nicolai, B., Halberstadt; Niederer, L., Stuttgart; Niedernostheide, N., Osnabrück; Nipkow, M., Bonn; Nittinger, F., Wien/Österreich; Nöhring, I., München; Noll, H., Germering; Nottmeyer-Linden, K., Werther; Nowak, E., Bonn; Nowak, M., Schlathaus; Oberg, H., Lehre-Kl. Brunsrode; Oberg, H.J., Lehre-Kl. Brunsrode; Oltmanns, B., Hannover; Opitz, H., Seelbach; Otto, W., Berlin; Päckert, M., Darmstadt; Pallmann, M., Stuttgart; Panniger, J., Stuttgart; Peintinger, M., Radolfzell; Peter, H.U., Jena; Peters, S., Frankfurt; Pfeifer, R., Bayreuth; Pfeilsticker, P., Echterdingen; Philipp, E., Düsseldorf; Prinzinger, R., Karben; Probst, K., Bürgstadt; Probst, V., Bürgstadt; Pulido, F., Niederlande; Purschke, Chr., Freiburg/Br.; Putze, M., Rathenow; Quaisser, Chr., Tharandt; Quellmalz, A., Gera; Randler, Chr., Bietigheim; Rech, M., Stuttgart; Reißland, L., Allendorf; Renner, S., Front Royal/USA; Rheinwald, G., St. Katharinen; Rosin, I., Stuttgart; Rösler, S., Stuttgart; Roth, K., Salem; Rothgänger, A., Jena; Rothmund, D., Kirchentellinsfurt; Ruge, K., Irland; Ryll, M., Hannover; Sacher, T., Helgoland; Salewski, V., Sempach/Schweiz; Sauer-Gürth, H., Mannheim; Schaffer, N., Bedfordshire/Großbritannien; Schäffer, D., Celle; Scheurig, M., Fahrembach-Robern; Schidelko, K., Bad Honnef; Schielzeth, H., Starnberg; Schirutschke, M., Waltenhofen; Schlender, M., Solingen; Schlenker, R., Möggingen; Schleucher, E., Frankfurt; Schmaljohann, H., Sempach/Schweiz; Schmidt, D., Mössingen; Schmidt, E., Wendorf; Schmidt, M., Freiburg/Br.; Schmidt-Koenig, K., Oberkirch; Schmolz, M., Stuttgart; Schneider, A., Düsseldorf; Schneider, R., Rottenburg; Schnichels, S., Stuttgart; Schön, M., Tübingen; Schönheim, A., Osnabrück; Schröder, A., Braunschweig; Schultheiss, A., Stuttgart; Schulze, G., Sulzfeld; Schulze-Hagen, K., Mönchengladbach; Schumacher, H., Schleiden; Schuster, S., Radolfzell; Schwarthoff, H., Jülich; Schwarthoff, I., Jülich; Schwarz, A., Braunschweig; Schwarz, J., Berlin; Schwarz, U., Halle/Saale; Schwemmer, P., Büsum; Schwarzdorfer, O., Osterode am Harz; Seitz, J., Bremen; Sikora, L.G., Reutlingen; Skibbe, A., Köln; Sonntag, N., Büsum; Sprau, P., Berlin; Stadlander, T., Haiterbach; Stamm, H.Chr., Düsseldorf; Stark, W., Güglingen; Stauber, W., Gingen/Fils; Stauss, M., Ammerbuch; Steidle, J., Stuttgart; Steinheimer, F., Nürnberg; Steinmann-Hegelbach, I., Zürich/Schweiz; Steiof, K., Potsdam; Stenzel, T., Halle/Saale; Stephan, B., Blankenfelde; Stephan, H., Blankenfelde; Sternberg, H., Braunschweig; Steul, H., Giessen; Stiels, D., Königswinter; Stork, H.J., Berlin; Straub, F., Freiburg; Streffer, W., Stuttgart; Stucki, S., Zürich/Schweiz; Studer-Thiersch, A., Basel/Schweiz; Studer-Thiersch, P., Basel/Schweiz; Stühr, T., Kassel; Stüber, H.U., Gaildorf; Südbek, P., Hildesheim; Sudfeldt, Chr., Münster; Sudmann, S.R., Kranenburg; Süsser, M., Althengstett; Tanneberger, F., Greifswald; Tappe, K., Hiddenhausen; Tautz, S., Tegernheim; ten Thoren, B., Bad Essen; Thieme, W., Steina; Tietze, D.T., Mainz; Tolkmitt, D., Leipzig; Treiber, M., Stuttgart; Ullrich, B., Hattenhofen; Ullrich, T., Herbolzheim; Unger, Chr., Hildburghausen; van den Elzen, R., Bonn; Völlm, Chr., Münchingen; Glutz von Blotzheim, A.M., Schwyz/Schweiz; Glutz von Blotzheim, Urs N., Schwyz/Schweiz; von Lindéner, A., Hilpoltstein;

Wagner, B., Bonn; Wahl, J., Münster; Wallschläger, H.D., Berlin; Walter, G., Wardenburg; Waßmann, Chr., Mainz; Wegener, S., Heidelberg; Weichler, T., Büsum; Weidner, C., Heidelberg; Weiß, F., Konstanz; Weixler, K., Waltenhofen; Werner, G., Ostfildern; Werner, H., Stockach; Werner, S., Konstanz; Westermann, K., Rheinhausen; Wiedner-Fian, M., Klagenfurt/Österreich; Wiersch, C., Meckenheim; Wiesner, J., Jena; Wilhelm, T., Stuttgart; Wilschko, R., Bad Nauheim; Wilschko, W., Nauheim; Wink, M., Heidelberg; Winkel, D., Cremlingen-Weddel; Winkel, W., Cremlingen-Weddel; Winkler, H., Wien/Österreich; Wirsig, D., Ulm; Witt, K., Berlin; Wittenberg, J., Braunschweig; Wittenberg, R., Bremen; Woog, F., Stuttgart; Wuntke, B., Müncheberg; Würdinger, I., Klingenberg; Zang, H., Goslar; Zbinden, N., Sempach/Schweiz; Zeeb, R., Stuttgart; Zegula, T., Troisdorf; Zeitler, Chr., Stuttgart; Zhang, Y., Mainz; Zimmer, U.E., Denklingen; Zöckler, Chr., Cambridge/Großbritannien; Zoldahn, B., Leingarten.

Zur **Eröffnungsveranstaltung** am Morgen des 30. September begrüßte der Präsident der DO-G, Prof. Dr. Franz Bairlein, die teilnehmenden Mitglieder und Gäste. Er umriss das diesjährige Tagungsprogramm und stellte die **Schwerpunktt Themen** vor: Die „Chronobiologie“ entstand als gemeinsame Idee mit dem Ende 2004 verstorbenen Eberhard Gwinner. Nun sollte das Schwerpunktt Thema an diesen Pionier bei der Erforschung und dem Verständnis endogener Rhythmen und des Einflusses exogener Taktgeber erinnern. „Insel-Lebensräume“ bieten einerseits vielfältige Ansatzpunkte für populationsbiologische Studien im Hinblick auf genetische, morphologische oder ökologische Differenzierungen einzelner Populationen und damit verbunden evolutionsbiologischen Konsequenzen, verdienen andererseits aber auch eine größere Aufmerksamkeit in unserer heutigen, immer kleinflächiger fragmentierten Landschaft. Grundlage dafür ist die genaue Kenntnis über das Vorkommen und den Bestand einzelner Brutvogelarten. Die Auswertung der über viele Jahrzehnte hinweg von vielen freiwilligen Helfern gesammelten Beobachtungsdaten geben außerdem Hinweise auf die Auswirkungen des derzeitigen globalen Klimawandels. Dazu gehören mit großer Wahrscheinlichkeit ein deutlicher Umbau heutiger Lebensgemeinschaften und das verstärkte Hinzutreten neuer Arten, sogenannter Neozoen. Alle drei Komplexe: „Monitoring und Atlasarbeiten“, „Vögel und Klimawandel“ und „Neozoen“ bildeten die weiteren Hauptthemen der diesjährigen Tagung.

Herr Bairlein dankte den Autoren der Tagungsbeiträge sowie dem Generalsekretär der Gesellschaft, Herrn Dr. Wolfgang Fiedler, für das entstandene Tagungsprogramm. Ein besonderer **Dank** ging an die lokalen Tagungsorganisatoren Dr. Friederike Woog und Iris Heynen (Staatliches Museum für Naturkunde Stuttgart) für die hervorragende Vorbereitungsarbeit im Vorfeld der Tagung sowie an die Ornithologische Gesellschaft Baden-Württemberg für ihre Unterstützung und die Universität Hohenheim für die Möglichkeiten zur Nutzung der Räumlichkeiten und Mensa. Nach einem abschließenden Dank an die Sponsoren erklärte der Präsident die Tagung für eröffnet.

Die **Grüßworte** an die Teilnehmerinnen und Teilnehmer überbrachten in diesem Jahr die Bürgermeisterin der Stadt Stuttgart, Frau Dr. Susanne Eisenmann, die Direktorin des Staatlichen Museums für Naturkunde Stuttgart, Frau Prof. Dr. Johanna Eder, von der Universität Hohenheim Herr Prof.

Dr. Martin Blum, der Vorsitzende der neugegründeten Ornithologischen Gesellschaft Baden-Württemberg, Dr. Jochen Hölzinger, sowie nachträglich zur Mittagspause der Minister für Wissenschaft, Forschung und Kunst in Baden-Württemberg, Herr Prof. Dr. Peter Frankenberg.

Der Präsident beschloss die Eröffnungsveranstaltung mit den **Preisverleihungen**. Herr Prof. Dr. Jochen Martens, Mainz, erhielt für seine zahlreichen Arbeiten zur Biogeographie und Artbildung von Vogelarten Zentralasiens den Ornithologen-Preis 2005. In Anerkennung seiner langjährigen Arbeiten zur Ökologie und zum Schutz von Meeresvögeln wurde der Preis der Horst-Wiehe-Stiftung in diesem Jahr an PD Dr. Stefan Garthe, Büsum, vergeben. Herr Dr. Martin Boschert, Bühl, erhielt den Förderpreis der Werner-Sunkel-Stiftung in Anerkennung seiner langjährigen integrativen Untersuchungen am Großen Brachvogel am badischen Oberrhein (s. auch *Vogelwarte* 43 (4): 275-276).

Wissenschaftliches Programm

Schwerpunktthema „Chronobiologie“

Vorträge

Daan S (Groningen/Niederlande): **Jahresrhythmik und Geschlechterverhältnis bei Vögeln.**

Die natürliche Selektion setzt oft verschiedene Prioritäten bei den Geschlechtern. Dies führt zu den bekannten Unterschieden in Körperbau, Physiologie, Färbung und beim Verhalten. Außerdem wirkt sich die unterschiedliche Selektion auf die Tages- und Jahresrhythmik von Männchen und Weibchen aus – ein Phänomen, bei dessen Untersuchung Ebo Gwinner über Jahrzehnte hinweg als Pionier in maßgeblicher Weise beteiligt war. Ein weit verbreitetes Phänomen bei allen Verwandtschaftsgruppen ist Protandrie, die frühere Ankunft der Männchen gegenüber den Weibchen im Fortpflanzungsgeschehen. Bei einigen Vogelarten sind systematische saisonale Abweichungen vom Gleichverhalten beider Geschlechter über große Datenreihen hinweg feststellbar. Gut dokumentierte Daten sind für Greifvögel verfügbar, bei denen der ausgeprägte sexuelle Dimorphismus die Basis für Geschlechtsunterschiede bei den Fitnessparametern sein kann. Allerdings können saisonale Trends im Geschlechterverhältnis der Nachkommen ebenfalls ein generelles Muster sein. Wo immer Männchen um Weibchen konkurrieren, werden sie in geringfügig höherem Alter zur ersten Brut schreiten als die Weibchen. Wann immer die meisten Weibchen ihre erste Brut im Alter 1 und die meisten Männchen im Alter 2 starten, besteht eine erhöhte Wahrscheinlichkeit, daß die Fitness der Söhne mit dem Schlupfdatum zunimmt – eine Vorhersage für die Wahrscheinlichkeit, daß das Männchen als Jährling brütet. Es ist zu erwarten, daß dies zu adaptiven saisonalen Änderungen in der anfänglichen Geschlechterverteilung der Gelege führt. Wir geben einen Überblick über die Belege, die für die saisonale Beeinflussung sprechen und die seine funktionale Bedeutung zeigen und entwickeln Strategien für die weitere Entschlüsselung der Funktion und des Mechanismus.

Helm B & Gwinner E (Andechs): **Beeinflußbarkeit des Brutzeitraumes von afrikanischen und europäischen Schwarzkehlchen.**

Schwarzkehlchen (*Saxicola torquata*) aus Europa und Afrika zeigen in Käfighaltung jahreszeitliche Fortpflanzungsrhythmen, die sich als „physiologische Brutfenster“ an der Gonadengröße, aber auch an der Kloake messen lassen. Diese circannualen Rhythmen ließen sich unter konstanten Bedingungen über 11 Jahre lang zeigen. Die Brutfenster beider Taxa reagieren ähnlich auf zeitliche Information durch Tageslänge. Bei ziehenden zentraleuropäischen Schwarzkehlchen wird das Brutfenster durch die Tageslänge im Überwinterungsgebiet und während des Zuges mitbestimmt. Darüber hinaus wirken aber auch andere Faktoren auf den Brutzeitraum. Vögel in Freivolieren sind länger physiologisch brutbereit als Vögel in (kleineren) Innenvolieren. Keinen Einfluß hat die Verfügbarkeit eines Brutpartners. Brutaktivität wirkt sich dagegen verlängert auf das Brutfenster europäischer Schwarzkehlchen aus.

Sitzung der Projektgruppe „Neozoen“

Vorträge

Bauer H-G (Radolfzell): **Aktuelles über Vogel“exoten“, Fremdsiedlungen und ihre Folgen.**

Die Projektgruppe Neozoen der DO-G hat sich schon zweimal ausführlich mit den in Deutschland auftretenden „exotischen Vögeln“ befasst, bei den Tagungen in Neubrandenburg 1997 und in Leipzig 2000. Hier wurde zum einen definiert, was man unter „Neozoon“ versteht und wann solche Arten in unserem Raum als etabliert gelten. Zum anderen standen Fragen im Vordergrund, welche negativen Einflüsse von Neozoen auf heimische Arten ausgehen können, z.B. durch Konkurrenz, die Verbreitung von Krankheiten und Parasiten, Hybridisierung und andere genetische Einflüsse usw. Der erneute Vortrag soll die jüngsten Entwicklungen bei den Neozoen in Deutschland hinsichtlich Bestandsdynamik, Ausbreitung und Etablierungsgrad aufzeigen und eine Gesamtübersicht der bisher festgestellten Arten liefern. Weitere Schwerpunkte des Vortrages beschäftigen sich mit

1. Forschungsbedarf (aut- und synökologische Aspekte),
2. der künftigen Sammlung und regelmäßigen Auswertung von Neozoen-Daten (einschließlich der artspezifischen und systematischen Zuordnung schwer bestimmbarer Vögel) und
3. dem Problem invasiver Neozoen. Hier wird diskutiert, welche Arten als „invasiv“ betrachtet werden müssen und welche Aktionen möglich und nötig sein können, um ihren negativen Einfluss auf einheimische Arten zu reduzieren. Am Beispiel der Schwarzkopfruderente wird gezeigt, welche Maßnahmen in jüngster Zeit europaweit eingesetzt werden, um einer bekanntermaßen invasiven Art entgegenzutreten.

Festetics A (Göttingen): **Für oder gegen „Ausländer“? Über Invasoren, Nischen und Neozoologen am Beispiel Vögel und Säugetiere.**

Sie klingt wie eine lebensgefährliche Drohung, bedient sich des militärischen Vokabulars und macht Schlagzeilen: die „Invasionsbiologie“. Da ist von „aggressiven Fremdlingen“

und „Kolonisatoren“ die Rede, die sich wie ein Seuchenzug ausbreiten und die heimische Natur „verwüsten“, aber auch unser Hab und Gut gefährden. Das Schreckgespenst ruft „Neozoologen“ auf den Plan, die diese „Neutiere“ oder Neozoa erforschen, aber auch mit dem Argument rechtfertigen, sie würden die nacheiszeitlich verarmte Fauna Europas bereichern, die hier „leeren“ Nischen füllen (was auch immer dieser obskure Begriff zu bedeuten vermag) und sind ein völlig natürliches Phänomen der Globalisierung unserer Zeit. Besorgten Naturschützern, die das so nicht hinnehmen wollen, wird ausländerfeindliches Nazi-Gedankengut unterstellt und das Etikett „Hermann-Löns-Fraktion“ verpasst.

Die Türkentaube hat aus der Türkei, von sich aus, wenn auch ungewöhnlich stürmisch, Europa besiedelt. Der Waschbär kam aus Amerika „unfreiwillig“, in Kisten verfrachtet, zu uns und wurde hier ausgesetzt. Welcher der beiden ist nun „Neozoa“ oder Ausländer und sollte „bekämpft“ oder willkommen heißen werden? Fasan und Mufflon, ursprünglich gebietsfremde Arten, gelten im Jagdrecht als „einheimisch“ und dürfen zur Befriedigung waidmännischer Schießlust ausgesetzt werden. Der bei uns bodenständige, aber von Jägern ausgerottete Luchs hat hingegen Rechtsstatus „gebietsfremd“ verpasst bekommen. Seine Wiederansiedlung bedarf deshalb der besonderen Genehmigung. Die Amerikanische Ruderente wurde in England ausgesetzt, hat sich dort als frei lebender Bestand etabliert und bis Spanien ausgebreitet, wo sie den Restbestand der Europäischen Ruderente durch Hybridisierung gefährdet. Ist es sinnvoll, die Mischlinge wegzuschießen und damit den Slogan der Jäger zu bestätigen „Jagd ist angewandter Naturschutz“? Sollten wir auf diese Art versuchen, die Faunenverfälschung durch Kanadagans, Waschbär, Halsbandsittich oder Sikahirsch bei uns wieder rückgängig zu machen? Oder sollten wir sie als Erhöhung der Biodiversität gutheißen, zumal diese „Neozoa“ offenbar keiner einheimischen Art Schaden zufügen und sich bereits gut „eingepasst“ haben? Möglicherweise gilt das aber auch für viele andere „Exoten“ – warum also nicht weitere Faunenbereicherungen, wie zum Beispiel Eisbären nach Oberbayern, Kasuare nach Vorpommern oder Krokodile ins Sauerland? Für oder Gegen „Ausländer“ – diese Frage am Beispiel Vögel und Säugetiere zu diskutieren ist das Anliegen des Referats.

Geiter O (Kavelstorf): **Neoanaten – Auftreten und Ausbreitungsverhalten in Deutschland.**

Von den elf Vogelarten, die in Deutschland als (zumindest regional) etablierte Neozoen gelten, sind sechs Anatidenarten. Dies sind der Trauerschwan *Cygnus atratus*, die Streifengans *Anser indicus*, die Schwanengans *Anser cygnoides* (als verwilderte Höckergänse), die Kanadagans *Branta canadensis*, die Nilgans *Alopochen aegyptiacus* und die Mandarinente *Aix galericulata*. Außerdem kommen viele weitere Arten als (noch) nicht Etablierte oder mit Einzeltieren vor.

Diese Arten zeigen dabei ein ganz unterschiedliches Ausbreitungsverhalten. Gänse ganzjährig sozialer Arten wie die *Anser spp.* und *Branta spp.* haben es deutlich leichter, einen Partner zu finden als Tiere der Arten, die einen weniger stark ausgeprägten Zusammenhang unter Artgenossen haben (z.B. Enten). Mit Hilfe von Beringungen wurden verschiedene Arten intensiv in Bezug auf Ihr Ausbreitungsverhalten untersucht. Kanadagänse zeigen dabei trotz Anwachsen der Populationen ein geringes Ausbreitungstempo. So gibt es heute in Deutschland viele unabhängige Populationen, unter de-

nen es praktisch noch keinen Austausch gibt. Die Verteilung der Kanadagänse in Deutschland zeigt eine Korrelation zur menschlichen Bevölkerungsdichte.

Anders ist dies bei der Nilgans. Sie bildet eine geschlossene Population mit einem fast konzentrisch entstandenen Areal und zeigt ein deutlich höheres Ausbreitungstempo. Wie bei der Kanadagans zeigen Nilgänse auch eine sehr hohe Brutorttreue, aber im Gegensatz zu dieser Art keine Geburtsorttreue. Dies begünstigt die schnelle Ausbreitung, wenn genügend potentielle Partner in dem Gebiet vorhanden sind. Dies ist mittlerweile bei der Nilgans heute der Fall.

Homma S (Rostock): **Hybridisierung mit Beteiligung von Neoanaten.**

Anatidenarten neigen stärker als Arten anderer Gruppen zur Hybridisierung. So stehen den weltweit ca. 150 Anatidenarten über 400 beschriebene Hybride gegenüber, deren größter Teil sogar gattungsübergreifend ist. Auffallend dabei ist die überproportionale Häufigkeit von Hybriden allopatrischer Arten, die erst durch die (human bedingte) Verbringung in neue Gebiete, der geographischen Barriere enthoben, zusammentreffen. Diese Hybridisierungen sind anthropogen bedingt, da sie aus dem Neozoenstatus mindestens einer der beteiligten Arten resultieren. Hybride zeigen nicht immer eine intermediäre Phänologie und sind im Aussehen deutlich variabler als Arten. Die Bestimmung von Hybriden anhand von Feldkennzeichen ist daher nur bei einem gewissen Anteil der Tiere möglich. Sichere Aussagen sind erst durch genetische Untersuchungen möglich. Die phänotypische Variabilität der Hybride zeigt sich erst deutlich, wenn eine gewisse Anzahl von Individuen des entsprechenden Hybrids sicher bestimmt und verglichen werden kann. Sie wird anhand des häufigsten Gänsehybrids in Deutschland, Graugans x Kanadagans *Anser anser* x *Branta canadensis* beleuchtet. Die Hybridisierung bei Anatiden kann, sofern fertil, zu einer genetischen Unterwanderung oder Vermischung von Arten führen. Am Beispiel der Anser-Branta-Gruppe wurde dies näher untersucht. Genetische Distanzen zwischen Arten lassen sich hier mit der Fruchtbarkeit der Hybride dieser Arten korrelieren. Von den sterilen Graugans x Kanadagans Hybriden geht keine solche Gefahr aus. Diese Hybride mit eingeschränkter, oder nicht vorhandener Fertilität zeigen auch eine typische Ungleichverteilung der Geschlechter.

Keller V & Kestenholz M (Sempach): **Die Rostgans auf Expansionskurs – und weitere Anmerkungen zur Situation der Neozoen in der Schweiz.**

Im Vergleich zu anderen europäischen Ländern haben sich in der Schweiz relativ wenige nicht-einheimische Vogelarten dauerhaft etabliert. Neben dem Höckerschwan sind dies die Mandarinente und die Graugans, deren Brutbestand mindestens teilweise auf Gefangenschaftsflüchtlinge zurückgeht. Ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt ist in den letzten Jahren die Rostgans. Sie brütet seit 1987 regelmässig und in zunehmender Zahl in der Schweiz. 2003 wurden 21 sichere Bruten gemeldet. Der Bestand ausserhalb der Brutzeit stieg bis 2003 auf über 300 Individuen. Eine einfache Modellierung zeigte, dass der heutige Bestand der Rostgans in der Schweiz „hausgemacht“ ist. Es gibt keine Hinweise darauf, dass allfällige Einflüge aus dem natürlichen Verbreitungsgebiet der Rostgans in Südosteuropa und Asien am Aufbau der Rostganspopulation in der Schweiz beteiligt gewesen wären. Die Rostgans tritt in

Konkurrenz mit anderen Höhlenbrütern, insbesondere mit Schleiereulen. Die Schweiz als eines der Ausbreitungszentren der auf Gefangenschaftsflüchtlinge zurückgehenden Rostganspopulationen trägt eine Verantwortung dafür, die weitere Ausbreitung zu unterbinden. Bund und Kantone haben deshalb in Absprache mit dem Schweizer Vogelschutz SVS / BirdLife Schweiz und der Schweizerischen Vogelwarte beschlossen, gegen die Rostgans vorzugehen.

Mädlow W (Potsdam): **Über das Vorkommen und das Raum-Zeit-Verhalten von Mandarinenten in Potsdam.**

1. Mandarinenten (*Aix galericulata*) haben um 1990 von Berlin aus den Potsdamer Raum besiedelt. Beobachtungen und individuelle Markierungen (mit Ableseringen) erbrachten unter anderem folgende Erkenntnisse:
2. Der aktuelle Brutbestand im Raum Potsdam liegt bei 30-40 Paaren. Zeitweise halten sich über 300 Vögel im Gebiet auf.
3. Bevorzugte Aufenthaltsgebiete sind durch naturnahe Ufer mit Totholz gekennzeichnet. Eine Vielzahl von Gebieten wird genutzt, wobei sich größere Ansammlungen auf wenige, oft langjährig genutzte Gebiete konzentrieren.
4. Es gibt eine deutliche Jahresperiodik: Sammlung im Winter an wenigen Orten, weite Verteilung ohne Bildung größerer Trupps im Frühjahr, Versammlung nicht an der Brut beteiligter Männchen im Frühsommer, große Herbstansammlungen in günstigen Nahrungsgebieten.
5. Mandarinenten sind recht mobil und können auch innerhalb der gleichen Saison ihre Aufenthaltsgebiete wechseln (größte bisher nachgewiesene Entfernung: 32 km). Die Mobilität ist individuell sehr unterschiedlich ausgeprägt: Neben sehr mobilen gibt es auch sehr ortstreu Vögel. Regelmäßiger Austausch findet mit der Berliner Innenstadt statt.

Fütterungen durch Menschen spielen nur in winterlichen Kälteperioden und teilweise im Hochsommer eine größere Rolle. Zu anderen Zeiten sind die Vögel kaum an Fütterungen interessiert.

Podiumsdiskussion

Bauer H-G, Festetics A, Keller V & andere (Radolfzell, Göttingen, Sempach): **Neozoen.**

Auf Basis der Nachmittagsvorträge sollen bei dieser öffentlichen Diskussion die wichtigsten Grundlagen künftiger Arbeitsschwerpunkte und Strategien bezüglich der im deutschsprachigen Raum auftretenden Neozoen diskutiert werden. Grundlage der Aussprache bilden Begriffserläuterungen zu Neozoen, natürlicher Ausbreitung, „einheimisch“, invasiven Arten usw. Nachfolgend sollen folgende Punkte im Zentrum der Betrachtungen stehen:

- Frage der prinzipiellen Einstellung zu Aussetzungen oder dem Auskommen von nichtheimischen Arten.
- Was ist Faunenverfälschung?
- Wann sind Arten aus wissenschaftlicher Sicht, wann aus rechtlicher Sicht "einheimisch"?
- Ist ein Einschreiten gegen Neozoen notwendig/sinnvoll?
- Was kann man bei etablierten Populationen noch, wie soll man auf neue Vorkommen reagieren?
- Welche Aufgaben hat die DO-G hinsichtlich Forschungsbedarf, Datensammlung, Auswertungen sowie gesellschaftspolitisch (Grundsatzpapiere/Resolutionen?)

Poster

Hoffmann J & Kühnast O (Hamburg): **Nandu (*Rhea americana* spp.) – eine invasive Brutvogelart in Mecklenburg-Vorpommern?**

Aus einer Privathaltung in Groß Grönau (südl. Lübeck, Schleswig-Holstein) sind im Herbst 2000 drei Nandu-Männchen (unter diesen ein geschlechtsreifer Hahn) und vier Weibchen aus dem zur Wakenitz (Fluss zwischen Ratzeburger See und Trave) offenen Gehege ausgebrochen. Im Winter 2000/2001 wurden die ersten Tiere auf der Ostseite der Wakenitz (Mecklenburg-Vorpommern) an Waldrändern und auf Trockenrasen im NSG Wakenitz-Niederung bzw. später auch im Biosphärenreservat Schaalsee festgestellt. Es ist zu vermuten, dass aus demselben Gehege in den folgenden Jahren weitere Nandus entwichen sind. Von ursprünglich 7 - 12 Gefangenschaftsflüchtlingen (2000; einschl. der wahrscheinlich in späteren Jahren ausgebrochenen Nandus) hat sich bis Ende Juni 2005 eine Population von mindestens 60 Individuen entwickelt. Von einer anfänglichen Ausbreitung entlang der Wakenitz-Niederung mit Schwerpunkt auf den östlichen Trockenrasenbereichen ist seit zwei Jahren von hier aus eine dispersale Verteilung Richtung Osten und Südosten bevorzugt auf trockenere Flächen feststellbar. Der aktuelle Dispersionsraum umfasst ca. 55 km², in dem bisher – mehr oder minder zufällig – 13 Gelege gefunden wurden. Neben anderen Brutvogelarten wurden seit 1997 auch die Bestände von Brachpieper und Heidelerche kontinuierlich erfasst. Auffällig ist dabei, dass die Bestände beider Arten mit Auftreten des Nandu auf den Brutflächen einbrachen. Nandus besetzen ab April die Trockenrasenflächen mit Brutbeginn von Brachpieper und Heidelerche.

Schmolz M (Stuttgart): **Vom Regenwald an den Neckar – Gelbkopfamazonen in Stuttgart.**

In Stuttgart wurden in den letzten Jahren immer wieder frei fliegende Papageien verschiedener Arten gesichtet, doch nur bei einer Art kam es bisher zu einer dauerhaften Ansiedlung: Bei der Gelbkopfamazone *Amazona oratrix*. 1984 wurde das erste Exemplar, ein Männchen der Unterart *belizensis*, gesichtet, dem 1985 aus dem Umfeld der Wilhelma ein Vogel – zufällig ein Geschlechtspartner der gleichen Unterart – an die Seite gegeben wurde. Seit 1986 brütet diese Spezies im Bereich des Rosensteinparks und Bad Cannstatts. Ihr Bestand dürfte mittlerweile ca. 50 Exemplare umfassen, der Brutbestand wird auf ca. 10 Paare geschätzt. Erfassungen werden allerdings dadurch erschwert, da sich der früher überwiegend geschlossen auftretende Trupp in mehrere Einzelgruppen aufgeteilt hat, die sich mittlerweile über mehrere Stadtteile ausgebreitet haben. Vor allem Erhebungen während der Brutzeit sind schwierig durchzuführen, da die Art dann überraschend unauffällig und aufgrund geringer Rufaktivität und Belaubung schwer zu entdecken ist. Das trifft besonders für die Umgebung der Nisthöhle zu, die zudem selten angefliegen wird. Eine Karte mit den Beobachtungsorten sowie den bisher bekannten Brut- und Schlaf- bzw. abendlichen Sammelpätzen wird gezeigt. Zudem wird das Ernährungsverhalten der Gelbkopfamazone ausführlich vorgestellt: Neben Zufütterungen durch Privatpersonen und früher auch durch die Wilhelma nutzen die Amazonen alle möglichen vegetarischen Nahrungsquellen. Die Palette reicht von Früchten in den verschiedensten Reifegraden über Triebe und Blüten bis hin zu Rinde und anderen schwer

verdaulichen Bestandteilen einer großen Anzahl heimischer Strauch- und Baumarten. Vor allem die Früchte der Eibe werden gerne gefressen. Zum Abschluss wird ein Ausblick über künftige Beobachtungsprojekte gegeben.

Sitzung „Vogelzug“

Vorträge

Bächler E & Bruderer B (Sempach): **Raumnutzung und Verhalten ziehender Orpheusgrasmücken in einem Rastgebiet in der Sahara – eine Telemetriestudie.**

Während des Frühlingzugs 2003 wurden in einem Rastgebiet in der westlichen Sahara (Ouaďane, Mauretania) 9 Orpheusgrasmücken mit kleinen Sendern ausgestattet. Während ihres Aufenthaltes in der Oase wurden sämtliche Vögel drei mal pro Tag (morgens, mittags und abends) aufgesucht. Dabei war es in jedem Fall möglich, den Baum oder Busch, in welchem sich der entsprechende Vogel aufhielt, zu bestimmen. Anschließend wurde während mindestens 5 Minuten versucht, den Vogel zu sehen und wenn möglich Verhaltensbeobachtungen durchzuführen. Die Raumnutzungsdaten zeigen, dass die Vögel am Rastplatz in der Regel sehr standorttreu aber nicht territorial waren, da nur selten Aggressionen gegen andere Vögel beobachtet werden konnten. Die Verhaltensbeobachtungen zeigen, dass die Orpheusgrasmücken überwiegend mit dem Suchen von Nahrung beschäftigt waren. Selbst während der heißesten Tageszeit über den Mittag wurde die Nahrungssuche kaum eingeschränkt. In gut 40% der Fälle war es aber gar nicht möglich, den gesuchten Vogel im entsprechenden Baum oder Busch zu entdecken und zu beobachten. Dies zeigt, dass mittels Transektzählungen erhobene Vogeldichten in diesem Gebiet massiv unterschätzt werden. Die Verwendung moderner Analysemethoden (Software „Distance“) kompensiert dabei nur beschränkt für die reduzierte Entdeckungswahrscheinlichkeit, da die Grundvoraussetzung – 100% Entdeckungswahrscheinlichkeit der Vögel auf der Transektlinie – bereits erheblich verletzt wird. Dies gilt wohl für die meisten nicht offenen Habitate.

Flinks H & Helm B (Borken, Andechs): **Wie lösen Kleinvögel den Konflikt zwischen später Brut und Mauser? – Untersucht an zwei Vogelarten mit unterschiedlicher Zugstrategie.**

Kleinvögel vermeiden für gewöhnlich die Überlappung saisonaler Aktivitäten. Spät im Jahr haben sie die Entscheidung zu treffen, eine weitere Brut anzuhängen oder schon zu mausern, um rechtzeitig vor dem Wegzug fertig zu sein. Der zeitliche Druck sollte umso stärker sein, je größer die Distanz zwischen Brut- und Überwinterungsgebiet ist. Wir nahmen deshalb an, dass spät brütende Langstreckenzieher (Steinschmätzer, *Oenanthe oenanthe*) hohe Überlebenskosten auf sich nehmen müssten, wenn sie später mit der Mauser beginnen und deshalb Verschiebungen vermeiden. Für Kurzstreckenzieher (Schwarzkehlchen, *Saxicola rubetra*) sollte die Belastung nicht so groß sein. Sie können sich eine größere Plastizität bezüglich ihres Mauserbeginns erlauben und die Notwendigkeit zur Überlappung müsste bei ihnen geringer sein. Anhand von Langzeitstudien überprüfen wir Brut- und Mausergeschehen sowie Überlebensraten von noch spät im Jahr brütenden Individuen beider Arten. Steinschmätzer begannen ihre Mauser früher als Schwarzkehlchen aber mauserten nicht schneller.

Bei beiden Arten mauserten die Männchen früher als die Weibchen. Späte Brüter verschoben ihren Mauserbeginn, aber sie mauserten nicht schneller. Überraschender Weise verzögerten die Langstreckenzieher ihre Mauser stärker als die Kurzstreckenzieher. Spät brütende Weibchen verschoben den Mauserbeginn deutlich. Bei den Männchen war dies nicht signifikant der Fall, dafür war bei ihnen die Überlappung von Brut und Mauser ausgeprägter und der Federwechsel dauerte länger. Trotz der Verschiebungen der saisonalen Aktivitäten war die Rückkehrate bei den noch spät im Jahr brütenden Vögeln nicht reduziert. Auch zwischen Männchen und Weibchen fanden sich trotz ihrer unterschiedlichen Mauserstrategien keine Unterschiede in den Rückkehraten. Wir vermuten, dass nur besonders gesunde, kräftige Weibchen sich für eine späte Brut entscheiden.

Kreft S (Berlin): **Vertikalbewegungen in einer Vogelgemeinschaft in den Ostanden Boliviens.**

Bolivien, im westlichen zentralen Südamerika gelegen, ist Schnittstelle dreier bedeutender Vogelzug-Systeme: Anders als im Falle des interkontinentalen nearktisch-neotropischen Vogelzugs steht die Erforschung des australen (südlich temperierten-amazonischen) und des andinen (vertikalen) Vogelzugs allerdings noch an ihrem Anfang. Dies liegt u.a. begründet im Breitfrontzug der meisten Arten sowie, im Falle des Vertikalzugs, in den vergleichsweise geringen durchwanderten Distanzen, durch welche die Vögel nichtsdestotrotz in klimatisch und ökologisch andersartige Höhenlagen gelangen. Die hier vorgestellte Studie, begonnen im Jahr 2000 im ostandinen Carrasco-Nationalpark und Umland, untersucht erstmals für die Anden die vertikalen Bewegungen in der gesamten lokalen Vogelgemeinschaft über den kompletten bewaldeten Höhengradienten (300 - 3500m). Eine Betrachtung des methodischen Instrumentariums am Beispiel der Untersuchung zeigt Wege zur Erforschung der z.T. subtilen Populationsverschiebungen auf. Die vorläufigen Ergebnisse machen deutlich, dass nicht alle vertikalen Bewegungen als regelmäßiger, womöglich genetisch programmierter Zug zu interpretieren sind; vielmehr sind sie Ausdruck einer Vielzahl unterschiedlicher Strategien von Populationen und Individuen als Reaktion auf die wechselnden Lebensbedingungen im Jahreszyklus. Anhand des aktuellen Planungsprojektes „Biokorridor Amboró-Madidi“, welches das Untersuchungsgebiet einschließt, werden die naturschutzfachlichen Implikationen z.B. für die Lage, Größe, Form und Vernetzung von Schutzgebieten und für die Bewirtschaftungsformen außerhalb diskutiert.

Muriel R, Schmidt D & Langgemach T (Sevilla/Spanien, Mösingen, Buckow): **Satellitentelemetrie des Herbstzugs juveniler Fischadler (*Pandion haliaetus*) nach Translokation von Deutschland nach Spanien.**

Im Juni 2004 verfrachteten wir 12 Fischadler-Nestlinge (Farbberingung V80 – V91) von Ostdeutschland (Brandenburg) für ein Wiedereinbürgerungsprojekt nach Südpänien. Vier von ihnen (V80, V81, V86, V91) wurden vor dem Flüggewerden mit Satellitensendern ausgestattet, alle anderen mit konventionellen Rucksack- oder Schwanzbasis-Sendern. Zusätzlich erhielt in Deutschland ein Nestling, der in der Nachbarschaft eines verfrachteten Vogels flügte wurde (östliches Brandenburg, Farbring 7CK), einen Satellitensender.

Drei der verfrachteten Jungvögel mit Satellitensendern (V80, V81, V91) starteten den Wegzug zwischen 3. September und

1. Oktober, V86 wurde zwischen 27.8.04 und 1.9.04 geschossen und am 10.9.04 tot in Spanien gefunden. Der Fischadler in Deutschland 7CK startete am 8. September und wanderte während 25 Tagen über eine Distanz von 6803 km. Die anderen drei Fischadler erreichten die Überwinterungsgebiete in Westafrika (Senegal, Gambia and Guinea Bissau) innerhalb von 13 - 29 Tagen. Die Zugstrecken der verfrachteten Jungvögel lagen betragen 3075, 3583 und 3930 km. Erstmals können wir zeigen, daß die Verfrachtung junger Fischadler entlang der normalen Zugrouten im Unterschied zu anderen Satellitentelemetrie-Studien an europäischen Fischadlern nicht zu einer Änderung des Zielortes führt

Sacher T, Coppack T & Bairlein F (Helgoland, Wilhelmshaven): **Zugverhalten einer Inselpopulation der Amsel (*Turdus merula*).**

Untersuchungen zur adaptiven Veränderbarkeit des Zugverhaltens wildlebender Vögel, setzen voraus, dass der Zeitraum, in dem mikroevolutionärer Wandel stattgefunden haben könnte, bekannt ist. Darüber hinaus müssen die genauen Zu- und Abwanderungsverhältnisse innerhalb der zu untersuchenden Population bekannt sein, um das Ausmaß von Genfluss-Effekten auf die Merkmalsverteilung abschätzen zu können. Mit der Helgoländer Amselpopulation, deren Bestandsentwicklung seit ihrer Gründung in den 1980er Jahren lückenlos dokumentiert wurde, besteht eine der wenigen Möglichkeiten in Europa, das (Teil-)Zugverhalten einer räumlich und zeitlich klar umgrenzten Singvogelpopulation zu quantifizieren. Über individuelle Farbmarkierung der auf Helgoland erbrüteten Amseln ermittelten wir in der Saison 2004/2005 den relativen Anteil dauerhaft ortsansässiger und im Winter abwesender Individuen. Um genetische und umweltbedingte Komponenten des Zug- bzw. Standvogelverhaltens trennen zu können, wurde bei handaufgezogenen Individuen Intensität und Verlauf der nächtlichen Aktivität als Ausdruck nächtlichen Ziehens unter identischen Laborbedingungen gemessen. Erste Ergebnisse werden präsentiert und in einem evolutionären Kontext diskutiert.

Salewski V & Schaub M (Sempach): **Fang - Wiederfangmodelle, die Wiederfänge und Farbringbeobachtungen berücksichtigen, erhöhen die Genauigkeit der Schätzungen von Emigrationsraten.**

Aus dem Projekt der Schweizerischen Vogelwarte zum Vogelzug über die Sahara. Während des Zuges verbringen Vögel mehr Zeit am Boden um ihre Reserven für den Weiterflug aufzufüllen, als in der Luft. Deshalb ist die Kenntnis der Rastdauer Voraussetzung für das Verständnis von Zugstrategien. Dazu liegen jedoch kaum Daten vor, vor allem nicht von Transsaharaziehern aus der Wüste. Schätzungen zur Emigrationswahrscheinlichkeit anhand von Fang-Wiederfangmodellen werden durch niedrige Wiederfangraten erschwert, die nicht mit hohen Emigrationsraten gleichzusetzen sind. Im Frühjahr 2003 und 2004 wurden deshalb gefangene Zugvögel in einer Oase in Mauretanien mit einer individuellen Kombination von Farbringen markiert, um auch von nicht wiedergefangenen Vögeln Informationen zur Rastdauer zu erhalten. Die Auswertung erfolgte unter Anwendung eines multiple-strata Fang-Wiederfangmodells. Gegenüber der einfachen Auswertung von Wiederfängen ergaben sich mit dem neuen Model erhöhte Schätzwerte für die kombinierte Wiederfang/Wiederbeobachtungswahrscheinlichkeit. Darüber hinaus erwiesen sich öfter

Modelle als günstiger, die auch Vögel berücksichtigten, die nur einen Tag rasten. Die Emigrationswahrscheinlichkeit war deutlich erniedrigt und die Genauigkeit (niedrigerer Standardfehler, engerer Bereich der 95% Konfidenzintervalle) der Resultate deutlich erhöht. Daraus ist auf eine längere Rastdauer zu schließen, als mit der ausschließlichen Berücksichtigung von Wiederfängen zu schätzen gewesen wäre.

Schmaljohann H, Liechti F & Bruderer B (Sempach): **Herbstzug über der westlichen Sahara: Welche Faktoren bestimmen die Flughöhe der Zugvögel?**

Westpaläarktische Langstreckenzieher müssen auf ihrem Zug in die afrikanischen Überwinterungsgebiete die Sahara – die grösste Wüste der Erde – überqueren. Die extrem eingeschränkten Möglichkeiten zur Nahrungs- und insbesondere Wasseraufnahme stellen hohe Anforderungen an die effiziente Nutzung der körpereigenen Energie- und Wasserreserven. Einen maßgeblichen Einfluss auf die Kosten haben die während des Fluges auftretenden atmosphärischen Bedingungen. Durch eine geeignete Wahl der Flughöhe kann der Vogel diese Bedingungen mitbestimmen. Im Rahmen eines Sahara-Vogelzugprojektes führte die Schweizerische Vogelwarte Radarstudien im westafrikanischen Wüstenland Mauretanien durch. Das Untersuchungsgebiet, die Oase Ouadâne, lag etwa 500 km weit im Landesinneren. Dort wurde während des Herbstzuges der räumliche (bis 4 km Radius) und tageszeitliche Verlauf des Vogelzuges aufgenommen. Tägliche Radiosondagen und Windmessungen gaben Auskunft über die Höhenprofile von Richtung und Stärke des Windes, Temperatur, Luftdruck und relativer Feuchte. Aufgrund des vorherrschenden Passatwindes über der Sahara befinden sich die während des Herbstzuges günstigen NE-Winde in relativ niedrigen Höhen (unter 1500 m). Diese „bodennahen“ Luftschichten zeichnen sich aber durch extrem niedrige Luftfeuchtigkeit und hohe Temperaturen aus. Zugvögel müssen also wählen zwischen energetisch vorteilhaften Rückenwinden in Verbindung mit möglichem Wasserstress oder dem Flug in feuchteren Luftschichten mit ungünstigen Winden. Diese Untersuchung soll klären, ob Energie oder Wasser der limitierende Faktor ist.

Schwerpunktthema „Ökologie von Insel-Lebenräumen“

Vorträge

Keller L (Zürich): **Inseln als Lebensräume für Vögel: die Bedeutung von Inzucht.**

Das Studium von Vögeln, die relativ isolierte Inseln besiedeln, hat eine lange Tradition in der ornithologischen Forschung. Aus Laborversuchen ist seit über 200 Jahren bekannt, dass ein abgeschottetes Vorkommen genetische Prozesse mit weit reichenden Konsequenzen in Gang setzen kann. Trotzdem befasst sich die Wissenschaft erst in jüngster Zeit damit, in welchem Ausmass und mit welchen Auswirkungen diese genetischen Prozesse auch in natürlichen Populationen ablaufen.

Ich werde zuerst eine Übersicht geben über die aus diesen genetischen Prozessen resultierenden Konsequenzen, insbesondere der Inzucht, und werde diese mit Beispielen aus der Vogelwelt illustrieren. Neuere Studien zeigen deutlich, dass das Phänomen der Inzuchtdepression auch in natürlich vorkommenden, wild lebenden Populationen ausgeprägt sein kann.

In einer Arbeit an Darwin's Finken (*Geospiza*-Arten) konnte ich nachweisen, dass das Ausmaß der Inzuchtdepression stark von den herrschenden Umweltbedingungen abhängig ist. Hinweise dieser Art sind inzwischen auch von Pflanzen, Insekten und Säugetieren bekannt geworden. Allerdings gilt gleichzeitig die Einschränkung, dass die Konsequenzen der Inzucht nicht immer dann am stärksten ausgeprägt sind, wenn auch die Umweltbedingungen am härtesten oder extremsten sind. Ich werde diese Erkenntnisse in einen größeren Zusammenhang stellen und unsere momentanen Wissenslücken diskutieren. Neben dem Inzucht komplex werden auch weitere für isolierte Populationen relevante genetische Prozesse angesprochen und erläutert.

Leisler B (Radolfzell): **Inselrohrsänger – Gemeinsamkeiten, Verschiedenheiten, Besonderheiten.**

Vertreter der Gattung *Acrocephalus* sind von den Kapverden über 255 Längengrade bis ins östliche Polynesien verbreitet. Mehr als ein Drittel der ca. 36 Arten sind Endemiten auf ökologisch recht unterschiedlichen Inseln im Atlantik und im Indischen Ozean sowie in Ozeanien. Alle Inselrohrsänger entstammen der Klade der Großen Rohrsänger und ermöglichen Vergleiche von evolutionären Entwicklungen. An die allgemeinen ökologischen Inselbedingungen (zwischenartliche Konkurrenz, Habitatdiversität, Ressourcenangebot, Feinddruck, Dispersionmöglichkeiten sind verringert oder fehlen, das Aussterberisiko ist erhöht) haben sich die Inselformen durch Änderungen in der Habitatwahl und (möglich bzw. nötig gewordene) Nischenerweiterung (Nutzung aller Strata, besonders auch des Bodens, neue Nahrungserwerbstechniken, Neophilie, verstärkte Exploration und zwischenartliche Aggression) angepasst. Als morphologische Anpassung an den Lebensstil auf Inseln besitzen sie eine größere Spanne von Körpergrößen, relativ (d.h. bezügl. Körpergröße normiert) stärkere Beine, stumpfere, gekerbtere Flügel und längere Schnäbel als die Festlandsarten. Als weitere Anpassungen an das Inselleben haben sie recht unterschiedliche, z. T. sehr komplexe Fortpflanzungs- und Paarungssysteme entwickelt. Prädispositionen der Gruppe für die Kolonisation von Inseln werden besprochen. Rohrsänger bieten sowohl Beispiele dafür, wie das im Vergleich zum Festland begrenzte Ressourcenangebot von wenigen Arten maximal ausgenutzt werden kann und gleichzeitig große Populationen mit verringertem Aussterberisiko aufgebaut werden können, als auch für die starke Gefährdung von Inselpopulationen, speziell durch anthropogene Einflüsse.

Päckert M & Martens J (Darmstadt, Mainz): **Akustische Differenzierung von Singvögeln auf den Atlantischen Inseln.**

Viele Singvogelarten der Kanaren, Madeiras und der Azoren sind Träger differenzierter Reviergesangsformen, die sich von denen ihrer nahen Verwandten auf dem benachbarten Festland (Nordafrika, Europa) unterscheiden. Wir untersuchen, ob sich Merkmale des Reviergesangs mit jenen der molekular-genetischen Ausstattung von Wintergoldhähnchen (*Regulus regulus*) und Rotkehlchen (*Erithacus rubecula*) sogar innerhalb der Kanaren parallelisieren lassen. Zwei Populationen von *Regulus regulus teneriffae* als Träger deutlich verschiedener molekular-genetischer Merkmale lassen sich ebenso anhand ihrer Reviergesänge unterscheiden. Auf allen Inseln kommt eine gemeinsame Hauptgesangsform vor, eine einfache Trillerstrophe. Ein zweiter komplizierterer Gesangstyp findet sich ausschließlich in den Populationen von La Palma und El Hier-

ro, ganz in Übereinstimmung mit den trennenden genetischen Merkmalen. Auch die molekular-genetische Differenzierung der Rotkehlchen von Gran Canaria gegenüber jener der übrigen Kanarenpopulationen wird durch akustische Befunde bestätigt. Nah verwandte Taxa von Madeira und den Azoren werden in die vergleichenden Untersuchungen einbezogen. Mit Unterstützung der Feldbausch-Stiftung und der Wagner-Stiftung am Fachbereich Biologie der Universität Mainz.

Poster

Ernst S & Hering J (Klingenthal, Limbach-Oberfrohna): **Die Bekassine (*Gallinago gallinago*) als Brutvogel auf der Insel Flores, Azoren.**

Schon seit mehr als 150 Jahren wird die Bekassine als Brutvogel auf den Azoren vermutet, doch hat bis heute niemand zielgerichtet nach ihr gesucht. Im Frühjahr 2005 haben wir deshalb auf der Insel Flores nach Bekassinen geforscht und sechs Balzplätze mit mindestens 21 Paaren in einem kleinen Areal von 28 km² im zentralen Hochland gefunden. Die Vögel bewohnten natürliche, sehr feuchte montane Hochmoore mit offenen Torfmoosflächen, Hochmoorreste auf extensiv beweideten Sumpfwiesen und einen Kratersumpf in Höhenlagen von 530-590 m NN. Die gesamte besiedelbare Fläche betrug etwa 153 ha. Die Balzflugeräusche der Männchen haben die Vögel eindeutig als (eurasische) Bekassinen (*Gallinago gallinago*) und nicht als (nordamerikanische) Wilsonbekassinen (*G. delicata*) ausgewiesen. Das größte Hochmoor der Insel südlich des Pico do Touro mit der größten Brutansiedlung von mindestens sieben Paaren sollte unbedingt einen Schutzstatus erhalten. Weitere kleine Brutvorkommen sind aufgrund vorliegender Beobachtungen in den Hochmooren und Kratersümpfen der Inseln Faial, São Miguel und Pico zu vermuten. Die Bekassine ist somit eine der seltensten Brutvogelarten der Azoren.

Hering J & Hering H (Limbach-Oberfrohna): **Kapverdenrohrsänger *Acrocephalus brevipennis* auf Fogo entdeckt.**

Während eines mehrtägigen Aufenthaltes auf Fogo (Kapverdische Inseln) im Oktober 2004 konnte hier erstmals der gefährdete Kapverdenrohrsänger *Acrocephalus brevipennis* nachgewiesen werden. Aktuell bekannt waren bisher nur die Vorkommen auf Santiago und São Nicolau mit einem Weltbestand von max. 500 Brutpaaren. Auf Brava gilt die Art seit 1969 als ausgestorben. Die Entdeckung auf Fogo gelang am 18.10.2004 nahe der Ortschaft Pai António im fruchtbaren Norden der Insel mit dem Einsatz einer Klangattrappe. Ein Vogel wurde zur fotografischen Dokumentation gefangen. Insgesamt konnten an diesem Tag 24 singende Männchen notiert werden, wobei in 10 Fällen die Vögel auf die Klangattrappe reagierten. Bei weiteren Begehungen in der näheren Umgebung wurden neue Individuen gefunden, so dass die Anzahl auf 32 singende Männchen stieg. Das bevorzugte Habitat besteht aus Kaffeeanpflanzungen mit eingestreuten Fruchtbäumen, oft in Verbindung mit kleinen Maisfeldern. Gebiete mit wenig bzw. fehlendem Kaffeeanbau scheint die Art weitgehend zu meiden. Mit der überraschenden Entdeckung des Kapverdenrohrsängers auf Fogo ergeben sich neue Chancen für den Erhalt einer gefährdeten endemischen Vogelart. Unsere Ergebnisse bieten Anlass für weiterführende Untersuchungen, vor allem hinsichtlich Verbreitung, Habitatansprüche, Gefährdungen und möglicher Schutzmaßnahmen.

Sitzung „Vögel und Klimaänderung“

Vorträge

Coppack T, Tøttrup AP & Spottiswoode C (Helgoland, Kopenhagen/Dänemark, Cambridge/Großbritannien): **Zur interspezifischen Variation phänologischer Veränderungen im Heimzug von Singvögeln.**

Die globale Klimaerwärmung hat in den vergangenen Jahrzehnten zu weitverbreiteten, saisonalen Verschiebungen im Vogelzug geführt. Trotz der Vielzahl an Arbeiten, die eine allgemeine Verfrühung des Heimzugs dokumentieren, bleiben die teils erheblichen, interspezifischen Unterschiede im Ausmaß langfristiger Veränderungen unverstanden. Da der Zeitpunkt der Frühjahrsankunft neben der natürlichen Selektion auch der sexuellen Selektion unterliegt, könnten interspezifische Unterschiede in der Stärke der Verfrühung mit artspezifischen Eigenschaften des Paarungssystems zusammenhängen. Es ist zu erwarten, dass mildere klimatische Bedingungen im Frühjahr zu einer Abschwächung der natürlichen Selektion führen, die der sexuellen Selektion auf frühe Männchenankunft entgegenwirkt. Demnach sollten ausgeprägt polygame Arten, bei denen sexuelle Selektion durch Männchenkonkurrenz und Weibchenwahl eine große Rolle spielt, eine stärkere Verfrühung im mittleren Heimzugtermin zeigen als weniger polygame Arten. Wir testeten diese Hypothese, indem wir phänologische Veränderungen im Singvogelzug über der Deutschen Bucht (Helgoland) und der Ostsee (Christiansø, Dänemark) indirekten Maßen der sexuellen Selektion (Anteil außerpaarlicher Vaterschaften, Ausprägung des Geschlechtsdichromatismus) gegenüberstellen.

Pulido F (Heteren/Niederlande): **Ursachen individueller Variation in der Frühjahrsankunft beim Trauerschnäpper (*Ficedula hypoleuca*).**

Beim Trauerschnäpper in den Niederlanden zeigt sich trotz starker Selektion auf früheres Brüten kein Trend zu früherer Ankunft im Brutgebiet. Stattdessen wurde individuell das Intervall zwischen Frühjahrsankunft und Brutbeginn verkürzt. Geringe bzw. fehlende genetische Variation in der Phänologie des Zugverhaltens oder in anderen Merkmalen, die den zeitlichen Verlauf der Zugaktivität beeinflussen (z.B. Mauser, Explorationsverhalten), könnten die Ursache für diese ausbleibende Selektionsantwort sein. Darüber hinaus ist wenig bekannt, welche Merkmale die individuelle Variation in der Frühjahrsankunft beeinflussen. Die Kombination von Freilanduntersuchungen mit einem „common-garden“ Experiment, in dem die Nestlinge aus 19 Familien unter identischen Bedingungen gehalten wurden, ermöglichte es, Selektion im Freiland zu messen und den Einfluss von Genetik, Morphologie, Mauser und „Persönlichkeit“ auf die Frühjahrsankunft zu bestimmen. Erste Ergebnisse stützen die Annahme, dass früh im Brutgebiet ankommende Individuen einen starken Selektionsvorteil haben. Morphologie und Explorationsverhalten bzw. Stressantwort zeigen eine starke genetische Komponente. Es wird diskutiert, inwiefern diesen Merkmalen individuelle Unterschiede in der Frühjahrsankunft zugrunde liegen, und welche Ursachen es für die ausbleibende Selektionsantwort gibt.

Schaefer T & Stuhr T (Radolfzell, Kassel): **Zeitbudget der Mönchsgrasmücke bei der Jungenaufzucht.**

Die Mönchsgrasmücke zählt in vielen Aspekten ihrer Biologie sicher zu den bestuntersuchten Vogelarten. Dennoch wissen

wir bislang nur wenig über ihr Verhalten bei der Jungenaufzucht; die Untersuchungen hierzu liegen bereits 30 Jahre zurück. Anhand von Videoüberwachungen von ca. 30 Nestern der Mönchsgrasmücke sind nun sehr detaillierte Angaben möglich, die frühere Untersuchungen bestätigen, vor allem aber Licht auf neue Aspekte lenken. Die Brutpartner teilen sich das Brutgeschäft, allerdings kommt dem Männchen eine eher kompensatorische Rolle zu. Sein Anteil am Brüten steigt bei schlechtem Wetter, wenn es zu verhindern gilt, dass die Eier auskühlen. Ähnlich verhält es sich beim Füttern. Hier teilen sich die Brutpartner die Arbeit zu gleichen Teilen, allerdings muss das Weibchen bei ungünstigem Wetter die Fütterleistung zu Gunsten des Huderns reduzieren, das Männchen nicht. Dieser kompensatorische Effekt in der Brutfürsorge ist vermutlich ein Schlüssel für den „Erfolg“ der Mönchsgrasmücke, vor allem in Zeiten des Klimawandels. Besonders wenn die Vorhersagbarkeit der Witterungsbedingungen abnimmt, werden Arten, die keine Möglichkeit zur Abpufferung haben, eher Verluste beim Brutgeschäft in Kauf nehmen müssen, als solche wie die Mönchsgrasmücke. Da Brutfürsorge ein so wichtiger Aspekt in der Biologie einer Art ist, empfehlen wir sehr, diesen bislang vernachlässigten Aspekt mit zu berücksichtigen.

Sitzung „Habitatwahl und Raumnutzung“

Vorträge

Rothgänger A & Wiesner J (Jena): **Auf Wohnungssuche mit dem Sperlingskauz – Untersuchungen zur Habitatpräferenz von *Glaucidium passerinum*.**

Der Sperlingskauz, *Glaucidium passerinum*, ist einer der heimlichsten einheimischen Waldbewohner. Er kommt fast ausschließlich in Nadelholzbeständen vor. Vereinzelt ist er in Laub-Nadel-Mischwäldern anzutreffen. Nach bisherigen Angaben ist vor allem das Höhlenangebot entscheidend für eine Besiedlung durch den Sperlingskauz. Beobachtungen bezüglich des unmittelbaren Aufenthaltsortes sind jedoch schwer durchzuführen. Doch welche differenzierten Ansprüche stellt der Sperlingskauz an seinen Lebensraum? Die Verteilung der Aufenthaltsorte im Aktionsraum des Sperlingskauzes kann mit Hilfe der Radiotelemetrie genau untersucht werden. Auf dieser Grundlage können Aussagen zur Nutzungsintensität bezüglich verschiedener Habitatstrukturen getroffen werden. Zusätzlich wird der Einfluss des Höhlenangebotes in die Diskussion einbezogen. Die Untersuchung erfolgte im Rahmen einer Dissertation in der Saale-Sandsteinplatte Thüringen und schließt Daten aus den Jahren 2003 bis 2005 ein.

Unterstützt durch: Studienstiftung des Deutschen Volkes, Deutsche Ornithologen-Gesellschaft, Thüringer Landesanstalt für Umwelt und Geologie, Arbeitsgemeinschaft zum Schutz bedrohter Eulen.

Schwemmer P & Garthe S (Büsum): **Phänologie, Habitatwahl und Nahrungsverhalten von Möwen im schleswig-holsteinischen Nordsee-Küstengebiet.**

Grundlegende Kenntnisse zu Phänologie, Habitatwahl und Nahrungsverhalten der an der Nordseeküste brütenden Lach-, Sturm-, Silber- und Heringsmöwe (*Larus ridibundus*, *L. canus*, *L. argentatus*, *L. fuscus*) auf See sind seit einigen Jahren durch das deutsche Seabirds at Sea-Programm erworben worden. Möwen nutzen jedoch nicht nur den seewärtigen Teil des Küstengebietes, sondern auch das küstennahe Binnenland.

Die Nutzung dieses Rast- und Nahrungshabitats ist bislang jedoch weitestgehend ungeklärt. Um ein synoptisches Bild der Raumnutzung zu gewinnen, ist es notwendig, die Habitatwahl in beiden Bereichen zu ergründen. Hierzu wurden Zählungen von Möwen im Binnenland auf einer 20 km langen Probestrecke durchgeführt. Zusätzlich wurde die Raumnutzung in einem intensiv untersuchten Gebiet auf See erfasst; des weiteren die Rolle von Fischereifahrzeugen als Nahrungsquelle ebenfalls in einem der Küste vorgelagerten Bereich. Lach- und Sturmmöwen waren im Binnenland die häufigsten Arten: Lachmöwen dominierten v.a. während der Zeit der Ackerbearbeitung und nutzten intensiv Nahrung hinter dem Pflug. Sturmmöwen traten v.a. während der Wintermonate auf Grünland auf, wo sie „natürliche“ Nahrung erbeuteten. Silbermöwen kamen in geringen, jedoch konstanten Zahlen meist rastend vor, während Heringsmöwen im Binnenland selten waren. Die Phänologie im Binnenland spiegelte ein ähnliches Bild wie auf See wider, jedoch unterschieden sich die Artenzusammensetzungen hinter Fischereifahrzeugen und im Binnenland.

Unger C & Klaus S (Hildburghausen, Jena): **Translokation russischer Wildfang – Auerhühner nach Thüringen – Ergebnisse der Telemetriestudie und des Habitatvergleichs Thüringen – Russland.**

Seit Ende 1999 wurden im Thüringer Schiefergebirge im Rahmen von Ausgleichsmaßnahmen 144 Wildfang - Auerhühner aus Russland (Herkunftsgebiet 600 km NE von Moskau – südl. Taigazone) freigelassen. Mit Hilfe der Telemetrie wurden Raum- und Habitatnutzung untersucht. Die mittlere Wohngebietsgröße von mindestens 60 Tage telemetrierten Vögeln (n=18) betrug 476 ha (s.d. 248). Während der Balzzeit (März/April) wurden Exkursionen verschiedener Vögel von 10 bis 15 km Entfernung registriert (Mittel: 5,2; s.d. 4,3). Der Median der maximalen Entfernung zum Freilassungsort betrug nur 3,8 Kilometer. Die Überlebensdauer der Sendervögel (n=18) betrug im Mittel 249 Tage (s.d. 423). Weitere Beispiele für Langzeitüberleben wurden durch 4 Ringfunde und genetische Analysen von Federn nachgewiesen (Max. 1031 Tage). Im Habitatvergleich zwischen dem Herkunftsgebiet und dem Auswilderungsgebiet zeigten sich folgende Unterschiede: – Baumarten im Herkunftsgebiet: Birke (33%), Kiefer (27%), Fichte (26%), Aspe (12%) und restliche (2%). In Thüringen dominiert die Fichte (69%), die Kiefer ist mit 28% vertreten und die restlichen Arten mit 3%. – Bodenvegetation: Unterschiede gibt es im Deckungsgrad von Gräsern und Kräutern – Russland 29% und Thüringen 17%. Die Deckung der Heidelbeere in Thüringen (25%) ist höher als in Russland (21%). Dafür kommen in Russland weitere beerentragende Vaccinien (7%) vor. – Topografie: Das Herkunftsgebiet ist Flachland mit Moorkiefernwäldern. Das Auswilderungsgebiet ist ein Mittelgebirge mit tiefen Tälern und Bergkuppen. Die translozierten Vögel halten sich hier hauptsächlich auf den Bergkuppen und in Plateaulagen auf.

Poster

Gerkmann B (Brühl): **Telemetrie- und Satellitendaten zur Lokalisation bedeutender Habitate bei wandernden Vogelarten (*Ciconia ciconia*).**

Innerhalb dieser – durch die DBU geförderten – Doktorarbeit, werden Telemetriedaten und Satellitendaten zur Landbedeckung genutzt, um bedeutende Habitate wandernder

Vogelarten zu lokalisieren und charakterisieren. Damit soll ein Beitrag zum Schutz und zur Erforschung wandernder Tierarten erbracht werden. Grundlage bilden Telemetriedaten zweier wandernder Vogelarten, dem Weißstorch (*Ciconia ciconia*) und dem Schreiadler (*Aquila pomarina*). Mithilfe der Telemetriedaten des Weißstorchs, die im Zeitraum 1991-2003 innerhalb eines Projektes des MPI Ornithologie Vogelwarte Radolfzell erhoben worden sind, wurde eine Methodik zur Unterscheidung von Rast- und Zugdaten entwickelt. Ein neu entwickelter Index ermöglicht die Klassifikation von Lokalisationen in Rast- und Zugdaten. Auf Basis der so klassifizierten Daten konnten wichtige Gebiete mit vermehrten und längeren Aufhalten lokalisiert werden. Durch Kombination dieser Daten mit Satellitenbildern (Global Land Cover 2000) mit Hilfe Geografischer Informationssysteme (GIS) konnten Informationen zu den genutzten Habitaten gewonnen werden.

Gottschalk T, Ekschmitt K & Wolters V (Giessen): **Niederschläge als jahreszeitliche Steuergröße der räumlichen Verteilung der Vögel.**

Die Vogelgemeinschaften der tropischen Grasländer sind hinsichtlich Artenzusammensetzung und Abundanz extremen räumlichen und zeitlichen Schwankungen ausgesetzt. Hierbei spielt insbesondere das Auftreten von Niederschlägen eine entscheidende Rolle. Am Beispiel der Serengeti Plains in Tansania wurde der Zusammenhang zwischen jahreszeitlichen Veränderungen von Vogelpopulationen und Niederschlägen untersucht. Hierfür wurden Vogelerfassungen auf 280 Punkten und monatliche Niederschlagsmessungen an 14 Messpunkten innerhalb einer Fläche von 1.100 km² ausgewertet. Die durchschnittlichen Niederschlagsmengen und die Artenanzahl und Abundanz der Vögel wurde für vier Zeiträume ermittelt. Mittels GIS-basierter geostatistischer Verfahren erfolgte die Generierung einer Regennmengenkarte mit deren Hilfe es möglich war, jedem Vogelerfassungspunkt einen Niederschlagswert zuzuordnen. Um genauere Aussagen über den Zusammenhang zwischen Vogeldiversität und Regenmenge zu erhalten, wurden die Arten in fünf Fraßgruppen eingeteilt. Insgesamt wurden 13.052 Individuen von 122 Vogelarten erfasst. Der Zusammenhang zwischen Niederschlag und Auftreten der Vögel stellte sich je nach Fraßgruppe unterschiedlich dar. Zum Beispiel wurde ein signifikanter negativer Zusammenhang zwischen der Anzahl karnivorer Vogelarten und den Niederschlägen im März/April festgestellt. Dies kann mit der schlechten Thermik zu dieser Jahreszeit zusammenhängen. Artenvielfalt und Abundanz der Vogelarten spiegelten weitestgehend die Produktivität und Saisonalität der Vegetation der Serengeti Plains wieder, die ihrerseits vom verfügbarem Wasser und der Nährstoffversorgung abhängt.

Käßmann S & Woog F (Ditzingen, Stuttgart): **Was tun bei Schnee und Eis? – Die Stuttgarter Graugänse (*Anser anser*) im Winter**

Anders als die wilden Gänsepopulationen des nördlichen Europas zeigen die verwilderten Stuttgarter Graugänse bisher kein ausgeprägtes Zugverhalten. Wie sie den Winter verbringen, welche Habitate sie dabei nutzen und welche Aktivitätsbudgets sie zeigen war Thema einer Diplomarbeit an der Universität Hohenheim, Institut für Zoologie. Seit 2002 werden die Graugänse jährlich während der Frühjahrsmauser beringt. Zum Zeitpunkt der Studie waren 58 Gänse mit gut ablesbaren Farbringen individuell markiert, was Aussagen über das Verhalten und die Habitatwahl einzelner Tiere er-

möglicht. Im Winter 04/05 hielten sich bis zu 159 Graugänse abwechselnd in mehreren Gebieten in Stuttgart auf. Bei zugefrorenen Seen nutzten die meisten Gänse die Habitate am Neckar beim Landschaftsschutzgebiet Max-Eyth-See. Der Beweidungsdruck [Faeces/ m²] war am Max-Eyth-See stets höher als in den Parkanlagen der Stadt. Die Hauptaktivitäten der Gänse waren Fressen und Ruhen. Bei Schnee fraßen die Gänse sehr wenig und ruhten oft. Sichtbare Gewichtsverluste waren die Folge. Die Peckraten [Pecks/ min] im Schnee lagen deutlich unter denen in schneefreier Vegetation. Familienväter waren sehr aufmerksam und kompensierten dies durch schnelleres Picken. Gössel fraßen am langsamsten. Durch Beobachtungen konnten 18 Futterpflanzen ermittelt werden. Bei winterlichen Witterungsbedingungen gewann der Neckar als einzig offene Wasserfläche in der Region an Bedeutung. Eine geschlossene Schneedecke beeinflusste durch die verminderte Nahrungsverfügbarkeit das Fressverhalten der Gänse. Die Tiere mussten von ihren Körperfettreserven zehren und verloren an Gewicht.

Keil H (Oberriexingen): **Habitatnutzung des Steinkauzes (*Athene noctua*) mit einer Brutplatzregistrierstation und Radiotelemetriestudie.**

Seit seinem weiträumigen Bestandsrückgang gilt dem Steinkauz (*Athene noctua*) als stark bedrohter Vogelart das besondere Interesse des Artenschutzes. Genauere Erkenntnisse über die Brutplätze, Aktionsräume und Nutzung des Lebensraumes bieten neue Ansatzpunkte für ein umfassenderes und effizienteres Schutzkonzept. Ziel der zurzeit noch laufenden Untersuchung ist es, umfassende Daten zur Habitatnutzung und von Brutplätzen zu sammeln. Mit Hilfe der Radiotelemetrie, einer Brutplatz-Registrierstation und mit direkter Beobachtung werden die bevorzugten Aufenthaltsgebiete, also Jagdgebiete, Ruheplätze und Tageseinstände erfasst. Zur genauen Beobachtung der Bruthöhle wurden dabei vier Infrarot - Kameras in die Bruthöhle eingebracht, die auf einem PC in jeder Sekunde ein Bild speicherten. Gleichzeitig wurde das Verhalten auf Videofilm festgehalten. Dabei entstanden weit über 2 Millionen Einzelbilder und 750 Stunden Filmmaterial, die das Aktivitätsmuster in der Bruthöhle zeigen. Außerdem wurden über den gesamten Zeitraum alle Klima- und Wetterdaten aufgezeichnet. Beim Brutplatz konnte festgestellt werden, dass für die jungen Steinkäuze eine geräumige und trockene Bruthöhle notwendig ist. Die Jungen verließen nach 33 Tagen zum ersten Mal ihren Brutplatz, konnten gleich fliegen und suchten einen anderen Ruheplatz auf. Eine Vielzahl an Tageseinständen wie Scheunen, Hühnerstall, Holzstapel, Naturhöhlen und hohe Bäume wurden als Ruhe- und Schlafplätze genutzt. Eine weitere, detaillierte Auswertung der erhobenen Daten ist geplant.

Schlender M, Skibbe A & Topp W (Köln): **Einfluss von Umweltparametern auf das Verteilungsmuster und die Abundanz von Singvögeln in Laubwäldern der Mittelgebirge.**

In verschiedenen Mittelgebirgsregionen (Westerwald, Eifel, Bergisches Land) wurden Laubwaldgebiete (Buche, Eiche) mit Flächen zwischen 55 bis 78 ha untersucht. Folgende Kenngrößen wurden erfasst: 1. Abundanz der Singvogelarten nach der Revierkartierungsmethode auf Teilflächen von 10 ha als abhängige Variable. 2. Kenngrößen der 10 ha großen Flächen hinsichtlich der vertikalen Vegetationsstruktur, Einfluss von Randstrukturen, Bodeneigenschaften (pH - Wert, Ca²⁺ - Gehalt), Menge der Laubstreu, Bodenfauna (Makrofauna, Tiere

mit Kalkskelett). Für die 18 häufigsten Arten wurde eine kanonische Korrespondenzanalyse (CCA) durchgeführt. Danach hatte der Kalziumgehalt des Oberbodens den größten Einfluss auf die Avifauna ($p = 0.001$, $F = 3.83$). Eine Rangkorrelation ergab den größten Zusammenhang zwischen Kalziumgehalt und Singdrosselrevieren pro 10 ha ($r = 0.692$, $p < 0.001$, $n = 24$). Vegetationsstruktur und Randeffect hatten in der CCA einen marginalen Einfluss ($p = 0.07$ bzw. $p = 0.08$). In einer nachfolgenden Untersuchung wurde ergänzend zu der Singvogeldichte der Bruterfolg zweier Bodenprädatoren (Amsel, Singdrossel) in kalziumarmen und kalziumreichen Waldflächen miteinander verglichen. Für beide Arten war ein erhöhter Bruterfolg (Küken/Nest) ($p < 0.05$) auf kalziumreichen Flächen feststellbar.

Sonntag N, Mendel B & Garthe S (Büsum): **Ja wo tauchen sie denn? Verbreitung des Ohrentauchers (*Podiceps auritus*) in der deutschen Ostsee und Aspekte zur Nahrungswahl.**

Die Brutgebiete des Ohrentauchers erstrecken sich von Nord-europa bis Kamtschatka und von Alaska bis Neufundland. In Europa liegen die Schwerpunkte in Fennoskandinavien und Russland. Während für Deutschland bisher nur 2-3 Brutpaare des Ohrentauchers in Schleswig-Holstein nachgewiesen werden konnten, besitzen die deutschen Ostseegewässer eine große Bedeutung als Rast- und Überwinterungsgebiet für diese Art. Dort liegen die Verbreitungsschwerpunkte in der Pommerschen Bucht (südliche Ostsee), wo insbesondere auf der Oderbank Ohrentaucher in den Wintermonaten in hohen Dichten nachgewiesen wurden. Der Bestand entspricht mehr als 1 % der biogeographischen Population, so dass Deutschland eine besondere Verantwortung für den Schutz dieser Art zukommt, die in der Ostsee zahlreichen Gefährdungen und Störungen, wie Stellnetz-fischerei, Verölung und Schiffsverkehr ausgesetzt ist. Neben den Verbreitungsmustern von Ohrentauchern in der Ostsee stellen wir erste Ergebnisse der Magenanalysen von Stellnetzopfern vor Usedom (Pommersche Bucht) vor, die einen Einblick in das Nahrungsspektrum der Ohrentaucher im Winter geben sollen. Fische dominieren die Winternahrung, wobei Grundeln dabei eine besondere Bedeutung zukommt.

Stork H (Berlin): **Orientierungsprobleme bei Gebäudebrütern.**

Seriennester an und in Gebäuden brütender Vögel sind Ausdruck erheblicher Probleme der Nahorientierung. Monoton wiederholte Nistplatzstrukturen bieten keine Orientierungsmerkmale für die Anflüge der Nest bauenden Vögel, damit auch nur eingeschränkte Möglichkeiten für eine ökonomische Abfolge der Nestbauphasen bzw. sind auch Ursache für den Abbruch eines Nistversuchs. In einer aus Fertigteilen gebauten Tiefgarage konnten über viele Jahre Nistversuche von Amseln beobachtet werden, die zu Seriennestern führten. Die sich im Deckenbereich anbietenden Nischen führten bis heute immer wieder zum Ablegen von Nistmaterial, in den 70er Jahren sogar mehrfach bis zu vier Gelegen in fertigen Nestern. Daneben fanden sich halbfertige Nester und Nestanfänge an bis zu 60 Plätzen. Die besonders interessanten, älteren Erhebungen werden erstmals dokumentiert. Veränderungen der monotonen Habitatstruktur durch Brandspuren auf dem Beton führten zur Aufhebung der Orientierungsprobleme durch mehr Vielfalt der Nistplatzumgebung. Die Hintergründe der Orientierungsprobleme werden diskutiert aus der Arbeitsteilung zwischen Männchen und Weibchen bei Nistplatzsuche und Nestbau, aus den äußeren und inneren Gebäudestrukturen

und aus dem Vergleich mit natürlicheren Nistplatzangeboten in Amselhabitaten.

Tanneberger F, Hans J & Flade M (Greifswald, Brodowin): **Die Westpommersche Population des Seggenrohrsängers (*Acrocephalus paludicola*): Habitatveränderung und Restaurationspotential.**

Der Seggenrohrsänger (*Acrocephalus paludicola*) ist die einzige global bedrohte Singvogelart des europäischen Festlands und ist in großen Teilen seines ehemaligen Verbreitungsgebiets ausgestorben. Die Weltpopulation wird gegenwärtig auf 12,000 – 20,000 singende Männchen geschätzt. In Deutschland kommen Seggenrohrsänger nur noch im Nationalpark „Unteres Odertal“ vor und sind dort akut vom Aussterben bedroht. Diese Seggenrohrsänger gelten als Teil einer zusammenhängenden deutsch-polnischen Population entlang des Odertals („West-Pommersche Population“). Sie wird aufgrund genetischer Unterschiede zur Kernpopulation im Länderdreieck Polen-Weißrussland-Ukraine als letzter Rest einer einstmaligen großen westlichen Population angesehen. Ihr Bestand ist in diesem Jahr mit 75-82 singenden Männchen alarmierend gering. Für einen wirksamen Schutz fehlen bisher Kenntnisse zur Habitatpräferenz dieser Teilpopulation.

In einem seit 2004 an der Universität Greifswald laufenden Promotionsvorhaben werden aktuell vom Seggenrohrsänger besiedelte und kürzlich aufgegebene Flächen im Odertal verglichen und die Wiederherstellbarkeit ehemaliger Habitats untersucht. Es wird angestrebt, für das Odertal 1. die Schlüsselfaktoren der Habitatwahl von Seggenrohrsängern zu identifizieren, 2. eine räumliche Darstellung potentieller Lebensräume zu geben sowie 3. konkrete Managementempfehlungen für diese auszuarbeiten. Dafür werden u.a. Vegetationsstruktur, Streueigenschaften, Nahrungsangebot, Landschaftsstruktur und Nutzungsregime untersucht. Die bisherigen Ergebnisse lassen darauf schließen, dass Wasserregime, Nutzung in den Vorjahren und die daraus resultierenden Eigenschaften der Streu wesentlichen Einfluss auf die Ansiedlung von Seggenrohrsängern haben. Entsprechende Managementempfehlungen werden in einem polnisch-deutschen LIFE-Projekt 2005-2010 getestet werden.

Tappe K & Nottmeyer-Linden K (Hiddenhausen, Werther): **Aktionsräume und Zeitbudgets von Feldsperlingen während der Jungtieraufzucht auf einem Obsthof in Ostwestfalen.**

Auf einem Obsthof in Hiddenhausen, Kreis Herford (NRW) stehen 123 Nistkästen zur Verfügung, die neben Kohl- und Blaumeisen auch von Feldsperlingen genutzt werden. In einer Untersuchung, 1999 von der Biologischen Bundesanstalt in Münster begonnen, wurden in den Jahren 2003, 2004 und 2005 im Rahmen einer wissenschaftlichen Arbeit der Universität Bielefeld Aktionsräume und Zeitbudgets dort brütender Feldsperlinge über Telemetrie erfasst. Für die Zeit der Jungtieraufzucht konnten Aktionsräume von 9,5 - 28,7 ha festgestellt werden. Die dabei von den Feldsperlingen zurückgelegten Wegstrecken lagen zwischen 3,5 und 912m. Die angeflogenen Areale, meistens Hecken, Getreidefelder und Obstanlagen unterscheiden sich stark individuell. Die Untersuchung soll im Rahmen einer Promotion weitergeführt werden.

Woog F & Ramanitra N (Stuttgart, Antananarivo/Madagaskar): **Ortstreue madagassischer Regenwaldvögel.**

Oft wird angenommen in den Tropen vorkommende Vogelarten seien ortstreu. Dies ist jedoch nicht immer der Fall. Zu

madagassischen Waldvögeln liegen hierzu kaum Daten vor. Durch Abholzung und Brandrodung sind die Wälder Madagaskars bereits auf weniger als 5 % ihrer ursprünglichen Fläche geschrumpft. Zu wissen, wie sich die in den verbleibenden Regenwaldgebieten überlebenden Arten verhalten, ist für deren Schutz von großer Bedeutung.

In zwei aufeinander folgenden Jahren (Oktober 2003 zur Vorbrutzeit und November 2004 zu Beginn der Brutzeit) fingen und beringten wir Vögel in einem Regenwaldgebiet in der Nähe von Andasibe (Perinet) im Osten Madagaskars (1000–1200 m ü. N.). Wir wählten fünf Gebiete aus, die bis zu 2 km voneinander entfernt liegen und sich im Grad ihrer Abholzung, ihrer Nutzung und dem Anteil eingeschleppter Pflanzen unterscheiden.

Von 373 im Jahr 2003 beringten Vögeln fingen wir 39 Individuen aus 12 Arten im Folgejahr wieder. Unabhängig vom Habitat waren die meisten Vögel sehr ortstreu, jedoch nicht alle. Innerhalb der zwei vierwöchigen Untersuchungsperioden änderten einige Vögel ihren Aufenthaltsort im Wald, andere wechselten vom Wald zu degradierten Flächen. Darunter befanden sich auch Arten, die Beeren von eingeschleppten Pflanzen fressen. Kehren Vögel von den degradierten Flächen in den Primärwald zurück, tragen sie zur Ausbreitung der zum Teil invasiven Pflanzenarten bei. Diese stellen eine oft unterschätzte Bedrohung für die endemischen Inselökosysteme dar. Zur Klärung der Ortstreue während anderer Jahreszeiten sind längerfristige Studien notwendig.

Symposium „Klimaforschung und Avifaunistik“

Vorträge

Anthes N (Tübingen): **Einfluss von Klimaschwankungen auf die Jahresrhythmik und Biologie von Vögeln.**

Einführend zum Symposium „Avifaunistik und Klimaforschung“ beleuchtet dieser Vortrag den aktuellen Kenntnisstand bezüglich der Fähigkeit von Vögeln, flexibel auf Klimaschwankungen zu reagieren. Dabei soll insbesondere die Vielschichtigkeit der notwendigen Anpassungen z.B. in verschiedenen Lebensabschnitten der Vögel deutlich gemacht werden. Anhand ausgewählter Studien wird unter anderem aufgezeigt, wie Bruttermine und Gelegegrößen an Klimaschwankungen angepasst werden müssen; welche Anpassungen der nachbrutzeitlichen Mauser sowie des Abzugtermins in die Winterquartiere erforderlich sind; wie die Lage der Überwinterungsquartiere durch großklimatische Schwankungen beeinflusst wird; ob und wie Vögel bereits im Winterquartier flexibel auf klimatische Änderungen im Brutgebiet reagieren können; welchen Engpässen Zugvögel bei einer flexiblen Anpassung ihrer Ankunftsstermine im Brutgebiet unterliegen; oder welche großräumigen Auswirkungen auf Areale und Bestandsentwicklungen der betroffenen Arten zu erwarten sind. Dieser knappen Einführung folgen im Rahmen des Symposiums detaillierte Darstellungen einzelner Punkte anhand aktueller avifaunistischer Arbeiten aus Mitteleuropa.

Fiedler W (Radolfzell): **Wissenschaftliche Vogelberingung und ihr Beitrag zur Klimafolgenforschung.**

Die Beringung – und damit die individuelle Kennzeichnung – ist nach wie vor die Grundvoraussetzung für zahlreiche Fragen zu Zugwegen und Winterquartieren und damit auch für Fragen nach deren Änderungen bzw. den daraus resultierenden Konsequenzen. Aus bestehenden Datenbeständen

wurden zunächst in Großbritannien und Deutschland erste Abschätzungen über Änderungen in den Zugweglängen bei verschiedenen Vogelarten gestellt. Dabei zeigten in Großbritannien von 66 untersuchten Arten 41 % eine deutliche Tendenz zur Überwinterung näher am Brutgebiet und in Deutschland waren dies 10 von 30 untersuchten Arten. Ebenfalls über Ringfunde lassen sich Änderungen in Zugrichtungen und Änderungen in den Proportionen von Stand- und Zugvögeln in Teilzieherpopulationen untersuchen.

Besondere Aufmerksamkeit haben in der nächsten Zeit die neu in Mitteleuropa auftretenden Überwinterer von Vogelarten verdient, die bisher dort nur ausnahmsweise auftraten und die Individuen, die besonders früh im Frühjahr oder besonders spät im Herbst auftreten. Die Herkunftsregionen dieser Vögel, ihre Überlebenswahrscheinlichkeiten und Konsequenzen des (neuen) Zug- und Überwinterungsverhaltens für die Fitness stellen die Grundlage für das Verständnis der gegenwärtigen und künftigen Änderungen im Zusammenhang mit Klimawandel und anderen Umweltveränderungen dar. Erste Auswertungen in diesem Zusammenhang liegen bereits vor.

Auf der Ebene der Selektionsmechanismen, deren Veränderung im Zusammenhang mit dem Klimawandel diskutiert wird, stellt die Beringung nach wie vor eine gute Arbeitsmethode dar, da sie – im Gegensatz zu einfachen Zählungen – Informationen auf individueller Basis liefert und dennoch – im Gegensatz zum Einsatz elektronischer Lokalisationssysteme – ausreichend große Stichproben liefern kann. Der Nutzen der Beringung kann jedoch durch unzureichende oder zeitlich stark variierende Fund- und Meldewahrscheinlichkeiten je nach Art eingeschränkt sein, so daß sich die Kombination mit anderen Methoden (z.B. Analyse stabiler Isotopen in Körpergewebe) anbietet.

Gatter W (Lenningen): **Klimaschwankungen und jahreszeitliche Zugmuster bei Vögeln – Ein Rückblick auf 35 Jahre Zugbeobachtung am Randecker Maar.**

Zugzeiten und Zugmuster wurden noch vor 30 Jahren als in sich weitgehend stabil betrachtet. Inzwischen zeigte sich, dass sich selbst die Folgen einmaliger Wetterkatastrophen über viele Jahre in den Zugmustern von Vögeln niederschlagen können. Umso mehr ist dies bei Klimaänderungen zu erwarten. Jahrzehntelange Untersuchungen der Frühjahrsankunft an der Kurischen Nehrung haben ergeben, dass sich Zeiträume früher bzw. später Ankunft abwechselten. Sie wirken sich dann bis hin zum Erscheinen erster Jungvögel aus. Die Frühjahrsankunft könnte somit selbst den Zeitpunkt des Wegzugs beeinflussen. Neben globalen Veränderungen wirken sich auch andere Besonderheiten wie die heute regional später einsetzenden Winter und die somit längeren Herbstzeite auf die Zugmuster bestimmter Vogelarten aus. Die am Randecker Maar an über 80 tagziehenden Arten gewonnenen Ergebnisse weisen vielfach gegensätzliche Entwicklungen auf. Sie regen dazu an, neben dem viel diskutierten Klimawandel andere Faktoren näher zu beleuchten. Dabei zeigt sich, dass verschiedene Ursachen, die sich auf Zugzeiten auswirken, miteinander konkurrieren. Eine vorsichtige Interpretation des Wandels und seiner Ursachen ist daher angebracht.

Hüppop O & Hüppop K (Helgoland): **Langfristige Trends und Beziehungen von Heimzug und Wegzug über Helgoland im Klimawandel.**

Für die objektive Beurteilung langfristiger Veränderungen der Phänologie von Kleinvögeln ist der langjährige und ganzjäh-

rige Fang unter konstanten Bedingungen und mit standardisierten Methoden eine gute Voraussetzung. Ein isolierter Standort wie die Insel Helgoland kann zudem den Ausschluss von kleinräumigen nachbrutzeitlichen Bewegungen gewährleisten, die am Festland häufig die Durchzugsmuster verwechseln. Das unter diesen Voraussetzungen von 1960 bis 2001 gewonnene umfangreiche Datenmaterial aus dem Helgoländer Fanggarten weist einen Trend zur Verfrühung des Heimzugmittelwertes bei 23 von 24 Arten auf, signifikant bei 14 Arten (um bis zu 12 Tage). Der Wegzugmittelwert zeigt bei 14 Arten einen Trend zur Verspätung, signifikant bei 5 Arten (um bis zu 9 Tage). Nur bei 6 Arten gibt es lediglich einen Trend zur Verfrühung. Die Zunahme der Differenz zwischen Heimzugmittelwert und Wegzugmittelwert bei fast allen Arten über die 42 Jahre (signifikant bei 13 von 20 Arten um bis zu 16 Tage) wird als Verlängerung des Aufenthalts im Brutgebiet interpretiert. Mögliche Auswirkungen auf Bruterfolg und Zahl der Jahresbruten werden diskutiert. Die großräumige Witterungssituation in Winter und Frühjahr, aber auch lokale Temperaturen erklären in hohem Maße die Verfrühung der Heimzugmittelwerte, während für die Veränderungen der Wegzugmittelwerte keine offensichtlichen Zusammenhänge mit Klimaelementen nachzuweisen sind.

Schwarz J & Flade M (Berlin, Brodowin): **Waldvögel und Klimawandel – welche potenziellen Auswirkungen ergeben sich aus den Daten des DDA-Monitorings häufiger Arten?**

Eine Analyse der Daten des seit 1989 laufenden DDA-Monitoringprogrammes häufiger Arten ergab für die Waldvögel zahlreiche signifikante Wechselwirkungen zwischen Härte des Winters und Bestandsänderungen von Teil- und Kurzstreckenziehern, zwischen Waldbaumfruktifikationen und Samen fressenden Jahresvögeln sowie Konkurrenz bedingt zahlreichen weiteren Arten. Die Waldbaumfruktifikationen sind wiederum wesentlich durch die Witterung in den ein bis zwei jeweils vorhergehenden Frühjahren sowie durch die Ausprägung des vorangegangenen Winters gesteuert. Darüber hinaus scheinen die Witterungsbedingungen in den Durchzugs- und Überwinterungsgebieten deutlichen Einfluss auf die (oft gleichsinnigen) Bestandsschwankungen von Langstreckenziehern zu haben. Obgleich im betrachteten Zeitraum 1989-2003 kein eindeutiger Klimatrend belegbar ist, ergeben sich aus den nachgewiesenen Wechselwirkungen zwischen Witterung und Populationsentwicklung der Waldvögel erhebliche potenzielle Auswirkungen des langfristigen Klimawandels auf die Waldökosysteme und Waldvögel. Zurzeit werden solche Trends aber noch zu stark durch den Einfluss forstlicher Nutzung und die jahrweisen Witterungsschwankungen überlagert.

Wahl J & Sudfeldt C (Dachverband Deutscher Avifaunisten): **40 Jahre Wasservogelzählung: Welche Spuren hinterlassen Klimaschwankungen?**

Seit mittlerweile fast 40 Jahren werden in Deutschland die Rastbestände zahlreicher Wasservogelarten zwischen Herbst und Frühjahr auf Basis mittlmonatlicher Zählungen erfasst. Das Monitoringprogramm des Dachverbandes Deutscher Avifaunisten wird von etwa 2.000, meist ehrenamtlichen Zählern getragen.

Die Ergebnisse der Analyse wurden anhand von vier Beispielarten dargestellt. Die Rastbestände zeigten teilweise sehr deutliche Abhängigkeiten von der Ausprägung der Winter. Die Mittwinterbestände der Pfeifente nahmen sowohl an der

Nordsee- als auch an der Ostseeküste in einer Phase sehr milder Winter zwischen Ende der 1980er und Mitte der 1990er Jahre deutlich zu. Dies deutet daraufhin, dass neben anderen Gründen die zunehmend milden Winter zu einer Verlagerung der Winterquartiere nach Nordosten führten. Dieselbe Tendenz zeigte die Krickente am nordöstlichen Rand ihrer Mittwinterverbreitung im ostdeutschen Binnenland. Eine drastische Bestandsabnahme ab Anfang der 1990er Jahre, als deren Ursache die seitdem steigende Wasserqualität vor allem an der Elbe vermutet wird, unterbrach jedoch die Entwicklung. Beim Gänsesäger wurde deutlich, dass die Vögel in kalten Wintern zu einem teilweise großräumigen Ausweichen gezwungen werden. In diesen Wintern liegen die Rastbestände im Nord- und vor allem im Südwesten deutlich über denen milder Winter. Am Beispiel des Zwergtauchers konnte gezeigt werden, dass die Ausprägung des Winters sich offensichtlich auch auf die Bestände des darauf folgenden Herbstes auswirkt. Hier sollten weitere Analysen zur Populationsdynamik durch Verknüpfung des umfangreichen Datenmaterials mit anderen Monitoringprogrammen ansetzen.

Winkel W (Cremlingen): **Brutphänologie von Höhlenbrütern in Abhängigkeit von Klimaveränderungen.**

Zur Zeit wird intensiv darüber diskutiert, ob bzw. in welcher Weise sich die vorausgesagte Klimaerwärmung auch auf die Brutbiologie von Vögeln auswirkt. Da langfristige phänologische Datenreihen weitgehend fehlen, können meist nur mehr oder weniger plausible Szenarien spekulativ erörtert werden. Im Höhlenbrüterprogramm des Instituts für Vogelforschung „Vogelwarte Helgoland“ wird bereits seit den 1950er Jahren, insbesondere aber seit 1970, in Waldgebieten bei Braunschweig (und seit 1974 auch bei Lingen im Emsland) die Brutbiologie von in Höhlen nistenden Singvögeln erfasst. Von 1970-2004 liegen z.B. Daten zur Gelegegröße, zum Schlüpftermin und zum Ausfliegerfolg von rund 15 000 Brutten der Kohlmeise, 8500 der Blaumeise, 6500 der Tannenmeise, 1900 des Kleibers und 16 000 des Trauerschnäppers vor. Die bisherigen Analysen zeigen unter anderem eine gesicherte Verfrühung im Bruttermin verschiedener Meisenarten, Kleiber und Trauerschnäpper, was mit langfristig wärmeren Frühjahrestemperaturen einhergeht. Im Verlauf der Untersuchungsperiode nahm außerdem der Bruterfolg bei mehreren Höhlenbrüter-Arten signifikant zu. Befunde am Trauerschnäpper lassen allerdings vermuten, dass Klimaveränderungen in der Vogelwelt Mitteleuropas unter Umständen auch zu funktionellen Störungen im Ökosystem führen können.

Sitzung „Vogelschutz / Artenschutz“

Vorträge

Gottschalk T, Ekschmitt K & Wolters V (Giessen): **Die Reform der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) – Eine Chance für die Vogelwelt?**

Seit 1. Januar 2005 gilt in 10 Europäischen Ländern eine neue Agrarpolitik. Hauptbestandteil der Reform ist eine produktionsunabhängige einzelbetriebliche Zahlung anstelle einer allgemeinen Preisstützung von Agrarprodukten (sogenannte „Entkopplung“). Die möglichen Auswirkungen dieser Reform auf den Vogelartenreichtum wurden am Beispiel des Lahn-Dill Berglandes, einer marginalen Landschaft in Hessen mit Hilfe des GIS-basierten faunistischen Modells GEPARD (Ge-

ographically Explicit Prediction of Animal Richness Distributions) simuliert. Hierbei fanden Karten der heutigen und der zukünftigen Landnutzung und ebenso Daten zu Topographie, Böden und Landschaftsindizes Verwendung. Die Karten der zukünftigen Landnutzung nach Umsetzung der Reform der GAP stammen von einem sozioökonomischen Modell. Die Landnutzungsdaten wurden auf vier verschiedenen räumlichen Skalenebenen mittels Generalized Linear Model (GLM) analysiert. Als weiterer Datensatz dienten Brutvogelarten, die mit Hilfe von Distance Sampling auf je 50 Grünland- und Ackerstandorten aufgenommen wurden. Als Ergebnis liefert das Modell GEPARD u.a. räumliche Verbreitungskarten des Artenreichtums sowohl für die aktuelle Landnutzung als auch für zukünftige Landnutzungsformen. Während insektivore und omnivore Vogelarten von der GAP Reform profitieren nimmt der Artenreichtum granivorer Arten ab. Diese Entwicklung hängt vor allem mit der aus der Agrarreform resultierenden Reduzierung des Ackeranteils und einer Zunahme der Grünlandnutzung zusammen.

Hennicke J, Hennig V & James D (Hamburg, North Christmas Islands/Australien): **Die Ernährungsökologie des bedrohten Abbott-Tölpels – erste Informationen als Grundlage für einen effektiven Artenschutz.**

Der Abbott-Tölpel (*Papasula abbotti*), eine endemische Art der Weihnachtsinsel im Indischen Ozean, ist einer der bedrohtesten Seevögel der Welt. Seine Population wird auf nur noch 5000 Individuen geschätzt und nimmt ab. Als Hauptbedrohung der Tiere wird Überfischung und Langleinensfischerei vermutet. Allerdings ist kaum etwas über die Ökologie des Tölpels bekannt und Grundlagen für einen effektiven Schutz auf See sind praktisch nicht existent. In dieser Studie gelang es erstmals, die Ernährungsökologie des Tölpels im Detail zu untersuchen. Während der Brutzeit 2004 konnten mit Hilfe von GPS- und GPS-Druck-Loggern Daten über Habitatnutzung, Aktivitätsmuster und Tauchverhalten dieser Tierart gewonnen werden. Diese erstmaligen Informationen über die Tierart sollen präsentiert und erste Konsequenzen für die fischereiliche Nutzung des Seegebiets um die Weihnachtsinsel dargestellt werden. Die Studie wurde durch Fördermittel der DO-G substantiell unterstützt.

Nipkow M (Bonn): **Prioritäre Arten für den Vogelschutz in Deutschland.**

Rote Listen gefährdeter Vogelarten zeigen bis heute nur selten eine Trendumkehr. Trotz vielfältiger Schutzbemühungen schreitet der Verlust an Arten und Individuen in der Gesamtbilanz weiter voran. Unter den Brutvögeln Deutschlands gelten nur noch 44 Prozent als ungefährdet. Angesichts dessen ist der Naturschutz mehr denn je gefordert, Kräfte zu bündeln und seine Effizienz zu steigern, um für die Erhaltung der Artenvielfalt maximal viel erreichen zu können. Diskussionen um Vogelarten mit hoher Schutzpriorität werden in verschiedenen Ländern intensiv geführt, unter anderem in der Schweiz, in Großbritannien und Frankreich – in Deutschland auch auf der Ebene von Bundesländern wie in Niedersachsen. Vielen der bisherigen Ansätze ist gemeinsam, dass sie neben einer Beurteilung des (nationalen) Gefährdungsgrades auch die (internationale) Bestands- und Areal-situation der Arten berücksichtigen. Sagt doch die Einstufung einer Rote-Liste-Art noch wenig darüber aus, was ihr Bestandsrückgang oder Verschwinden für die Erhaltung der Art insgesamt bedeutet. Eine Analyse prioritärer Vogelarten kann jedoch nur dann ihren Sinn und

Zweck erfüllen, wenn sie eine möglichst konkrete Umsetzung in praktische Naturschutzarbeit erlaubt. Vor diesem Hintergrund soll ein praxisorientiertes Verfahren vorgestellt werden, das der NABU (Naturschutzbund Deutschland e.V.) in enger Abstimmung mit ornithologischen Fachverbänden entwickelt. Im Mittelpunkt der Betrachtung stehen dabei zwei Kriterien: Die Gefährdung nach Roter Liste sowie die Verantwortlichkeit Deutschlands für den Arterhalt im Kontext internationaler Bestands- und Arealsituationen.

Renner S & Rappole J (Front Royal/USA): **Avifauna des Hkaka-bo-razi Nationalparks: Bedeutung und Schutz der Region.** Kenntnisse der Vogelfauna Birmas (Myanmars) sind essentiell, um die Schutzbemühungen in Südost-Asien weiter voranzubringen. Myanmar ist ein außergewöhnlich reiches Land, was biologische Diversität und Artenzahlen angeht. Das Territorium Birmas schließt eine bemerkenswerte Zahl an Habitaten ein, die aride Ebenen bis zu tropischem Regenwald und alpine Hochlagen umfasst. Es gibt nur noch wenige Stellen auf der Erde, an denen man komplett neue Arten höherer Vertebraten und Gefäßpflanzen finden kann, aber die südliche Himalajaabdachung im Norden Myanmars zählt zu diesen Ausnahmen. Arbeiten des letzten Jahrzehnts über Pflanzen, Säugetiere, Vögel und Reptilien demonstrieren eindeutig die Bedeutung der Region. Neu entdeckte (Vogel-)Arten in der Region revolutionieren die Erkenntnisse über die komplexe Biogeographie. Zusätzlich zu diesem Reichtum besitzt Birma nach wie vor eine vergleichsweise große Menge an weitgehend naturnahem Wald und eignet sich damit perfekt für Untersuchungen im biologischem Naturschutz.

Rösler S (Stuttgart): **Auswirkungen unterschiedlicher Bewirtschaftung von Obstanlagen auf die Vogelwelt.** Der Rückgang der Vogelwelt im Bereich der Obstbau-Sonderkulturen ist vielfach publiziert. Dennoch lagen über die Vogelwelt unterschiedlich bewirtschafteter Obstanlagen bislang kaum Vergleichsuntersuchungen vor. Im Rahmen mehrjähriger Kartierungen zur Natur- und Sozialverträglichkeit des Obstbaus im Bodenseekreis wurden 1994-1997 systematische Untersuchungen zur Avifauna von Streuobstbeständen (SOB), ökologisch bewirtschafteten Niederstammanlagen (Öko) sowie integrierte bewirtschafteten Niederstammanlagen (IP) durchgeführt. Auf Kontrollflächen wurden die Brutvögel kartiert und die Belegung standardisierter Nistkasten-Reihen untersucht. Eine im Monatsabstand durchgeführte „Ganzjahreszählung“ fand auf Basis einer auf die spezifischen Verhältnisse von Obstanlagen zugeschnittenen „Punkt-Geh-Zählung“ statt. Auf Basis der Brutvogelbeobachtungen wurden Leitarten, auf Basis der unterschiedlichen Stetigkeiten Indikatorarten identifiziert. In der Summe zeigen sämtliche Untersuchungen eine auffällige Präferenzabfolge $IP < Öko < SOB$. Im Vergleich zum IP-Niederstammobstbau weist der Öko-Niederstammobstbau 36%-75%, der Streuobstbau 150%-400% mehr Vogel-Individuen und -Arten auf. Von den zur Förderung der Vogelwelt in den Niederstamm-Obstanlagen aufgehängten Nistkästen scheint allein der Feldsperling stark zu profitieren. Die größere Attraktivität der Öko-Anlagen für Vögel resultiert bei vergleichbarer Grundstruktur der Anlagen vor allem aus einer höheren Vielfalt an Kleinstrukturen in und am Rande der Produktionsflächen sowie aus einem höheren Nahrungsangebot aufgrund des Verzichts auf chemischen Pflanzenschutz. Der Streuobstbau verfügt aufgrund seiner Strukturvielfalt im

Baumbestand und der meist extensiven Unternutzung im Vergleich zu den Niederstammanlagen ganzjährig über ein Vielfaches an Arten und Individuen. Mehrere Vogelgilden sind aus Gründen der Habitatstruktur allein in Streuobstbeständen nachzuweisen. Die jahreszeitliche Aufschlüsselung der Individuenzahlen belegt die herausragende ornithologische Bedeutung der Streuobstbestände im Winterhalbjahr.

Schulze-Hagen K (Mönchengladbach): **Als es noch viele Vögel gab – Über Allmenden des 18/19. Jahrhunderts und ihre ornithologische Bedeutung.**

Eine Reihe von Vogelarten wie Schlangenadler, Kampfläufer, Doppelschnepfe, Lachseeschwalbe, Triel, Blauracke, Wiedehopf, Steinschmätzer, Seggenrohrsänger u. v. a., die heute zu den Leckerbissen einer Auslandsreise gehören, zählten um 1800 zur regelmäßigen Brutvogelfauna unseres Landes. Mit vielen anderen Arten und z. T. in heute unvorstellbar hoher Individuenzahl waren sie Bewohner ganz unterschiedlicher, stets extensiv genutzter und weitflächiger Lebensräume, der sogenannten Allmenden oder Gemeinheiten. Hierzu zählte eine Fülle von Landschaftstypen von Schotterebenen, Magerfluren und Heideflächen bis zu Mooren, Bruchwäldern und Auen, die insgesamt etwa Zweidrittel der Fläche Mitteleuropas ausmachten und das damalige Landschaftsbild prägten. Was heute davon noch existiert, sind Restflächen im Prozentbereich. Sie alle dienten als gemeinschaftliches Weideland für zahllose Herden von Schafen, Rindern, Pferden u. a. Haustieren. Physiognomie und floristische Zusammensetzung der Allmenden waren vor allem Folge der Beweidung der Haustiere. Die offene und oft rasenartige Vegetation mit ihrem Strukturreichtum bot einer Fülle von Pflanzen und Tieren optimale Existenzbedingungen. Um 1800 erreichte hier die Biodiversität Mitteleuropas wahrscheinlich ihr Maximum; u. a. war die Dichte an Großinsekten um ein Vielfaches höher als heute. Sie boten einer Reihe von Vogelarten, die heute nur noch in Süd- und Osteuropa leben, reichliche Nahrung. Beispiele aus der ornithologischen Literatur illustrieren die damaligen Verhältnisse.

Zöckler C (Cambridge/Großbritannien): **Bestand, Gefährdung und Schutz des Löffelstrandläufers.**

Bestandsaufnahmen im ostsibirischen Brutgebiet zwischen 2000 und 2004 entlang der Tschukschenküste haben einen drastischen Bestandseinbruch der Brutpopulation des Löffelstrandläufers Anfang der 2000er Jahre gegenüber den 1970er Jahren festgestellt. Der auf die Küstenregion Tschukschiens eng begrenzt verbreitete Strandläufer sucht nur spezielle Lebensräume zur Brut auf. Neben Verbreitung und Bestand wurden auch Angaben zum Habitat, zur Brutortstreue, zum Bruterfolg und zu potentiellen Rückgangsursachen gesammelt. Die Hauptgefährdungsursachen werden jedoch auf dem Zuge und im Überwinterungsgebiet vermutet. Mehr als 300 Alt- und Jungvögel wurden in den letzten 5 Jahren im Brutgebiet farblich beringt. Nur 4 Rückmeldungen aus Japan und Korea und die geringen Beobachtungen aus Süd- und Südostasien geben keinen weiteren Aufschluss auf das weitgehend unbekannte Überwinterungsgebiet. Erste Analysen auf stabile Isotope in den Federn brütender Altvögel geben Hinweise auf Südchina und Vietnam, sowie die Ganges Deltaregion. Während einer ersten Expedition ins potentielle Überwinterungsgebiet nach Nordostindien im Januar 2005 konnten keine Vögel angetroffen, und zudem alte Angaben von Konzentrationen von über 10 bis zu 200 Strandläufern nicht

bestätigt oder als Fehlbeobachtungen erkannt werden. Der vor allem auch in 2004 weiterhin festgestellte kontinuierliche Rückgang der Art ist alarmierend und erfordert international koordinierte Schutzbemühungen und das Ausarbeiten eines Artenschutzprogramms, das alle Anrainerstaaten entlang des Zugweges mit einbezieht.

Poster

Bellebaum J, Tanneberger F, Fartmann T, Just P & Helmecke A (Broderstorf, Greifswald, Münster, Göttingen, Bölkendorf): **Zwischen Nestverlust und Habitatverlust – Veränderungen des Lebensraums bedrohen Seggenrohrsänger in Deutschland.**

Die Population des Seggenrohrsängers *Acrocephalus paludicola* entlang der unteren Oder in Polen und Deutschland stellt eine genetisch eigenständige „Pommersche Population“ dar. Diese Population geht seit 15 Jahren deutlich zurück und brütet heute ausschließlich auf genutzten Nasswiesen und -weiden. Wegen des massiven Arealverlustes der Art in Mitteleuropa durch Entwässerungen und Nutzungsintensivierungen der letzten 50 Jahre sind Erhalt und Wiederherstellung ihrer Brutgebiete eine vordringliche Aufgabe. Am letzten deutschen Brutplatz im Nationalpark „Unteres Odertal“ haben wir untersucht, welche Rolle Veränderungen in der Habitatqualität für den auch hier anhaltenden Rückgang spielen. Wir haben Monitoringergebnisse mit Daten zur Struktur und Zusammensetzung der Vegetation und zur Landnutzung verglichen. Die Vegetationsstruktur der vom Seggenrohrsänger besiedelten Flächen hat sich demnach wesentlich verändert, vorrangig durch Änderungen der Grünlandnutzung. Dadurch hat sich die Eignung der traditionell besiedelten Flächen deutlich verringert. Daraus schließen wir, dass sinkende Habitatqualität neben Brutverlusten durch Mahd in der Brutzeit im Moment das wichtigste Problem beim Schutz dieses Seggenrohrsängervorkommens ist und dass die Landnutzung einen Schlüsselfaktor darstellt.

Braun M (Bessenbach): **Ökologie und Nischenexpansion des Halsbandsittichs (*Psittacula krameri* SCOPOLI, 1769) in Heidelberg.**

Seit dem 20. Jh. etablierten sich weltweit in Städten Bestände des Halsbandsittichs (*Psittacula krameri*). In Heidelberg traten Halsbandsittiche zuerst 1972 auf. Die Erstbrut wurde 1990 nachgewiesen. Nach der Brutsaison 2003 wurden am Schlafplatz in Heidelberg zwischen 116 und 503 Halsbandsittichen gezählt. Der Anteil der Männchen innerhalb der Population lag bei etwa 20 %. Halsbandsittiche zeigten spätestens seit 2001 in Heidelberg eine ökologische Nischenexpansion. Zusätzlich zu Baumhöhlen (86 % in Platane *Platanus x hispanica*) wurden auch Höhlungen in der Wärmedämmung von Fassaden bebrütet. Dies ist der erste Nachweis über Bruterfolg dieser Art in Wärmedämmung. 2003 brütete bereits die Hälfte der untersuchten Paare (n = 24) in solchen Fassaden. Die Reproduktionsrate lag bei 2,0 ausgeflogenen Jungtieren pro Brutpaar. *P. krameri* interessierte sich nur für angebotene Nistkästen, wenn die benachbarten Fassadenhöhlen versiegelt wurden. Als Urheber für neue Fassadenlöcher konnten in der Studie keine Halsbandsittiche, sondern nur ein Buntspecht (*Picoides major*) nachgewiesen werden. Bruthöhlen lagen in Bäumen mit 13,0 (± 4,7) m durchschnittlich höher als in Fassaden mit 8,3 (± 3,5) m. In Heidelberg wurden

42 Nahrungspflanzen für *P. krameri* nachgewiesen, wovon 50 % nicht einheimische Arten waren. Zwischen Mai und September 2003 lebten die Vögel zu 90 % frugivor, nur zu 10 % von anderen Pflanzenteilen. Ein negativer Einfluss auf die heimische Avifauna konnte nicht beobachtet werden, obwohl möglicherweise mit dem Star eine Konkurrenz um Bruthöhlen besteht.

Laich W (Stuttgart): **Vögel in Steinriegelhecken – kann sporadischer Vogelfang wertvolle Aussagen erbringen?**

Hecken galten lange Zeit als Hindernisse bei der modernen Landwirtschaft und wurden rigoros bei Flurbereinigungen beseitigt. Ein 1994 auf 5 Jahre angelegtes Projekt der drei deutschen Vogelwarten Helgoland, Hiddensee und Radolfzell brachte Aufschluss über die Nutzung unterschiedlicher Heckentypen durch Brutvögel. In Absprache mit der Vogelwarte Radolfzell werden seit 14 Jahren bei Weissach (BB) – im PLENUM-Gebiet „Heckengäu“ – an einer landschaftstypischen Steinriegelhecke ganzjährig Kleinvögel in Japannetzen gefangen und beringt. Die etwa 80 m lange mobile Fanganlage wird halbkonstant, d.h. immer am gleichen Ort, aber in Abhängigkeit von Wetter und Anwesenheit sporadisch betrieben. Die so gewonnenen Daten ergeben dennoch ein beachtliches Artenspektrum und sie dienen vor allem der Aufklärung von Bevölkerung, Naturschutzgruppen und Behörden.

Ullrich T (Herbolzheim): **Zwei Dinge, die Sie für Naturschutz und Artenvielfalt in Fluss- und Bachwäldern unternehmen können – Ergebnisse der Waldschutzgebietsforschung.**

Die forstliche Versuchs- und Forschungsanstalt Freiburg führte mehrjährige ornithologische Untersuchungen in einem Bannwald (so werden die Wald- Totalreservate oder „Urwälder von morgen“, in Baden- Württemberg genannt) in der Rhein- Altaue am Oberrhein durch. Parallel zu den Vogeldaten stehen genaue Waldstrukturdaten zur Verfügung, was den Vergleich zu bewirtschafteten Wäldern verbessert. Im Bannwald kamen – neben Altbaumbewohnern der Stammklettergilde – signifikant mehr Sommergoldhähnchen und Eisvögel vor. Dies steht in Zusammenhang mit bestimmten Waldstrukturen: Im Bannwald tritt deutlich mehr Efeu auf (jeder achte Baum ist mit einem beachtlichen Efeu berankt), da dieser im Wirtschaftswald oft entfernt wird. Damit soll dort die Stammstruktur des Rankbaumes optisch schöner bleiben, damit beim Verkauf des Stammes ein höherer Preis erzielt werden kann. Der Efeu ermöglicht in diesem reinen Laubwaldgebiet das Vorkommen des Sommergoldhähnchens. Durch den freien Wuchs im Bannwald können in diesem Naturraum mehr Sommergoldhähnchen Reviere bilden. Durch den Sturm Lothar 1999 gab es im gesamten Waldgebiet viele Wurzelteiler durch umgestürzte Bäume. Durch Aufarbeitung des Holzes im Wirtschaftswald klappen diese zurück. Nicht so im Bannwald. Dort sind bis heute gewässernahe Wurzelteiler Brutplatz des Eisvogels. Im Gebiet fehlen Uferanrisse mangels Gewässerdynamik weitgehend, wodurch die Wurzelteiler fast essentiell für das Brutvorkommen des Eisvogels sind. Aus den Ergebnissen kann die Empfehlung für Wirtschaftswälder abgeleitet werden, dort den Efeu regelmäßig zu erhalten. Gleiches gilt auch für den gezielten Erhalt von aufgeklappten Wurzelteilern. Nicht nur die genannten Vogelarten profitieren von diesen im mitteleuropäischen Urwald wahrscheinlich nicht seltenen Strukturen.

Sitzung „Freie Themen“

Vorträge

Blank J, Fietz J, Tomiuk J & Stauss M (Tübingen): **Anpassungen des Ruhestoffwechsels von Blaumeisen an hohe Flugleistungen während der Jungenaufzucht – Steigerung der Energieaufnahme oder Kompensation?**

Der tägliche Energieumsatz der Elterntiere während der Jungenaufzucht wird durch die maximale Stoffwechselleistung limitiert, deren Erreichen sich negativ auf den zukünftigen Reproduktionserfolg oder die Überlebensrate der Altvögel auswirken könnte. Stoffwechselphysiologische Anpassungen könnten es den Elterntieren ermöglichen, ihren Energieumsatz konstant zu halten oder gegebene Ressourcen besser auszunützen. Zwei Strategien werden als mögliche Anpassung an einen hohen energetischen Aufwand diskutiert: (I.) Eine Erhöhung der Energieaufnahme oder (II.) die Kompensationshypothese. Zur Überprüfung beider Modelle eignet sich der Ruhestoffwechsel (RMR). Eine Steigerung der Energieaufnahme wird in erster Linie durch eine Vergrößerung des Verdauungstraktes erreicht. Aus dieser Effizienzsteigerung sollte jedoch eine Erhöhung des RMR resultieren. Im Falle der Kompensationshypothese sollte sich eine negative Beziehung zwischen Arbeitsaufwand und RMR ergeben. In der von uns 2004 begonnenen Freilanduntersuchung wird der RMR von Blaumeisen (*Parus caeruleus*) über Nacht während der Nestlingsphase gemessen und mit den Fütterfrequenzen und Flugleistungen während der Nahrungssuche (elterlicher Aufwand) in Beziehung gesetzt. Die Untersuchungen werden in zwei Waldhabitaten durchgeführt, die sich erheblich in den von den Altvögeln zurückgelegten Flugstrecken unterscheiden. Erste Ergebnisse deuten darauf hin, dass mit zunehmender Flugleistung der RMR reduziert wird, wodurch die Kompensationshypothese gestützt wird.

Köppen U, Kania W & Schaub M (Hiddensee, Gdanks/Polen, Sempach): **Die Überlebensraten ostdeutscher und polnischer Weissstörche hängen von der Primärproduktion im Sahel ab.**

Wir untersuchten die räumliche und zeitliche Variation der jährlichen Überlebensraten von ostdeutschen und polnischen Weissstörchen (*Ciconia ciconia*) an Hand von Ablesungen und Totfunden von ca. 30000 beringten Individuen aus 19 Jahren. Wir testeten, ob die Variation der Überlebensraten der zwei Altersklassen (Juvenile und Adulte) zeitlich korreliert war, ob die Überlebensraten der ostdeutschen und polnischen Störche parallel über die Zeit schwankten, und ob die zeitliche Variation mit der Variation der Primärproduktion (gemessen an Hand eines Vegetationsindex) im Ostafrikanischen Überwinterungsgebiet korreliert war. Wir fanden, dass die Überlebensraten der Störche beider Altersklassen und beider Herkunftsländer parallel über die Zeit schwankten, was ein Hinweis darauf ist, dass sie von Umweltfaktoren beeinflusst wurden, die über grosse Räume wirkten. Ein bedeutender Teil dieser Variation konnte durch die Variation der Vegetationsindex im Sahel (Sudan und Tschad) erklärt werden – in Jahren mit Trockenheit und spärlicher Vegetation überlebten die Störche schlechter. Dank der Satellitentelemetrie weiss man, dass die meisten Störche nur ungefähr zwei Monate in der Sahelzone bleiben und nachher nach Ost- oder Südafrika weiter ziehen. Die Umweltbedingungen in diesen Regionen hatten

aber keinen signifikanten Einfluss auf die Überlebensraten. Obwohl sich die Störche meist nur eine kurze Zeit im Sahel aufhalten, können die dortigen Umweltbedingungen einen wichtigen Einfluss auf deren Populationsdynamik haben, weil die Wachstumsraten von Storchpopulationen sehr sensitiv auf Veränderungen in den Überlebensraten sind.

Korner-Nievergelt F, Korner-Nievergelt P, Kestenholz M, Jenni L & Hofer J (Ettiswil, Sempach): **Friends forever – Bleiben Gruppen von Reiherenten über mehrere Jahre zusammen?**

Über die Sozialstruktur der Reiherente während des Winters ist praktisch nichts bekannt. Sie überwintert in grossen Ansammlungen auf den Seen des nördlichen Alpenvorlandes. Der grösste Teil dieser Reiherenten brütet im europäischen Russland und Westsibirien. Anhand eines umfangreichen Ringfundmaterials (4923 Ringfundmeldungen) von in der Schweiz überwinternden Reiherenten testeten wir, ob Reiherenten längere Zeit (bis zu mehreren Jahren) während des Winters in den gleichen Gruppen zusammen anzutreffen sind. Als Gruppe definierten wir das Ereignis, wenn mindestens zwei Individuen, die zusammen (am selben Tag am selben Ort) beringt worden sind, zu einem späteren Zeitpunkt wieder zusammen gefunden wurden. Wir fanden 62 solche Gruppen bestehend aus 162 Individuen. In einem Randomisierungstest simulierten wir die erwartete Anzahl Gruppen, unter der Annahme, dass die Individuen unabhängig voneinander gefangen werden. Dabei variierten wir die individuelle Wiederkehrgenauigkeit (zeitliches Intervall, in welchem das Individuum alljährlich wieder zu seinem Beringungsort im Überwinterungsgebiet zurückkehrt). Damit gelang es uns, zu zeigen, dass die Anzahl beobachteter Gruppen nicht durch individuelle Orts- und Zeittreue erklärt werden kann. Die Gruppen waren bezüglich Alter und Geschlecht zufällig zusammengesetzt. Somit kann eine lebenslange Bindung der Brutpaare als alleinige Erklärung für die hohe Anzahl der Gruppen ebenfalls ausgeschlossen werden. Wir vermuten, dass es sich bei den Reiherentengruppen um soziale Bindungen (evtl. Familiengruppen) handelt.

Ryll M (Hannover): **Welche Rolle spielen Wildvögel als Vektoren für das Virus der aviären Influenza?**

Die dramatischen Ausbrüche der klassischen Geflügelpest in den letzten 5 Jahren mit über 165 Millionen daran verstorbenen oder getöteten Tieren hat die Frage nach einer Übertragung durch Wildvögel des Erregers dieser Viruserkrankung neu belebt. Zudem erschienen diese Untersuchungen zwingend notwendig, da es sich um eine neu entstandene Zoonose handelt, an der bisher eine unbekannte Anzahl Menschen erkrankt und bis zum Februar 2005 mindestens 51 Menschen verstorben sind. Es wurden in diesen Jahren mehrere Studien durchgeführt, welche die Rolle von Wildvögeln als potentielle Überträger von Influenza A-Viren auf das Nutzgeflügel untersucht haben. Es haben sich im wesentlichen die bisherigen Erkenntnisse bestätigt, dass Influenza A-Viren fast ausschließlich in Vogelarten nachzuweisen waren, die an aquatische Lebensräume gebunden sind. Ferner konnten aus nur weniger als 1% der untersuchten Wildvögel überhaupt die für die eigentliche Erkrankung verantwortlichen Virus-Subtypen H5 und H7 von Influenza A-Virus isoliert werden. Insgesamt sprechen alle Ergebnisse der durchgeführten Untersuchungen dafür, dass eine Übertragung von Influenza A-Viren von

Wildvögeln auf das Nutzgeflügel wohl stattgefunden hat. Das Entstehen der Erkrankung in den Nutzgeflügelherden hängt jedoch sehr von der genetischen Variabilität des Virus und von den allgemeinen Haltungsbedingungen der jeweiligen Nutzgeflügelarten ab.

Schwerdtfeger O (Osterode am Harz): **Investition und Gewinn bei der Reproduktion des Rauhußkauzes (*Aegolius funereus*)**.

Die Populationsökologie des Rauhußkauzes ist aufgrund sich stark verändernder, vernetzter Einflüsse sehr komplex. Von großer Bedeutung sind dabei das stark und zyklisch schwankende Beuteangebot sowie die Veränderungen des Migrationsanteils der Brutvögel zwischen den Brutjahren und auch während der Brutsaison. Beides macht sich im Balzverhalten und in der Verteilung des Legebeginns bemerkbar.

Die Wirkung dieser und anderer Faktoren auf eine Teilpopulation des Rauhußkauzes wurden durch ein kombiniertes Artenschutz- und Forschungsprojekt auf einer Fläche von 200 qkm im Harz quantitativ untersucht. Mit gleich bleibenden Methoden konnten ab 1979 der Ablauf von 750 Bruten genau erfasst und die Brutvögel durch Beringung fast vollständig identifiziert werden.

Die Ergebnisse werden unter dem Gesichtspunkt einer „Kosten - Nutzen“ Betrachtung der Reproduktion für einzelne Individuen und für die gesamte Teilpopulation dargestellt. Die jährliche mittlere Anzahl von nicht zum Ausfliegen von Jungkäuzen führenden Eier ist mit 2,5 Eiern pro Brut langfristig konstant. Für die wenigen Jahre, in denen dieser Wert erheblich höher oder geringer war, konnten die dafür verantwortlichen Einflüsse erkannt werden.

Eine Analyse individueller Lebensgeschichten befasst sich mit den Fragen: Lohnt sich Polygamie? Welche Umstände und welche Verhaltensweisen führen zu einer hohen Lifetime-Reproduktion? Welchen Beitrag leisten einzelne Käuze zur Gesamtproduktion der Teilpopulation?

Schwerdtfeger O & Senge H-W (Osterode am Harz, Giesen): **Ein heimlicher Bewohner des Harzes – der Rauhußkauz (*Aegolius funereus*)**.

Im Rahmen langjähriger und umfassender Populationsstudien am Rauhußkauz im Harz werden gleichzeitig untersucht: das Verhalten der Altkäuze bei Balz, Brut, Jungenaufzucht und Beutenutzung, die morphologische und ethologische Jugendentwicklung, der Mausermodus der Schwingen nestjung bringender und mehrmals gefangener Altkäuze, die Reaktion der Rauhußkäuze und anderer Eulenarten auf Klangattrappen.

Neben der Datenerfassung wurden diese Teilaspekte der Populationsuntersuchung von Anfang an auch in Ton und Bild dokumentiert. In den letzten Jahren wurde bei den Brutkontrollen und der Altvogel-Identifizierung eine Videokamera mitgeführt. Auf diese Weise gelang es, auch Verhaltensweisen aufzuzeichnen, die bisher kaum dokumentiert sind, z.B. das Herunterschlucken von Beute, das Kletterverhalten und das Suchen nach Verstecken von Jungkäuzen kurz nach ihrem Ausfliegen. Für den vorliegenden Film sind Szenen aus diesem umfangreichen Filmmaterial zusammengestellt worden.

Der Film zeigt das Leben der adulten und juvenilen Rauhußkäuze vom Frühjahr bis in den Herbst hinein. Der Film gibt gleichzeitig einen Einblick in die Lebensräume, Untersuchungsmethoden und Ergebnisse des seit mehr als 25 Jahre im Harz laufenden Forschungsprojektes.

Winkler H & Leisler B (Wien, Radolfzell): **Ökomorphologisches zum Vogelschädel**.

Die Entwicklung des Hirnschädels von Vögeln wurde sowohl von Morphologen, als auch Ökologen bisher wenig beachtet. Der Kieferapparat, seine Funktion und Kinetik stand im Vordergrund der meisten Untersuchungen des Kopfes. Bei früheren Untersuchungen hatten wir in eng umrissenen Gruppen mit bekannten phylogenetischen Beziehungen analysiert, wie Ausdehnung der Schädelkapsel, Größe des Gesamtgehirns und bestimmter Abschnitte des Vorderhirns mit ökologischen Bedingungen zusammenhängen. Ein wichtiger Befund war, dass Zug- gegenüber Standvögeln relativ flache Schädelkapseln besitzen. Mögliche Gründe für dieses Phänomen könnten in der gegenseitigen Abhängigkeit von Gesichts- und Hirnschädel liegen. Anhand von Messungen an Spechten und einigen Singvogelgruppen konnten wir die früheren Ergebnisse bestätigen und weitere Beziehungen zwischen Ökologie, Verhalten und Schädelbau belegen. Wir diskutieren die Relevanz dieser Zusammenhänge für das Verständnis der Evolution des Vogelgehirns.

Poster

Kubetzki U & Garthe S (Kiel, Büsum): **Vögel und Fische in der Nordsee: Wer frisst wieviel?**

Präsentiert werden erste Ergebnisse aus dem Projekt BECAUSE („Critical Interactions BETWEEN species and their implications for a preCAUTIONARY FiSheries Management in a variable Environment – a Modeling Approach), gefördert von der Europäischen Kommission und mit einer Laufzeit von März 2005 – Februar 2007. In BECAUSE liegt der Fokus auf einfachen aber kritischen (= wichtigen) Interaktionen in den oberen trophischen Ebenen der marinen Nahrungsnetze. Dies bezieht sich vor allem auf die Interaktionen zwischen ausgebeuteten Beutefisch- (z.B. Sandaale, Heringe) und Raubfisch-Beständen (z.B. Kabeljau) und anderen wildlebenden Tieren wie Seevögeln und Meeressäugern, die von denselben Fisch-Beständen abhängig sind. Das IFM-GEOMAR Kiel erarbeitet zusammen mit dem FTZ Büsum für BECAUSE detaillierte Angaben zu Seevögeln in der Nordsee, wie z.B. die Verbreitung der häufigsten Seevogelarten, deren Bestandsgrößen, Bestandstrends und welche Fischarten und -Mengen von den Seevögeln konsumiert werden. Die Ergebnisse werden anschließend in verschiedene Mehrartenmodelle von BECAUSE eingespeist.

Martens J & Tietze DT (Mainz): **Nordasiatisch-sinohimalayanisches Verbreitungsmuster**.

In der Ostpaläarktis gibt es ein Verbreitungsmuster, dem zahlreiche Arten folgen. Demnach liegen jeweils zwei disjunkte Verbreitungsgebiete einerseits in der Himalayakette und den westchinesischen Bergen und andererseits im nördlichen Taigagürtel Sibiriens z. T. mit Fortsetzung in die Westpaläarktis hinein. In jüngerer Zeit stellte sich heraus, dass in einigen Fällen die Populationen des nördlichen und südlichen Teilareals zwar nah verwandt sind, jedoch nicht derselben Art zugerechnet werden können, weil sie sich in ihren Lautäußerungen und in molekularen Merkmalen stark unterscheiden. Scheinbar folgen diese Singvogelgruppen einem gemeinsamen evolutionären Muster. Solche Gemeinsamkeiten, aber auch Unterschiede im Differenzierungsgrad und in der kleinräumigeren Verbreitung wollen wir am Beispiel der Tannenmeise (*Parus ater*), des Wintergoldhähnchens (*Regulus regulus*), des

Waldbaumläufer (*Certhia familiaris*) und des Goldhähnchen-Laubsängers (*Phylloscopus proregulus*) aufzeigen. Diese unterschiedlichen Differenzierungsmuster sind zu unterschiedlichen Zeiten entstanden, wurden aber durch die letzte Eiszeit maßgeblich in ihrem heutigen räumlichen Verteilungsmuster geprägt.

Mit Unterstützung der Deutschen Ornithologen-Gesellschaft sowie der Feldbausch- und der Wagner-Stiftung am Fachbereich Biologie der Universität Mainz.

Nicolai B (Halberstadt): Die verstellte Vogeluhr – Phänologie des morgendlichen Sangesbeginns beim Hausrotschwanz *Phoenicurus ochruros*.

Von inneren und äußeren Faktoren gesteuert beginnen viele heimische Singvögel frühmorgens ihren Gesang zu ± festen Zeitabständen zum Sonnenaufgang. Spezifische Unterschiede führen zu verschiedenen Sangesbeginnen der einzelnen Arten; gewöhnlich starten sie sogar in regelmäßiger Reihenfolge (Vogeluhr). Obwohl viele Beobachtungen und Mitteilungen zu unterschiedlichsten Teilaspekten und zahlreichen Vogelarten vorliegen, mangelt es an längerfristigen phänologischen Datenreihen. Das ist selbst bei dem zu den ausgesprochenen Frühsängern zählenden Hausrotschwanz der Fall. Die in den letzten Jahren im Stadtgebiet von Halberstadt zusammengetragenen Beobachtungen zum morgendlichen Sangesbeginn von *Ph. ochruros* wurden hier ausgewertet. Dabei zeigen sich markante phänologische Veränderungen: So erfolgt vom Frühjahr zum Sommer eine kontinuierliche Verfrühung. Während die Hausrotschwänze nach ihrer Ankunft Ende März etwa um die Zeit des Sonnenaufgangs (ca. 06.00 Uhr MEZ) mit dem morgendlichen Gesang beginnen, ist das in der ersten Juni-Hälfte etwa 90 Minuten früher (ca. 02.40 Uhr). Bis zur Gesangspause und Mauserzeit im Hochsommer (August) verkürzt sich der Abstand Sangesbeginn-Sonnenaufgang wieder merklich. Ähnlich, aber weniger deutlich und mit größerer Streuung spielt sich die zweite Gesangsperiode von August bis Ende Oktober ab. Im Vergleich zur Amsel *Turdus merula*, einem anderen Frühsänger im selben Stadtgebiet, ergeben sich deutliche Verschiebungen: Im Frühjahr beginnt der Hausrotschwanz erheblich (bis über eine Stunde) später, überholt im Mai/Juni die Amsel (bis über 20 Min. früher), um sich im Juli erneut zu verspäten.

Randler C (Ludwigsburg): Hybridisierung bei Vogelarten. Besonders bei Wasservogelarten (*Anseriformes*) ist Hybridisierung sehr häufig. Im folgenden wurde analysiert, inwieweit zwei andere Besonderheiten der *Anseriformes*, nämlich das Verlegen von Eiern in die Nester anderer Entenvögel, und die Neigung zu Zwangskopulation (FEPC, forced extra-pair copulations) mit diesem Verhalten zusammenhängen könnten. Binär logistische Regressionen zeigten einen Einfluss von beiden Verhaltensweisen auf die Variable, ob die Art hybridisiert oder nicht. Allerdings war der Einfluss des Verlegens, also von intraspezifischem Brutparasitismus, ein besserer statistischer Prädiktor. Wahrscheinlich werden die frisch geschlüpften Jungvögel während der Prägungsphase ‚falsch‘ geprägt und verpaaren sich in Folge mit einem falschen Partner. Weitere Einflussfaktoren waren Tribus und Gattung. Bei einer Kontrolle für phylogenetische Effekte blieben die Effekte bestehen. Dabei wurden jeweils zwei nahe verwandte Arten verwendet, die sich in Bezug auf Verlegen oder Zwangskopulation unterscheiden. Arten, die ihre Eier verlegen, kreuzten sich mit signifikant mehr Arten als Arten, bei denen dieses Verhalten nicht auftrat.

Rönsch K, Schäffer D & Hübner M (Bielefeld, Celle): Dokumentation von Vogelbruten mit Hilfe von WEB-Cams.

Durch die Nutzung des Internets ist es mit Hilfe von WEB-Cams möglich, dem Naturfreund und auch Wissenschaftlern ein hohes Maß an Informationen über Höhlenbrüter zu bieten, die unter Freilandbedingungen – ohne tiefgreifende Störungen – kaum gewonnen werden können. So wurden seit 1999 an den verschiedensten Standorten und mit den unterschiedlichsten Nistkastentypen Versuche zur online-Übertragung des Brutgeschehens erfolgreich durchgeführt. Bisher waren ca. 20 Bruten vom Star (*Sturnus vulgaris*), 2 Bruten der Kohlmeise (*Parus major*) und 5 Bruten der Blaumeise (*Parus caeruleus*) online verfolgbar. Eine Störung der Vögel, die stellenweise 2 Bruten in einem Kasten erfolgreich durchführten, durch die Kamera war zu keinem Zeitpunkt feststellbar. Bei der ersten Untersuchung des Kastens kommt es vor allem bei Staren vor, dass gezielt auf die Kamera gepickt wird, ohne dass diese später weiter beachtet wird. Für die Installation von Kamera und Infrarot-Scheinwerfer wird der Kameranistkasten höher gebaut, so dass beide in einem separat abgeschlossenen und zu öffnenden Nistkastenteil untergebracht sind. In nächster Zeit sollen sowohl Stromversorgung als auch Kamerasignalübertragung kabellos erfolgen, so eine finanzierbare Lösung gefunden wird. Dann könnten auch andere Vogelarten, die außerhalb des bisher maximal möglichen 15 m Umkreis von Gebäuden (PC-Standort) brüten, gefilmt werden. Zuerst wird aber zumindest tagsüber die Farbaufnahme realisiert. In WEB-Galerien sind die besten Bilder einiger ausgewählter online-Bruten unter <http://www.halleseite.de/vogelarten/> Button Vogelnest abrufbar.

Schneider A (Düsseldorf): Substratwahl bei handaufgezogenen Roten Sichlern (*Eudocimus ruber*).

Im Rahmen eines Dissertationsprojektes zur Verhaltensentwicklung verschiedener Ibisarten wurden acht (4,4) Rote Sichler (*Eudocimus ruber*) von der Autorin von Hand aufgezogen. Die Bestände dieser Art wurden in ihrer südamerikanischen Heimat durch Abschuss für die Schmuckindustrie, die Trockenlegung von Feuchtgebieten, das Abholzen von Küstenmangrovenwäldern und die Schadstoffbelastung der Süßwasserflusssysteme (z. B. durch Quecksilber) stark dezimiert. In diesem Zusammenhang war es wichtig festzustellen, ob Rote Sichler auf Umweltveränderungen reagieren können, inwieweit diese Art also habitatgebunden ist. Neben Schlaf- und Brutplätzen sind geeignete Nahrungshabitate von entscheidender Bedeutung für Vögel. Auf Grund ihrer großen Scheu, auch der Nestlinge, können viele Fragestellungen bei Roten Sichlern nicht im Freiland untersucht werden. In einem freien Wahlversuch sollte geklärt werden, ob unerfahrene Rote Sichler Präferenzen für bestimmte Substrattypen bei der Nahrungssuche zeigen. Außerdem sollte untersucht werden, ob Nahrung aus verschiedenen Substraten für die Ibis gleichwertig in Bezug auf mögliche Kosten ist. Die vier (2,2) Versuchsvögel wurden zwischen dem 54. und 65. Lebensstag jeweils sechs Mal getestet, um eine eventuelle Veränderung ihrer Substratpräferenzen zu dokumentieren.

Wiersch C, Kampen H & Lubjuhn T (Meckenheim, Bonn, Münster): Die Verbreitung der Vogelmalaria bei einigen niedersächsischen Sperlingsvögeln.

Die Vogelmalaria ist nahezu weltweit verbreitet, für Deutschland liegen jedoch kaum aktuelle Befunde vor. Um Daten zur Infektionsprävalenz mit Malariaerregern zu erhalten und

um das Erregerspektrum mit Hilfe molekularbiologischer Methoden festzustellen, wurde exemplarisch das Blut von 94 Tannenmeisen (*Parus ater*), 219 Trauerschnäppern (*Ficedula hypoleuca*) und 56 Kohlmeisen (*Parus major*) aus zwei unterschiedlichen niedersächsischen Höhlenbrüterpopulationen untersucht. Eine Parasiten-spezifische PCR zeigte, dass 76 der 369 getesteten Vögel (20,6 %) infiziert waren. Bei den Kohlmeisen wurden 76,8 % der Individuen positiv getestet. Die Infektionsprävalenz der Tannenmeisen betrug 19,1 %, die der Trauerschnäpper 6,8 %. Um die Erregerspezies zu identifizieren, wurde von den positiven Proben ein Teil des parasitären Cytochrom b-Gens amplifiziert und sequenziert. Dabei wurden 13 verschiedene DNA-Sequenzen in unterschiedlichen Häufigkeiten (ein- bis 30mal) festgestellt, die möglicherweise für genauso viele Erregerspezies stehen. Bei den Tannenmeisen wurden insgesamt drei, bei den Trauerschnäppern zehn und bei den Kohlmeisen vier verschiedene DNA-Sequenzen gefunden. Aufgrund von Sequenzübereinstimmungen zwischen 98 und 100 % mit in der GenBank hinterlegten Einträgen konnten 11 Sequenzen der Gattung *Plasmodium* und zwei Sequenzen der Gattung *Haemoproteus* zugewiesen werden. Als einzige definierte Erregerspezies konnte *Haemoproteus majoris* bei den Kohlmeisen identifiziert werden.

Sitzung „Jungferenten“

Vorträge

Blume C, Mäckert M & Martens J (Mainz): **Akustische Differenzierung und molekulare Phylogenie asiatischer Laubsänger – *Phylloscopus reguloides* und *Phylloscopus davisoni*.**

Phylloscopus ist eine der formenreichsten Gattungen paläarktischer Singvögel und die Entdeckungsgeschichte der Laubsänger scheint noch immer nicht abgeschlossen zu sein. Besonders in der Ostpaläarktis sind in den letzten Jahren mehrfach kryptische Arten entdeckt worden – Doppelgänger zu längst bekannten Arten. Wir beleuchten, ob dies auch bei den hier untersuchten Arten der Fall sein könnte. Betrachtet werden Streifenkopf-Laubsänger *Phylloscopus reguloides* (Himalaya, SE China, SC Vietnam) und Weißschwanz-Laubsänger *P. davisoni* (Myanmar, Thailand, SW China, Vietnam). Molekulargenetische Analysen mit DNA-Sequenzen des mitochondrialen Cytochrom-b-Gens aus diesem Verwandtschaftskreis liefern wichtige Erkenntnisse. Unterstützend wurden bioakustische Merkmale herangezogen. Differenzierende Kennzeichen der verschiedenen Populationen werden durch die Vermessung der Sonagramme von Gesängen und durch den Vergleich ihrer Syntax herausgearbeitet.

Mit Unterstützung der Feldbausch- und der Wagner-Stiftung am Fachbereich Biologie der Universität Mainz.

Glabach A, Büßer C, Peter H-U & Quillfeldt P (Jena, Halle): **Sind Buntfußsturmschwalben (*Oceanites oceanicus*) ehrliche Bettler?**

Basierend auf Video- und Audioaufnahmen von nächtlichen Fütterungen bei Buntfußsturmschwalben (*Oceanites oceanicus*) auf King-George-Inseln, Südshetland-Inseln, Antarktis, wurde eine Untersuchung zum Bettelverhalten der Küken durchgeführt. Dabei stand die Frage im Mittelpunkt, ob Jungvögel entsprechend der Theorie des Eltern-Nachkommen

Konflikts mehr Investment der Eltern in Anspruch nehmen, als es für diese optimal ist zu geben. Anhand von sonographischen Eigenschaften der Bettelrufe wurde untersucht, ob diese verlässliche Rückschlüsse auf die momentane Verfassung der Jungvögel zulassen und ob Altvögel Entscheidungen über ihr Fütterverhalten auf dieser Basis treffen. Es konnte gezeigt werden, daß sich sonographische Bettelparameter in Abhängigkeit von der Körperkondition der Jungen ändern. Ein schlechter körperlicher Zustand wurde durch eine Erhöhung der Frequenzparameter der Bettelrufe angezeigt. Die Bettelrufe der Küken können deshalb als ein ehrliches Signal gewertet werden. Fütternde Altvögel reagierten auf eine gesteigerte Rufanzahl und auf Bettelrufe mit höherer Frequenz mit einer Erhöhung ihrer zur Verfügung gestellten Nahrungsmenge. Die Küken unterschieden sich in den sonographischen Eigenschaften ihrer Bettelrufe individuell. Damit konnte nachgewiesen werden, daß die zu einer koevolutiven Lösung des Eltern-Nachkommen Konflikts notwendige Variabilität in den Bettelereigenschaften vorhanden ist.

Gefördert von BMBF-DLR und DFG (PE-454).

Hegemann A (Soest): **Phänologie und witterungsbedingte Reaktionen des Breitfrontzuges – Ergebnisse zweijähriger Zugvogelplanbeobachtungen im Herbst in Mittelwestfalen.**

In den Jahren 2001 und 2003 wurde jeweils beginnend am 20. August und endend Mitte November täglich ab Dämmerungsbeginn bis in den frühen Nachmittag der sichtbare Breitfrontzug in Mittelwestfalen erfasst. Teilweise weichen nicht nur die Durchzugszahlen, sondern auch tageszeitliche und jahreszeitliche Phänologien einiger Arten von bisher bekannten Mustern, die an anderen Beobachtungspunkten gefunden wurden, ab. Zudem lassen sich, bedingt durch erhebliche Witterungsunterschiede zwischen den beiden erfassten Jahren, interessante Unterschiede in der Phänologie zweier Wegzugperioden finden. Nach dem Jahrhundertsommer 2003 zogen die Langstreckenzieher früher aus dem Brutgebiet ab, als dem verregneten Spätsommer 2001. Somit lassen sich Entwicklungen, die an Konzentrationspunkten durch Fang oder Zugvogelplanbeobachtungen über mehrere Jahrzehnte festgestellt wurden, und als Ergebnis der Klimaerwärmung angesehen werden, auch als Muster im Vergleich zweier sehr unterschiedlicher Jahre im Breitfrontzug wieder finden.

Markones N, Garthe S & Mundry R (Büsum): **Heute hier, morgen dort? – Variabilität im Vorkommen von Seevögeln auf See.**

Ein Faktor, der im Konzept für Kartierungen von Vögeln und auch bei der späteren Bewertung der Ergebnisse selten bedacht wird, ist die Variabilität des Habitats über die Zeit. Zwar erfährt auch ein terrestrischer Lebensraum über gewisse Zeiträume deutliche Veränderungen – wie z.B. in der Vegetationshöhe, dem Vernässungsgrad etc. Besonders ausgeprägt tritt eine zeitliche Variabilität jedoch in marinen Lebensräumen auf, die stark von Wind- und Gezeitenkräften beeinflusst werden. Frühere Untersuchungen haben gezeigt, dass auch Seevögel analog zu Landvögeln Habitatpräferenzen zeigen und somit zu einem gewissen Grad Seegebieten mit bestimmten Habitateigenschaften zuzuordnen sind. Eine Variabilität im Auftreten der bevorzugten Habitate sollte sich damit in der räumlichen Verteilung der Seevögel wiederfinden. Anhand von wiederholten Kartierungen desselben Gebietes untersu-

chen wir, wie stark die Verbreitung von Seevögeln auf See variiert und ob Änderungen im Vorkommen von Seevögeln durch Änderungen in den Ausprägungen verschiedener Umweltparameter erklärt werden können. Zusätzlich wird die Bedeutung der räumlichen Variabilität bewertet, da sich diese im marinen Bereich oftmals schwer von der zeitlichen trennen lässt. Die Ergebnisse werden abschließend im Hinblick auf die Bewertung vergangener Kartierungen und die Gestaltung zukünftiger Untersuchungen diskutiert.

Neye G, Wallschläger H & Tiedemann R (Potsdam, Berlin): **Gesangsdialekte der Goldammer in Nordostdeutschland.** Die Goldammer *Emberiza citrinella* ist ein in der offenen Kulturlandschaft weit verbreiteter Singvogel. Bei dieser Art lassen sich mehrere großräumige, aneinander grenzende Dialektgebiete nachweisen. Der Reviergesang der Goldammer setzt sich aus einer Anfangs- und einer Endphrase zusammen. Der dialekttragende Teil ist die Endphrase, die in der Regel zwei Elemente umfasst. Nach der Art dieser Dialektelemente lassen sich Goldammern mehreren Dialekten zuordnen. Als Teil eines Forschungsprojektes an der Universität Potsdam sind entlang einer nordsüdlichen Linientranssektes in Ostdeutschland Gebiete zufällig ausgewählt worden, in denen Goldammergesänge aufgenommen wurden. Die Darstellung (Sonagramme) und Vermessung der Gesangsaufnahmen erfolgte mit Hilfe des Computerprogramms „Avisoft-SASLab Pro“. Parameter, wie z.B. Zeitdauer der Endphrase, Frequenz und zeitlicher Abstand der Schlusselemente wurden statistisch ausgewertet, um signifikante Unterschiede zwischen den Dialekten nachzuweisen. Die Untersuchung zeigt, dass die bereits im Jahr 1965 von Kaiser beschriebenen Dialektgebiete noch in den gleichen Grenzen existieren. Neben den konstanten, großflächig verbreiteten Dialekten wurden auch Dialektmischsänger zwischen den Dialektgebieten, lokale Subtypen von Dialekten sowie neue Strophenotypen nachgewiesen. Weiterhin konnte bestätigt werden, dass sich die Verbreitung der Dialekte in diesen Gebieten nicht überschneidet. Neben den Arbeiten von Frauendorf leistet die Untersuchung einen Beitrag zur Aktualisierung und Ergänzung der vor 40 Jahren erschienenen Dialektkarte von Kaiser.

Diese Studie wird gefördert von der DFG (WA 972/2-1).

Straub F, Andris K, Kaiser H, Knoch D & Dorka U (Freiburg i. Br., Villingen, Emmendingen, Tübingen): **Ausbreitungsgeschichte und Ökologie des Dreizehenspechts (*Picoides tridactylus*) im Schwarzwald – 22 Jahre Monitoring einer stenöken Waldart.**

Anfang des 20. Jahrhunderts war der Dreizehenspecht im Schwarzwald ausgestorben. Seit 1982 wird das verlassene Areal wieder besiedelt. Der Beginn der Besiedlung fällt zeitlich mit einem größeren Schneebruch- und Waldsterbensereignis zusammen. Die Anzahl der Fundorte nahm von zwei auf 25 zu (1982- 2004). Auch die nachgewiesenen Bruten zeigen eine Zunahme von der ersten Brut 1990 auf 13 Bruten im Jahr 2004. Drei Jahre nach Sturmereignissen konnte ein sprunghafter Anstieg der Nachweise dokumentiert werden. Aktuell wird die Population im Schwarzwald auf 25- 30 Brutpaare geschätzt. Die Populationsexpansion ist auf ein erhöhtes Totholzangebot in der Waldlandschaft zurückzuführen. Als Holzkäferspezialist ist der Dreizehenspecht während der Brutzeit auf Bockkäferlarven der Gattung *Rhagium* angewiesen, die nahezu ausschließlich in Fichtentotholz erbeutet werden. Die Bruthöhle wird in zusammenbrechenden Fichtenalthölzern der Terminalphase an-

gelegt, die mindestens 70 m³/ha Totholz aufweisen. Bestände mit hohem Totholzvorräten und starkem Totholz wurden zuerst besiedelt. Große Mengen schwachen Totholzes können jedoch Mängel beim starken Totholz kompensieren. Als Höhlenbäume werden überwiegend abgestorbene Fichten gewählt. Die momentan günstigen Habitatbedingungen und die Konnektivität der Landschaft sind überwiegend durch Zufall (Sturm) entstanden und verschwinden im Zuge der Aufräumarbeiten und „Waldhygienemaßnahmen“ wieder aus der Landschaft. Die Dreizehenspechtpopulation im Schwarzwald ist daher aufgrund ihrer geringen Größe und der nicht gesicherten Totholzkontinuität, trotz positivem Bestandestrend, stark gefährdet.

Waßmann C, Tietze DT & Martens J (Mainz): **Molekulare Phylogenie paläarktischer Ammern (Gattung *Emberiza*) unter besonderer Berücksichtigung des Fichtenammer-Goldammer-Problems.**

Die altweltliche Singvogelgattung *Emberiza* umfasst 39 Arten, von denen 32 in Europa und Asien verbreitet sind. Wir stellen eine molekulare Phylogenie dieser paläarktischen Ammern vor, um die verwandtschaftlichen Beziehungen zu verdeutlichen. Insbesondere soll gezeigt werden, welche Arten nächst verwandt sind und welches Ausmaß die genetische Differenzierung jeweils angenommen hat. Im Mittelpunkt unseres Interesses steht das Artenpaar Gold- (*Emberiza citrinella*) – Fichtenammer (*E. leucocephalos*). Beide Arten kommen in einem sich ca. 3 000 km von West nach Ost erstreckenden Gebiet in Westsibirien sympatrisch vor, wo Hybridisierung bekannt ist. Deshalb stellt sich die Frage, in wie weit neben der genetischen die akustische Differenzierung dieser beiden Taxa fortgeschritten ist. Klangattrappenversuche mit Fichtenammergesang an mitteleuropäischen Goldammern sollen klären, ob der Reviergesang zwischen den beiden Arten einen ausreichend starken prägenden Isolationsmechanismus darstellt.

Mit Unterstützung der Feldbausch- und der Wagner-Stiftung am Fachbereich Biologie der Universität Mainz.

Sitzung „Monitoring und Brutvogelatlas“

Vorträge

Gedeon K, Mitschke A & Sudfeldt C (Steckby, Hamburg, Münster): **Der Atlas deutscher Brutvogelarten – ein Bilderbuchstart.**

Anfang 2005 fiel der Startschuss für das bisher ehrgeizigste Projekt, das sich Deutschlands Avifaunisten bis jetzt vorgenommen haben, ADEBAR (Atlas deutscher Brutvogelarten) hat abgehoben. Schon zum Ende des laufenden Jahrzehnts soll das Werk abgeschlossen werden. Bereits im ersten der insgesamt vier Kartierjahre konnte in vielen Bundesländern die Mehrzahl der als Kartiereinheit zu Grunde liegenden Topographischen Karten 1:25.000 (TK25) vergeben werden. Erste Erfahrungen aus der abgelaufenen Kartiersaison sowie die in den kommenden Jahren anstehenden Aufgaben sollen vorgestellt und diskutiert werden.

Hötter H, Köster H & Melter J (Bergenhäuser, Osnabrück): **Wiesenvögel in Deutschland – Beispiel für ein bundesweites Monitoring-System.**

Austernfischer, Bekassinen, Uferschnepfen, Große Brachvögel und Rotschenkel gehören – wie über 100 weitere Arten

– in Deutschland zu den mittelhäufigen Brutvögeln, die oft durch das Monitoring-Netz fallen. Sie sind zu selten, um mit dem Programm für die häufigen Arten erfasst zu werden, und sie sind zu weit verbreitet, um jeden einzelnen Brutplatz zu kennen und sie damit dem Programm für die seltenen Arten zuzuführen. Mit dem sogenannten Zählgebietsmonitoring, das vor allem auf bereits existierenden Erfassungsprogrammen basiert, ist es nun gelungen, für ganz Deutschland die Bestandsentwicklung der Wiesen-Limikolen der vergangenen Jahrzehnte darzustellen und auch aktuelle Trendabschätzungen zu liefern. Die Ergebnisse werden vorgestellt. Die Daten erlauben Auswertungen weiterer Fragestellungen, z.B. die Analyse regionaler Trends und eine grobe Abschätzung der Wirksamkeit von Schutzmaßnahmen. Auch hierzu werden Beispiele vorgestellt. Schließlich soll diskutiert werden, auf welche anderen Arten das vorgestellte Monitoring-System übertragbar ist.

(Projekt im Rahmen des durch das Bundesamt für Naturschutz geförderten F+E Vorhabens „Vogelartenmonitoring in Deutschland“)

Koffijberg K & Kruckenberg H (Beek-Ubbergen/Niederlande, Verden): **Die Bedeutung des Monitorings von demografischen Faktoren für den Arten- und Naturschutz – Monitoring der Gänsepopulationen als Beispiel für den Wert demografischer Zusatzinformationen.**

Für einen proaktiven Arten- und Naturschutz sind neben aussagekräftigen Daten zur Bestandsgröße der einzelnen Populationen ebenfalls Grundlagendaten zur Demografie unabdingbar, die z.B. Vorhersagesysteme für die Entwicklung von Populationen erlauben. Seit in den 1950er Jahren das internationale, ehrenamtliche Monitoring der westeuropäischen Gänsebestände begonnen wurde, wurden ebenfalls demografische Daten wie die des Jungvogelanteils und (durch intensive Beringung) Mortalitätsraten ermittelt. Die Entwicklungen verschiedener Gänsearten (wie etwa Zwerg-, Ringel- oder Blessgans) zeigen derzeit deutlich, wie wichtig diese grundlegenden Daten für den internationalen Artenschutz sein können. So lassen die seit den 1990er Jahren sinkenden Jungvogelanteile bei Ringel- und Blessgänsen auf eine sinkende Reproduktionsrate im Brutgebiet schließen. Der Rückgang der Winterbestände der Ringelgans zeigt dies mittlerweile mit etwa 4jähriger Verzögerung. Im Gegensatz dazu lassen stabile bzw. nur leicht steigende Winterbestände der Blessgans in Westeuropa seit den 1990er Jahren nur den Schluß auf eine Verlagerung von Rastbeständen aus Mittel- und Osteuropa zu. Die Zwerggans dagegen ist durch eine extrem hohe jagdlich bedingte Mortalität heute akut bedroht. Die Beispiele zeigen, dass nur die demografischen Grundlagendaten sinnvolle Artenschutzmaßnahmen ermöglichen. Um Arten wie etwa die Zwerggans vor dem Aussterben zu bewahren oder für größere Populationen ein Frühwarnsystem zu entwickeln, ist die Erfassung demografischer Faktoren im Rahmen des allgemeinen Wasservogelmonitorings unabdingbar. In diesem Vortrag soll dargelegt werden, welche Möglichkeiten ein demografisches Grundlagenmonitoring bietet, wie dieses organisiert werden könnte und welche Methoden dabei zum Einsatz kommen müßten. Ebenfalls werden Ergebnisse vorgestellt, die eindeutig belegen, warum solche Monitoringanstrengungen nur im internationalen Rahmen sinnvolle Ergebnisse erwarten lassen.

Ein Beitrag aus der DO-G Projektgruppe „Gänseökologie“.

Mitschke A & Sudfeldt C (Hamburg, Münster): **Vögel in der „Normallandschaft“ – erste Ergebnisse aus dem neuen Monitoringprogramm des DDA.**

2004 startete der Dachverband Deutscher Avifaunisten [DDA] ein neues Monitoringprogramm zur Erfassung häufiger Vogelarten in der „Normallandschaft“. Gegenüber dem bereits seit 1989 laufenden „alten“ Programm (s.a. Vortrag von Schwarz, J. & M. Flade) zeichnet sich das neue dadurch aus, dass seine Probeflächen mit Hilfe einer nach Hauptlebensraumtypen (Basis: ATKIS, Amtliches Topographisch-Kartographisches Informationssystem) und nach abiotischen Merkmalen (Basis: Standorttypenkarte des Bundesamtes für Naturschutz) doppelt geschichteten Zufallsstichprobe ermittelt wurden. Die Vögel werden mittels der Linienkartierung entlang einer etwa 3 km langen Route an vier Terminen während der Brutsaison (10. März bis 15. Juni) erfasst. Bereits im Startjahr konnten bundesweit 420 ehrenamtlich tätige Kartierer für das Programm gewonnen werden, 2005 nahmen bereits 620 Mitarbeiter teil. Damit werden nach zwei Jahren Laufzeit bereits 2/3 der 1.000 Bundesflächen bearbeitet. In Ländern mit guter Abdeckung konnten zudem über 300 weitere Probeflächen für länderspezifische Monitoringprogramme vergeben werden. Mit der Linienkartierung werden Reviere entlang einer Strecke „linear“ erfasst. Für spätere Hochrechnungen und Bestandsschätzungen ist es erforderlich, aus diesen Daten Dichtewerte pro 100 ha ableiten zu können. Zur Bearbeitung dieser Aufgabenstellung werden zwei Lösungswege parallel verfolgt. Im ersten Ansatz werden mittels eines „distance sampling“-Verfahrens in strukturreichen Lebensräumen wie Wäldern und Siedlungen aus den Rohdaten (Einträgen von Vogelbeobachtungen in Karten) mittlere Hörbereiche berechnet. Diese gelten jeweils für eine Art in einem bestimmten Lebensraum. Ein zweiter Ansatz wird Dichteangaben vor allem für die Vorkommen der häufigen Vogelarten in der offenen und halboffenen Landschaft ermöglichen. Dafür wurden 2004 auf insgesamt 17 über ganz Deutschland verteilten Probeflächen durch denselben Kartierer sowohl Linienkartierungen als auch flächenhafte Erfassungen (Revierkartierungen) durchgeführt. Erste Zwischenauswertungen zeigen, dass die Linienkartierungen das Artenspektrum und die Häufigkeitsverhältnisse auf den 100 ha-Flächen gut abbilden, der Erfassungsgrad entlang der 3 km langen Route liegt bei häufigeren Arten oft über 50 %.

Die Untersuchungen wurden im Rahmen des F+E Vorhabens „Vogelartenmonitoring in Deutschland“ vom Bundesamt für Naturschutz mit Mitteln des BMU gefördert.

Schwarz J & Flade M (Berlin, Brodowin): **Vögel als regionale Nachhaltigkeitsindikatoren: Bestandsentwicklung von Brutvögeln in den Biosphärenreservaten Brandenburgs im Vergleich.**

Der Beitrag soll am Beispiel der drei Brandenburger Biosphärenreservate Schorfheide-Chorin, Spreewald und Flusslandschaft Elbe aufzeigen, wie Daten aus dem DDA-Monitoring häufiger Arten (Punkt-Stopp-Zählung und Revierkartierung) genutzt werden können, um die lokale und regionale Bestandentwicklung von Brutvögeln auf SPA- oder Reservatsebene zu beobachten und im überregionalen Kontext zu bewerten.

Seit 1995 wird in den Großschutzgebieten Brandenburgs ein systematisches Brutvogelmonitoring mit den Methoden des bisherigen DDA-Monitoringprogrammes durchgeführt. Die vollständig als Natur- oder Landschaftsschutzgebiete und größtenteils als europäische Vogelschutzgebiete (SPA) aus-

gewiesenen Biosphärenreservate zeichnen sich durch dünne Besiedlung, geringe Zerschneidung, hohe Anteile von Wald und Gewässern sowie einen hohen bis sehr hohen Anteil an Ökolandbauflächen (20-70 %) aus. Inhaltliches Ziel der Biosphärenreservate ist es, Beispiele ökologisch und sozial nachhaltiger Landnutzungsformen zu entwickeln und den Konflikt zwischen Naturschutz und wirtschaftlicher Nutzung modellhaft zu lösen. Dies sollte sich darin auswirken, dass sich die Bestände ausgewählter Vogelarten(-gruppen) als Indikatoren der Landschaftsqualitäten in den Biosphärenreservaten günstiger entwickeln als im großräumigen Umfeld. So sollte z.B. der hohe Anteil ökologisch oder extensiv genutzter Landwirtschaftsflächen zu günstigen Bedingungen für typische Agrarlandschaftsvögel führen. Diese Hypothesen werden anhand der Daten des DDA-Monitoringprogrammes beispielhaft geprüft. Damit soll auch die Frage beantwortet werden, ob nach diesen Methoden erhobene Vogelaten überhaupt geeignet sind, lokale Landschaftsqualitäten und -veränderungen zu messen und zu bewerten.

Stickroth H, Achtziger R & Zieschank R (Augsburg, Freiberg, Berlin): **Nachhaltigkeitsindikator für die Artenvielfalt – ein Indikator für den Zustand von Natur und Landschaft in Deutschland.**

Wie ist der Zustand von Natur und Landschaft in Deutschland? Gibt es Veränderungen? Wird unsere Landschaft nachhaltig genutzt? Für die Beantwortung dieser komplexen Fragen werden anschauliche und zugleich fachlich fundierte Indikatoren benötigt. Der in diesem Vortrag vorgestellte „Nachhaltigkeitsindikator für die Artenvielfalt“ ist einer von 21 Indikatoren der nationalen Nachhaltigkeitsstrategie. Er macht Aussagen zum Zustand von Natur und Landschaft als Grundlage für eine vielfältige Tier- und Pflanzenwelt und überprüft damit, inwieweit die Ziele einer nachhaltigen Entwicklung hinsichtlich der Biologischen Vielfalt in Deutschland erreicht werden.

Der Nachhaltigkeitsindikator beruht auf der Bestandsentwicklung von 51 Vogelarten, welche als Indikatoren für die Qualität ihrer Lebensräume und stellvertretend für viele andere Arten im jeweiligen Ökosystem stehen. Teilindikatoren geben Auskunft über den Zustand von Agrarlandschaft, Wäldern, Siedlungen, Binnengewässern und Küsten/Meeren. Um das Erreichen der Nachhaltigkeitsziele messbar zu machen, wurden mit der Delphi-Methode für jede Vogelart Zielwerte für das Jahr 2015 ermittelt. Diese können nur erreicht werden, wenn die bestehenden Leitlinien einer nachhaltigen Entwicklung und die gesetzlichen Vorgaben im Naturschutz rasch umgesetzt werden. Aus den Zielerreichungsgraden der Arten eines Hauptlebensraumtyps werden durch Mittelwertbildung die Teilindikatoren gebildet, die nach der Flächenanteilen der Hauptlebensraumtypen gewichtet den Gesamtindikatorwert ergeben. Artenauswahl, Zielwertsetzung und Aggregation sowie Verlauf der Indikatorwerte und aktuelle Weiterentwicklungen werden vorgestellt.

Weichler T & Garthe S (Büsum): **Monitoring von Seevögeln im Offshore-Bereich der schleswig-holsteinischen Nordsee im Rahmen von NATURA 2000.**

Seit dem Jahr 2004 wird im Rahmen von NATURA 2000 ein Seevogelmonitoring im schleswig-holsteinischen Hoheitsbereich der Nordsee durchgeführt. Untersuchungsgebiete sind das „Walschutzgebiet“ und der Offshore-Bereich vor Dithmarschen innerhalb des SPA „Nationalpark Schleswig-Hol-

steinisches Wattenmeer“ sowie das SPA „Helgoländer Bucht“. Folgende Arten werden bearbeitet: Stern- und Prachtaucher, Basstölpel, Eider- und Trauerente, Zwergmöwe, Dreizehnmöwe, Brand-, Fluss- und Küstenseeschwalbe sowie Trottellumme. Es werden das auf sechs Jahre angelegte Monitoringkonzept vorgestellt und erste Ergebnisse präsentiert.

Zbinden N, Keller V & Schmid H (Sempach): **Überwachung der Bestandsentwicklung häufiger Brutvögel in der Schweiz.**

Das Projekt „Monitoring Häufige Brutvögel“ wurde von der Schweizerischen Vogelwarte Sempach 1999, nach dem Abschluss des zweiten landesweiten Brutvogelatlas, gestartet. Der Bestand der häufigen und verbreiteten Brutvögel wird alljährlich auf 267 Flächen erhoben. Die 1 Quadratkilometer grossen Flächen sind repräsentativ auf alle Landesteile, Habitate und Höhenstufen der Schweiz verteilt. Die Erhebungen sind mit denjenigen für das Biodiversitätsmonitoring Schweiz (BDM) des Bundesamtes für Umwelt, Wald und Landschaft (BUWAL) koordiniert. Die Kartierungen erfolgen in jedem Quadrat entlang eines einmal festgelegten Weges von meist 4-6 km Länge. Auf 3 Rundgängen (oberhalb der Waldgrenze nur 2) werden mittels einer vereinfachten Kartierungsmethode alle Beobachtungen von potenziellen Brutvögeln festgehalten; daraus wird die Zahl der Reviere ermittelt. Durchschnittlich wurden bisher pro Quadrat etwa 33 Vogelarten mit 220 Revieren gefunden. Die Ergebnisse gestatten verlässliche Trendberechnungen bei rund 70 Vogelarten. Bei einer Reihe von weiteren Arten lassen sie mindestens gewisse Schlüsse bezüglich Verbreitung und Bestandsentwicklung zu. Neue statistische Methoden gestatten Aussagen über die Beobachtungswahrscheinlichkeit einzelner Arten und deren Reviere. Damit ermöglichen sie präzisere Schätzungen der effektiv vorhandenen Artenspektren und Bestände.

Poster

Hegemann A (Soest): **Ehrenamtliche Erfassungen in der Hellwegbörde/NRW – Bedeutung einer „Agrarsteppe“ für rastende Vögel.**

Seit Herbst 1999 werden in der agrarisch stark genutzten Hellwegbörde in Nordrhein-Westfalen im vierzehntägigen Rhythmus die Vögel der offenen Feldflur von einer ehrenamtlich tätigen Gruppe aus 10 Ornithologen erfasst. Die Erfassungen beginnen Ende August und laufen bis Ende April. Dabei wird eine 55 km² große Fläche auf einer vorgegebenen Route mit dem Auto abgefahren und alle Beobachtungen in einer Karte festgehalten sowie die dazugehörige Flächennutzung notiert. So lassen sich Präferenzen sowohl in der Nutzung verschiedener Teilräume wie auch bestimmter Flächennutzungen aufdecken. Ein Hauptaugenmerk der Zählungen gilt Greifvögeln und Limikolen (Kiebitze und Goldregenpfeifer). In der ersten Oktoberhälfte oder um die Monatswende Februar/März rasten bis zu 18.000 Kiebitze und über 1000 Goldregenpfeifer zeitgleich in der ausgeräumten Feldflur. 15 Greifvogelarten nutzen mehr oder weniger regelmäßig die offene Feldflur während der Zugzeiten und im Winter zur Nahrungssuche. Besonders in Gradationsjahren der Feldmaus kommt es im Spätsommer zu Konzentrationen rastender Greifvögel. Jedoch bedrohen der Abbau von Kalkgestein durch die Zementindustrie und der Bau von Schweinemastställen zunehmend die offene Struktur der Hellwegbörde. Erste Ergebnisse über die Phänologie,

die Flächennutzung und die Entwicklung der Rastbestände einiger Arten sollen vorgestellt werden.

Lutze G, Wuntke B, Voß M, Kiesel J, Hoffmann J & Schultz A (Müncheberg, Braunschweig, Eberswalde): **Artenvielfaltsindikator für Agrarlandschaften.**

Die zunehmende Intensivierung der landwirtschaftlichen Nutzung wird generell als ein wesentlicher Faktor für den Rückgang der Artenvielfalt in Agrarlandschaften angesehen. Im Auftrag des BMVEL wird deshalb in einem Forschungsprojekt an der Definition und Operationalisierung eines Artenvielfaltindikators für den Agrarraum gearbeitet. Der Indikator soll anzeigen: das Vorkommen von Arten (ja/nein), Artenvielfalt; Verteilung und Dichte ausgewählter Arten (Abundanz); Dynamik dieser Merkmale (jährliche Schwankungen, Trends); Ursachen der Veränderungen im Bezug zur landwirtschaftlichen Bewirtschaftung u.a. Einflussgrößen, Landschaftsstrukturänderungen.

Ein geeigneter Monitoring-Ansatz muss sowohl statistisch-stichprobentheoretischen und ornithologisch-fachlichen Anforderungen als auch ökonomisch-aufwandstechnischen Belangen gerecht werden, um letztendlich auch praktikabel zu sein. Wichtige Komponenten des Monitorings sind: ein Raumkonzept mit Stratifizierung auf der Basis einer Naturraum- und Agrar-Landschaftsgliederung; die Ausarbeitung eines auf der Stichprobentheorie basierenden Aufnahmeverfahrens für die Kartierung auf den ausgewählten Probenahmeflächen und geeignete, standardisierte Auswertungsverfahren (Hochrechnungen, flächenbezogene Habitat- und Landschaftsanalysen) unter Berücksichtigung der agrarischen Hauptnutzungen (Ackerland, Grünland, Obstflächen, Heiden) sowie der in den Agrarlandschaften vorhandenen Biotopstrukturen. Die Monitoringflächen (65 Probeflächen als Pilotprojekt im Land Brandenburg, je 1 km² aus einer Grundgesamtheit von 15700 km²) befinden sich vollständig in den Agrarlandschaften und repräsentieren die Vielfalt der agrarisch geprägten Landschaftsstrukturen. Die avifaunistischen Erhebungen erfolgen auf der Grundlage der Methode der Revierkartierung, welche um die Komponenten Nahrungsgäste und Durchzügler sowie landschaftliche, biotopstrukturelle und landwirtschaftliche Gebietsmerkmale erweitert wurde. Das Poster stellt den erarbeiteten Ansatz sowie erste Ergebnisse der vogelkundlichen Erhebungen (Artenvielfalt, Abundanzen ausgewählter Arten unter Berücksichtigung der Biotopstrukturen) vor und diskutiert die landschaftsökologischen Grundlagen für die Auswahl der Probeflächen am Beispiel der Bundeslandes Brandenburg.

(Projekt gefördert durch das Bundesministerium für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft)

Mustafa O, Chupin I, Peter H-U, Pfeiffer S & Rosello MJ (Jena, Barnaul/Russland, Punta Arenas/Chile): **Bestandesentwicklung und Koloniegrossen bei Zügel-, Adalie- und Eselspinguinen auf Ardley Island, Südshetlandinseln, Antarktis.**

Ardley Island ist eine der wenigen Gebiete der Antarktis, in der Adaliepinguine (*Pygoscelis adeliae*), Zügelpinguine (*P. antarctica*) und Eselspinguine (*P. papua*) sympatrisch brüten. Seit Ende der 70er Jahre werden die Brutpaarzahlen und die Verteilung der Kolonien regelmässig erfasst. Die Grösse und Lage der Kolonien wurde mittels Luftbildern, Zeichnungen oder direkter Kartierung mittels GPS dokumentiert. Die Veränderung der Brutpaarzahlen der drei Arten in den letzten 25 Jahren ist

in unterschiedlichem Masse vom Bau eines Flugplatzes und beginnenden Flugaktivitäten, von der Nahrungsverfügbarkeit, der Eisbedeckung im Winter und dem Recruitment abhängig. Unabhängig von der stark fluktuierenden Brutpaarzahl ändert sich die räumliche Ausdehnung der Nestgruppen nur gering, während man Dichteunterschiede innerhalb der Gruppen feststellen kann.

Schäffer D & Wowries H (Celle, Wistedt): **Entwicklung einer Rauchschnalbenpopulation in Wistedt (Altmark).**

Wistedt ist ein typisches Altmarkdorf, das an der Dumme liegt und von einer abwechslungsreichen Landschaft mit Laubmisch- und Nadelwäldern umgeben ist. Dazu kommen ackerbaulich genutzte Flächen, Grünland und ehemalige Erdgasbohrlöcher. Mit Beginn der 90er Jahre verschwanden sowohl die intensive Großtierhaltung als auch die private Kleintierhaltung und damit auch die Stallungen. Die Rauchschnalben waren und sind gezwungen, sich Ersatzbrutorte in sogenannten Kalträumen wie Garagen, Werkstätten, Hühnerställen u.a. zu suchen. Dazu gehört der untersuchte ehemalige Bauernhof, in dessen sechs Kleingebäuden seit 1993 mehrmals jährlich der Bruterfolg der Rauchschnalben erfasst wird. Zu diesem Zeitpunkt waren es 5 Brutpaare (BP), die 26 Jungvögel aufzogen. Ab 1994 stieg der Bestand kontinuierlich an, 1998 10 BP und Maximum 1999 bei 10 BP mit 67 ausgeflogenen Jungvögeln. Ab dann fiel der Bestand kontinuierlich, 2001 8 BP mit 57 Jungen, 2002 6 BP mit 43 Jungvögeln (allerdings ohne Jungvogelverluste) bis zum Tiefpunkt 2003 mit 5 BP und sehr hohen Jungvogelverlusten (38 Eier, 15 Junge ausgeflogen). Dazu kommt, dass 1 BP in der 1. und 2. Brut auf unbefruchteten Eiern brütete. 2004 war der Bestand mit 7 BP wieder deutlich angewachsen. Bei 71 gelegten Eiern flogen aber nur 45 Junge aus. Ursache waren u.a. eine erfolglose Spätbrut (Junge verlassen) und eine aufgegebene Brut. In 2005 waren bisher nur 2 BP feststellbar, die aufgrund des kalten Frühjahrs sehr spät mit der Brut begannen. Die Jungen der Erstbrut des einen Paares wurden von einer hoffremden Katze getötet.

Symposium „Monitoring in Baden-Württemberg“

Vorträge

Krismann A & Schneider R (Löffingen-Göschweiler, Rottenburg): **Eine pragmatische Methode zur Flächenauswahl und -vergabe beim Monitoring häufiger Brutvögel in Baden-Württemberg.**

Das Monitoring häufiger Brutvögel Baden-Württemberg wurde in Abstimmung mit dem Auftraggeber, der LfU Baden-Württemberg, und dem bundesweiten „Monitoring von Vogelarten in Deutschland“ des DDA (im Auftrag des BfN) im Jahre 2004 neu konzipiert. Die Projektdurchführung liegt beim NABU-Vogelschutzzentrum Mössingen, methodische Aspekte zur Flächenauswahl und -vergabe wurden in Zusammenarbeit mit dem NABU-Institut für Landschaftsökologie und Naturschutz Singen bearbeitet. Ziel war es u. a., eine statistisch abgesicherte Datengrundlage zu schaffen, mit der für ganz Baden-Württemberg flächenrepräsentative Aussagen zur Bestandesentwicklung häufiger Brutvögel gemacht werden können. Die Stichprobenauswahl wurde mit einer Vorgabe des bundesweit laufenden Monitorings abgestimmt, das jedoch auf einer nach Lebensraumtypen geschichteten Stichproben-

ziehung beruht. Neben diesen statistischen Grundbedingungen wurde eine pragmatische Vorgehensweise entwickelt, um möglichst allen Interessenten Probeflächen in der näheren Umgebung anbieten zu können. Dabei wurden zunächst die bundesweit relevanten Flächen so aufgestockt, dass eine für Baden-Württemberg flächenrepräsentative Stichprobe entstand. In einem zweiten Schritt wurden kleine Stichprobenpakete zufällig gezogen, die in Zukunft bevorzugt vergeben werden sollen und nach deren Vergabe jeweils wieder eine landesweite Flächenrepräsentativität erreicht wird. Eine parallel laufende Diplomarbeit begleitete die Startphase des Projektes. Teilaspekte dieser Arbeit – insbesondere die GIS-technischen Vor- und Nachteile im Rahmen der Auswertung – werden vorgestellt.

Purschke C (Freiburg i.Br.): **Waldstruktur für Kauz und Specht ? – Waldspechte und Eulen in montanen Vogel-schutzgebieten.**

Auch in Deutschland wurden große Vogelschutzgebiete im Rahmen von Natura 2000 ausgewiesen. Die Erfassung der Vogelbestände für das verpflichtende Monitoring wird unterschiedlich gelöst. Für große Waldgebiete kommen dabei klassische Standardverfahren der Brutvogelerhebung nicht in Frage. Etliche Brutvogelarten der Anhänge der Vogelschutzrichtlinie gelten wegen ihrer Verhaltensweisen und ihrem Raumanspruch als schwierig. Für die Baumhöhlen nutzenden Artengruppen der Spechte und Eulen wird eine vorgeschlagene Erfassungsmethodik geprüft. Die Waldbestände werden auf größerer Fläche mit ihren Lebensraumparametern kartiert. Die Erfüllung von Habitatelementen und -Requisiten geht in die Analyse der Waldbestände ein. Der Einsatz von Orthophotos und terrestrisch aufgenommenen Strukturen macht es möglich, die Habitatpräferenzen in den Untersuchungsgebieten zu verifizieren und zu präzisieren. Die Analyse der Raumbeziehungen von Waldstruktur und Vogelwelt dient der Klärung von Habitatstrukturansprüchen im Wirtschaftswald und der Ableitung für die zukünftige Behandlung des Waldbestandes. Landschaftsstrukturmaße finden in der weitergehenden Bearbeitung mit GIS Verwendung. Sowohl Spechte als auch Eulen benötigen bestimmte Requisiten (z.B. Bruthöhlen) auf unterschiedlichen Maßstabsebenen. Bei angepasster Bewirtschaftung finden sich geeignete Lebensraumstrukturen für die untersuchten Arten auch im Wirtschaftswald.

Schmidt M (Freiburg i. Br.): **Der Alpensegler (*Tachymarptis melba*) in Baden-Württemberg – Bestandsentwicklung und Monitoring.**

Seit den 1920er Jahren galt die Stadt Schaffhausen (CH) am Rheinfall als nördlicher Vorposten der Art. In den 1950er Jahren besiedelte der Alpensegler erstmals nachweislich ein Gebäude in Deutschland: den Kirchturm St. Martin in der Stadtmitte von Freiburg im Breisgau. In den Folgejahren wurden weitere Gebäude im Stadtgebiet besiedelt; lange blieb Freiburg der weltweit nördlichste Brutplatz. Erst Ende der 1960er Jahre besiedelte der Alpensegler die Stadt Basel (CH) am Rheinknie, und deutlich später, Ende der 1980er und in den 1990er und 2000er Jahren, kam es zu weiteren Ansiedlungen der Art im Großraum Hochrhein/Oberrhein: in Waldshut, Emmendingen (10 km nördlich von Freiburg), Lör-rach und Achern (80 km nördlich von Freiburg), im westlich benachbarten Elsaß (F) in Mulhouse, Hirsingue und Gueb-willer, auch an der oberen Donau in Tuttlingen und zuletzt

am östlichen Bodensee in Lindau (Bayern) und Bregenz (A). Aktuelle Fernbeobachtungen sowie Methoden zur Feststellung von und Zählung an Schlaf- und Brutplätzen des Alpenseglers werden kurz dargestellt.

Schmidt D, Schneider R & Grauel A (Mössingen, Rottenburg, Karlsruhe): **Das Brutvogelmonitoring häufiger Arten in Baden-Württemberg.**

In Baden-Württemberg wird seit 1992 von ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Auftrag des Landes ein Monitoring von Brutvögeln geleistet. Die dazu angewandten Methoden sind die Linientaxierung und Punkt-Stopp-Zählung auf frei gewählten Flächen. Seit 2004 wurde parallel zu den bisherigen Arbeiten das Modul IV des F&E Vorhabens „Monitoring von Vogelarten in der Normallandschaft“ in Baden-Württemberg eingeführt, um zu bundesweit vergleichbaren Ergebnissen zu kommen. Im Auftrag der Landesanstalt für Umweltschutz Baden-Württemberg führen seither ebenfalls ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Linienkartierungen nach den neuen DDA-Methoden auf Flächen durch, die vom Statistischen Bundesamt festgelegt wurden. Wir geben einen Überblick über den Stand der Arbeiten und stellen Zwischenergebnisse vor.

Schuster S (Radolfzell): **35 Jahre Linientaxierung am westlichen Bodensee.**

Vier Probestrecken von jeweils 4 km Länge und 100 m Breite am westlichen Bodensee brachten in rund 35 Jahren u.a. folgende Ergebnisse: Die sich ändernden Brutvogelartenzahlen (die Artendiversität) sind ein wichtiges Maß zur Beurteilung der ökologischen Situation. Abrupte Veränderungen der Artendiversität in nur einem Gebiet müssen aktuell den Naturschutzverbänden zur Verfügung gestellt werden, die politisch Abhilfe schaffen müssen. Einbrüche im Artenspektrum in allen Gebieten um 1980 deuten auf überregionale Ereignisse, vor allem auf den beginnenden Klimawandel hin. Während Untersuchungen von nur wenigen Jahren heute exakter von Profis durchgeführt werden, brauchen Langzeituntersuchungen über Jahrzehnte unbedingt weiter das Potential ehrenamtlicher ortsfester Beobachter.

Themenbereich „Bioakustik“ – Poster

Janicke T, Hahn S, Ritz M & Peter H-U (Jena): **Der Long Call der Braunen Skua *Catharacta a. lonnbergi*: Ein multiples Signal von Körperkondition und Fitness.**

Lautäußerungen bei Vögeln sind in erster Linie sexuell selektiert und wirken sich durch Partnerwahl und Männchenkonkurrenz auf den individuellen Bruterfolg aus. Bei der Braunen Skua (*Catharacta antarctica lonnbergi*) stellt der „Long Call Komplex“ die sowohl visuell als auch akustisch auffälligste Verhaltensweise dar. Während des Südsommers 2002/03 untersuchten wir Long Calls der Braunen Skua auf der Potter Halbinsel, King George Island, Antarktis. Insgesamt wurden 8 Rufparameter und die Flügelstreckgrößen von 23 Weibchen und 21 Männchen ermittelt. Zudem untersuchten wir individuelle Qualitätsmerkmale wie Körperkondition, Kükenwachstum und Bruterfolg. Zusätzlich wurden Daten zum Reproduktionserfolg aus 4 Vorjahren in die Untersuchung einbezogen. Die Ergebnisse zeigen, dass der Long Call der Braunen Skua das Potential zur Geschlechtererkennung als auch zur Individualer-

kennung besitzt. Ferner korreliert bei Männchen der mittlere Bruterfolg aus 5 Jahren mit einem Rufparameter („percentage peak performance“), der aufgrund physiologischer Einschränkungen wahrscheinlich ein ehrliches Qualitätssignal darstellt. Im Gegensatz dazu korreliert bei Männchen die Größe des Flügelflecks mit der Körperkondition. Bei Weibchen konnte kein Zusammenhang zwischen Flügel- bzw. Rufeigenschaften und individuellen Qualitätsmerkmalen gefunden werden. Unsere Ergebnisse zeigen, dass der Long Call der Braunen Skua, neben seiner Bedeutung zur Geschlechter- und Individualerkennung, auch Informationen über Körperkondition and Fitness der Männchen trägt.

Diese Untersuchung wurde gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (PE 454).

Lange C (Reutlingen): **Disjunktes Auftreten eines Dialektes bei der Mönchsgrasmücke (*Sylvia atricapilla*).**

Dialekte sind bei der Mönchsgrasmücke (*Sylvia atricapilla*) wenig ausgeprägt, so daß ihr Gesang im gesamten Verbreitungsgebiet sehr einheitlich klingt. Jedoch sind seit etwa Mitte des 19. Jahrhunderts die sogenannten „Leierstrophen“ bekannt, die dialektartige Eigenschaften haben. Die Leierelemente sind für den menschlichen Beobachter sehr auffällig, und die Dialektausprägungen der verschiedenen Populationen sind nach Gehör gut zu unterscheiden. Im Stadtgebiet Reutlingen (Baden-Württemberg) findet sich eine Population von Mönchsgrasmücken mit einem Leierdialekt, der schon außerhalb des Stadtgebiets nicht mehr anzutreffen ist, wobei dort jedoch Leierstrophen eines anderen Typs auftreten. Mit Hilfe einer Tonbandaufnahme des Reutlinger Gesangs und verschiedener Anfragen in ornithologischen Internetforen war es mir möglich, eine weitere, disjunkte Population von Mönchsgrasmücken in Arles in der Camargue (Südfrankreich) zu lokalisieren, die den selben Dialekt in ihren Leierstrophen besitzt. Ich betrachte aus dieser Beobachtung entstehende Fragen und Möglichkeiten weiterer Forschung.

Martin S & Gallmayer A (Tübingen, Kirchentellinsfurt): **Der verborgene Schall-Reflektor der Schleiereule *Tyto alba*.**

Der für Eulen typische Gesichtsschleier ist nur der sichtbare Teil der schallempfangenden Strukturen, die im Gefieder verborgen sind. Bei Jungvögeln mit noch wachsendem Gefieder sind weitere Einzelheiten erkennbar. Die schuppenartigen Schleierfedern begrenzen das Eulen-Gesicht nach hinten außen und bilden eine hohlwanneförmige „Federmuschel“, mit der äußeren Ohr-Öffnung im Zentrum. Die Schleierfedern stehen auf einer Hautfalte hinter der Ohr-Öffnung. Eine weitere Hautfalte davor ist von den Gesichtsfedern bedeckt. Es ist noch weitgehend unbekannt, wie diese morphologischen Strukturen bei der Schall-Weiterleitung – insbesondere auf submikroskopischer Ebene – zusammenwirken.

Themenbereich „Feldornithologie und Avifaunistik“ – Poster

Hegelbach J (Zürich): **Attraktivität eines Schlafplatzes der Wasseramsel (*Cinclus cinclus*).**

Ein 40 m langer, durchgehender Stollen eines kleinen Wasserkraftwerkes an der Sihl 30 km südlich von Zürich ist ein traditioneller Schlafplatz für Wasseramseln. Von Juli bis September übernachteten hier bis zu 11 Individuen. Im Laufe des

Winters und gegen die neue Brutzeit hin nimmt diese Zahl allmählich ab. Während dreier Jahre wurde die Temperatur in diesem Stollen und an einer nahe gelegenen und als Einzelschlafplatz genutzten Brücke gemessen. Dabei zeigte sich, dass die Temperatur im Stollen viel ausgeglichener verläuft und nur ausnahmsweise unter den Gefrierpunkt sinkt. Die Attraktivität dieses Schlafplatzes ist somit begründbar mit seiner Lage unmittelbar an fließendem Wasser, mit der baulichen Struktur als überdeckter, relativ dunkler Tunnel und mit den günstigen Temperaturverhältnissen.

Pschorn A, Doer D, Fischer S & Wahl J (Steckby, Münster): **Seidenschwanz-Einflug im Winter 2004/05 in Deutschland erste Ergebnisse der DDA-Datensammlung.**

Das Winterhalbjahr 2004/05 erlebte den größten Einflug von Seidenschwänzen in Mitteleuropa in den letzten Jahrzehnten. Das musste dokumentiert werden! Mit der Unterstützung seiner Mitgliedsverbände und in Zusammenarbeit mit dem Landesbund für Vogelschutz in Bayern sowie zahlreichen lokalen Ornithologengruppen setzte der Dachverband Deutscher Avifaunisten (DDA) dies in die Tat um und rief zu einer systematischen Sammlung aller Beobachtungen auf. Ebenso wie die gewaltigen Seidenschwanzzahlen versetzte auch die Resonanz auf diesen Aufruf so manchen ins Staunen: fast 12.000 Einzelbeobachtungen wurden bis Ende Juli gemeldet, die über eine halbe Million Seidenschwanz-Individuen umfassen. Vorbehaltlich weiterer Nachmeldungen werden erste Ergebnisse des zeitlichen Ablaufs des Einflugs, der im Oktober begann und sich bis in den Mai hinzog, kartografisch dargestellt. Doch neben dem Durchzug der Seidenschwänze lassen sich mit Hilfe der Daten zahlreiche weitere interessante Aspekte eines solchen Einflugs beleuchten, etwa die Veränderung der Trupfgröße oder der Nahrungspflanzen im Verlauf des Winterhalbjahres. Insgesamt beteiligten sich mindestens 3.000 Personen, darunter viele Laien, an der Datensammlung. Zudem wurde die Nachricht vom Einflug der Seidenschwänze auch in zahlreichen nicht-ornithologischen Zeitschriften, von Tageszeitungen, Rundfunk und Fernsehen aufgegriffen und verbreitet. Der Aufruf zur Sammlung der Daten war damit ein gelungenes Beispiel, wie ein naturkundliches Thema in die Öffentlichkeit getragen werden kann und gleichzeitig neue Mitarbeiter für Erfassungsprogramme geworben werden können.

Skibbe A (Köln): **Aktivitätsdichte der Greifvögel im deutsch-polnischen Tiefland.**

Ziel dieser Untersuchung war die Bestimmung der Aktivitätsdichte (relativen Dichte) der Greifvögel im deutsch-polnischen Tiefland. Die „absolute“ Dichte wurde zuerst nur für den Mäusebussard geschätzt. In den Jahren 2004/2005 wurden dafür 385 Punkt-Zählungen durchgeführt. Die methodischen Vorgaben unterlagen dabei einer starken Standardisierung, um möglichst konstante und mit der „absoluten“ Dichte korrelierende Ergebnisse zu erhalten. An den Punkten wurde die Sichtweite (in %) bestimmt (100% = Raum mit 1000 m Radius und 300 m Höhe). Das Ergebnis war die Zahl der Beobachtungen pro Punkt und 100%er Sichtweite. Das Gesamtergebnis wurde gewichtet berechnet. Die Abschätzung der „absoluten“ Dichte erfolgte anhand einer Regression von absoluten aus relativen Dichten auf kleineren Probeflächen. Insgesamt wurden 579 Greife von 14 Arten beobachtet. Die häufigste Art war der Mäusebussard mit 1,29 Beobachtungen

pro Punkt, gefolgt von Rotmilan und Turmfalke. Alle Arten zeigten eine ungleiche Verteilung, wobei die Gesamtdichte aller Arten im Westen höher war. Die Berechnung der Mäusebussarddichte ergab, dass 1,29 Beob./Pkt. einer Dichte von 23 Rev./100 km² entsprechen. Dies ist als Mittelwert für das gesamte Gebiet anzusehen und bedeutet einen Bestand von 56000 Rev. auf 244.000 km². Von Westen nach Osten wurde ein Dichtegradient von 36 Rev./100 km² in NRW bis 9 Rev./100 km² in Nordostpolen festgestellt. Literaturvergleiche deuten wahrscheinlich auf bisherige Unterschätzungen für einige Gebiete hin (z.B. NRW, Polen; um etwa 20-30%).

Themenbereich „Ornithologie in Baden-Württemberg“ – Poster

Lissak W, Sombrutski A, Nowak M, Schnabel W & Mertens R (Heiningen, Alldorf, Schlät, Schorndorf): **Halsbandschnäpper *Ficedula [hypoleuca] albicollis* eine Charakterart der Streuobstwiesen in Baden-Württemberg.**

Seit Mitte der 1980er Jahre führen wir Untersuchungen am Halsbandschnäpper *Ficedula [hypoleuca] albicollis* im Naturraum Schurwald und Welzheimer Wald sowie im Vorland der Mittleren Schwäbischen Alb (Baden-Württemberg/SW-Deutschland) durch. Brutbiologie und Brutphänologie, Gefiedervarianz, Hybridisation sowie Grundlagenforschung für den angewandten Naturschutz bilden Schwerpunkte der Untersuchungen. Beringungen von insgesamt 3963 Vögeln (509 Fänglinge, 3454 Nestlinge) in beiden Untersuchungsgebieten ergaben seit 1986 321 Wiederfunde, wovon der Großteil auf Nahfunde innerhalb der untersuchten Brutgebiete entfällt. Die Beringungen ergaben bislang lediglich einen Fernfund, der den Zugweg betrifft. In den beiden Untersuchungsgebieten kommt es regelmäßig zu Mischbruten der Semispezies *Ficedula [hypoleuca] albicollis* und *F. [hypoleuca] hypoleuca*. Beide Arten brüten hier syntop in Streuobstwiesen. Die Auswertung von Gefiederzeichnungen an bislang 149 Vögeln zeigt, dass die Steuerfedern des Halsbandschnäppers innerhalb einer Population eine erhebliche Varianz aufweisen. Die Untersuchungsgebiete liegen im Kernareal der Art in Baden-Württemberg. Halsbandschnäpper treten dort teilweise in hohen Siedlungsdichten auf. Die Bestandsentwicklung bildet einen weiteren Aspekt der Untersuchungen. Für eine 153 ha große Teilfläche des Untersuchungsgebiets Mittleres Remstal ist die Bestandsentwicklung einer Lokalpopulation seit 1952 dokumentiert. Großräumige Bestandserhebungen im Umfeld der beiden Untersuchungsgebiete zeigen, dass diese Regionen für den baden-württembergischen Brutbestand eine herausragende Stellung einnehmen. Die Untersuchungen bilden eine naturschutzfachliche Grundlage für die Meldung als EU-Vogelschutzgebiet.

Ornithologische Gesellschaft Baden-Württemberg (OGBW): **Die Ornithologische Gesellschaft Baden-Württemberg stellt sich vor.**

Am 19. März 2005 wurde die „Ornithologische Gesellschaft Baden-Württemberg (OGBW)“ in Bad Wurzach gegründet. Die OGBW löst die seit 35 Jahren bestehende „Arbeitsgemeinschaft Avifauna Baden-Württemberg“ ab. Hauptziele für die Zukunft sind die Förderung der landeskundlichen ornithologischen Forschung in Baden-Württemberg, die Erhebung, Auswertung und Publikation avifaunistischer Daten, die Förderung des Vogelschutzes, die fachspezifische Unterstützung

des Naturschutzes, die Organisation der Zusammenarbeit aller baden-württembergischen Ornithologen und die künftige Herausgabe einer wissenschaftlichen Zeitschrift.

Themenbereich „Phylogenie und Systematik“

– Poster

Dietzen C, Garcia-del-Rey E, Delgado Castro G, Witt H & Wink M (Heidelberg, La Laguna/Teneriffa, Santa Cruz de Tenerife/Spanien): **Zunehmende Artenvielfalt in der Kanarischen Avifauna.**

Ozeanische Inseln oder Inselgruppen zeichnen sich durch eine spezifische Flora und Fauna mit einem hohen Anteil endemischer Arten aus. Dies gilt auch für die Kanarischen Inseln (Spanien). Von den 75 einheimischen Brutvogelarten sind sieben Arten (13 %) endemisch innerhalb des Archipelagos und drei weitere Arten innerhalb Makronesiens (Madeira, Azoren, Kanaren). Viele weitere Arten werden durch endemische Unterarten repräsentiert, die sich von ihren nächsten Verwandten auf dem europäischen und afrikanischen Festland unterscheiden. Bis zum Ende des 20. Jahrhunderts beruhten alle Untersuchungen zur Systematik und Taxonomie der kanarischen Avifauna auf morphologischen und bioakustischen Methoden. Mit der Entwicklung molekular-genetischer Markersysteme ergibt sich heute die Möglichkeit, die bisherigen Erkenntnisse durch molekulare Methoden zu überprüfen. Die Sequenzierung des mitochondrialen Cytochrom b-Gens hat sich u.a. zur Untersuchung inter- und intraspezifischer Verwandtschaftsverhältnisse bewährt. Hier präsentieren wir die molekularen Phylogenien von drei verbreiteten Singvogelarten der Kanarischen Inseln, die zeigen, dass der Endemiegrad noch größer ist, als bisher angenommen: 1. Rotkehlchen (*E.r.rubecula* - La Gomera, El Hierro, La Palma; *E.r.superbus* - Teneriffa; *E.r.marionae n.ssp.* - Gran Canaria). 2. Goldhähnchen (*R.madeirensis* - Madeira; *R.r.regulus* - Azoren; *R.r.teneriffae* - Teneriffa, La Gomera; *R.r.ellenthaleri n.ssp.* - El Hierro, La Palma). 3. Blaumeise (*P.c.palmensis* - La Palma; *P.c.teneriffae* - Teneriffa, La Gomera; *P.c.ombriosus* - El Hierro; *P.c.degener* - Fuerteventura, Lanzarote; *P.c.n.ssp.* - Gran Canaria).

El-Sayed A, González J & Wink M (Heidelberg): **Rekonstruktion der molekularen Phylogenie der Greifvögel über Nucleotidsequenzen von mtDNA- und Kerngenen (RAG-1) sowie genomischen ISSR-Fingerprints.**

Um die auf mitochondrialen DNA-Sequenzen (Cytochrom b-Gen; 1.000 Nukleotide) beruhenden verwandtschaftlichen Beziehungen innerhalb der tagaktiven Greifvögel zu überprüfen, haben wir von über 150 Arten aus 5 Familien tagaktiver Greife und Störche das Kerngen RAG-1 (2.000 Nukleotide) sequenziert. Molekulare Phylogenien wurden für beide Gene mittels Maximum Likelihood, Neighbor-Joining, Maximum Parsimony und Bayesianischen Methoden erstellt. Die Sequenzen der Mitochondrien- und Kerngene wurde mit dem Incongruence Length Difference (ILD)-Test verglichen und erwiesen sich als kongruent.

Die basalen Polytomien zwischen *Pandionidae*, *Sagittariidae*, *Ciconiidae* und *Accipitridae* der mitochondrialen Stammbäume konnte mit dem Kerngen RAG-1 als monophyletische Gruppen mit hoher Bootstrap-Unterstützung aufgelöst werden. Sowohl Cytochrom b als auch RAG-1 positionieren die monotypischen Gattungen *Sagittarius* und *Pandion* als einzige

Vertreter ihrer Familien sowie die Gattung *Elanus* an der Basis der Verzweigung, die zu den Accipitriden führt. Unser vollständiger Datensatz (Cyt b und RAG-1) zeigt die Falken (*Falconidae*), Neuweltgeier (*Cathartidae*) und Störche (*Ciconiidae*) als gut definierte Monophyla mit hohen Bootstrapwerten an der Basis der Phylogramme. Die *Falconiformes* präsentieren keine natürliche Gruppierung. Unsere Multi-Gen-Phylogenie unter Einbeziehung maternal vererbter schnell evolvierender Gene, wie das mitochondrielle Cytochrom b, und relativ langsam evolvierender Kerngene, wie RAG-1 und LDHb, liefern eine hohe Auflösung sowohl terminaler als auch basaler Verzweigungen in der Greifvogel-Phylogenie. Die molekularen Verwandtschaftsbeziehungen der Mitochondrien- und Kerngene werden durch die Ergebnisse der genomischen Fingerprints (ISSR) unterstützt und zeigen, dass unsere Markergene ein realistisches Bild der Greifvogel evolution zeichnen.

El-Sayed A, González J & Wink M (Heidelberg): **Rekonstruktion der molekularen Phylogenie der Eulen über Nucleotidsequenzen von mtDNA- und Kerngenen sowie genomischen ISSR-Fingerprints.**

Zur Untersuchung der molekularen Phylogenie der Eulen (*Strigiformes*) haben wir das Kerngen RAG-1 (1.000 Nucleotide) von über 100 Arten aus 15 Gattungen sequenziert. Die verwandtschaftlichen Beziehungen wurden unter Verwendung von Maximum Likelihood-, Neighbor-joining-, Maximum-Parsimony- und Bayesischer Methoden erstellt. *Gallus gallus* wurde als Außengruppe eingesetzt. Des weiteren haben wir mitochondrielle Cytochrom b-Sequenzen mit den Sequenzen der Kerngene RAG-1 und LDHb unter Anwendung des Incongruence Length Difference-Tests (ILD) verglichen. Die phylogenetischen Daten dieser drei Gene waren sehr kongruent und ergänzten sich. Diese Ergebnisse wurden außerdem mit Resultaten der Inter Simple Sequence Repeats (ISSR) verglichen. In den phylogenetischen Stammbäumen kommen *Ketupa* und *Nyctea* innerhalb des *Bubo*-Clusters zu liegen, was die Ergebnisse früherer Untersuchungen (Cytochrom b-Sequenzen) bezüglich der Paraphylie des Uhu-Komplexes (Gattung *Bubo*) bestätigte. Auf der anderen Seite bildet die Gattung *Otus* eine polyphyletische Gruppierung, in der altweltliche und neuweltliche Arten jeweils eigenständige monophyletische Gruppen bilden. Die RAG-1-Phylogenie zeigt, dass die Gattungen *Tyto* und *Ninox* gut unterstützte basale Monophyla innerhalb der *Strigiformes* darstellen. Des weiteren repräsentieren die Gattungen *Athene* und *Glaucidium* Schwestergruppen, während *Aegolius* und *Surnia* neben *Strix* als monophyletische Gruppierungen erscheinen. Unsere Multi-Gen-Phylogenie unter Einbeziehung maternal vererbter schnell evolvierender Gene wie das mitochondrielle Cytochrom b, relativ langsam evolvierender Kerngene wie RAG-1 und LDHb sowie die ISSR-Ergebnisse liefern eine hohe Auflösung sowohl terminaler als auch basaler Verzweigungen in der Eulen-Phylogenie.

González J & Wink M (Heidelberg): **Rekonstruktion der molekularen Phylogenie der Anseriformes über mitochondriale Nucleotidsequenzen.**

Zur Vervollständigung und Rekonstruktion der molekularen Verwandtschaftsbeziehungen innerhalb der *Anseriformes* haben wir zwei mitochondrielle Gene, NADH Dehydrogenase Untereinheit 2 (1.042 Nucleotide) und Cytochrom b (1.045 Nucleotide), von 110 Arten sequenziert. Darin sind alle wesentlichen Gruppen der *Anseriformes* enthalten, wie *Anhimi-*

dae, *Anseranatidae* und *Anatidae*. Die verwandtschaftlichen Beziehungen wurden unter Verwendung von Maximum Likelihood-, Neighbor-joining-, Maximum-Parsimony- sowie Bayesischen Methoden und *Gallus gallus* als Außengruppe erstellt. Die Phylogramm-Rekonstruktionen wurden sowohl für beide Gene separat als auch für den kompletten Datensatz durchgeführt. Die Baumtopographien beider Gene wurden miteinander verglichen. Des weiteren haben wir unsere Ergebnisse älteren molekularen Phylogenien sowie morphologischen Parametern gegenübergestellt. Sehr früh divergierende Gattungen beinhalten *Dendrocygna* und *Oxyura*, die von einem gut unterstützten basalen Cluster mit *Cereopsis*, *Coscoroba*, *Cygnus*, *Branta* und *Anser* gefolgt werden. Beide Gene bestätigen die Gattung *Cygnus* als Monophylum. Die verwandtschaftlichen Beziehungen innerhalb der Gattung *Anas* bleiben dagegen unklar. Multi-Locus Phylogenien unter Beteiligung vielen Individuen lösen sowohl basale als auch terminale Verzweigungen besser auf. Diese Phylogenie-Rekonstruktion bietet einen geeigneten Ausgangspunkt zur weitergehenden Analyse der Beziehungen innerhalb der *Anseriformes*.

González J & Wink M (Heidelberg): **Phylogeographie der fluglosen Rhynocriptidae aus dem Küstenregenwald Südamerikas.**

Wir haben das mitochondrielle Cytochrom b-Gen (1.000 Nucleotide) und die mitochondrielle Kontroll-Region (500 Nucleotide) von vier Arten flugunfähiger Tapaculos (*Rhinocryptidae*, *Aves*: *Passeriformes*) aus den gemäßigten Regenwäldern Chiles (Südamerika) sequenziert: Andentapaculo (*Scytalopus magellanicus*), Schwarzkehl-Huethuet (*Pterophoccos tarnii*), Rostflankentapaculo (*Eugralla paradoxa*) und Rotkehlapaculo (*Scelorchilus rubecula*). Die verwandtschaftlichen Beziehungen wurden unter Verwendung von Maximum Likelihood-, Neighbor-joining-, Maximum-Parsimony- und Bayesischen Methoden erstellt. Unsere vorläufigen phylogeographischen Analysen zeigen, dass diese Vogelarten eine extrem ausgeprägte Differenzierung zwischen einzelnen Populationen aufweisen. Zusätzlich wurden die Populations-Struktur, Genfluss und Hybridisierungen für alle vier Arten mittels Inter Simple Sequence Repeats (ISSR) für mehrere Loci untersucht. Während der vergangenen zwei Millionen Jahre wechselten sich mehrere glaziale und interglaziale Perioden ab und haben Vorkommen sowie Verbreitung der australen gemäßigten Regenwälder Südamerikas dramatisch beeinflusst. Tapaculos verfügen nur über ein außerordentlich gering entwickeltes Flugvermögen und präsentieren sich aufgrund unserer vorläufigen Ergebnisse als ausgezeichnete Kandidaten zum Testen einiger palaeo-botanischer Hypothesen zu Glacialrefugien und zum Verständnis der Auswirkungen der Gletscher auf die Pflanzengesellschaften im extremen Südamerika. Des weiteren tragen unsere Daten in hohem Maße zum Verständnis der verwandtschaftlichen Beziehungen einiger Populationen einer der problematischsten systematischen Einheiten innerhalb der Klasse der Vögel bei: dem Andentapaculo. Unsere Daten liefern einen wesentlichen Beitrag zur Entwicklung nachhaltiger Schutzkonzepte in chilenischen Naturräumen.

Heinicke T (Putbus): **Erste Ergebnisse von Balg-Studien an Saatgänsen *Anser fabalis* in deutschen Museen.**

Im Rahmen einer Pilotstudie wurden Saatgans-Bälge in 4 Museen (Berlin, Dresden, Erfurt, Leipzig) untersucht. Von 103 untersuchten Bälgen stammen 60 aus Deutschland und 17 aus Westpolen; 16 Bälge stammen von östlichen Taxa.

Bälge aus Deutschland lassen sich wie folgt zuordnen: ·Vor 1950: 20 *fabalis*, 8 *rossicus* ·Nach 1950: 7 *fabalis*, 25 *rossicus* Bemerkenswert sind *fabalis*-Funde vor 1950 außerhalb des rezenten Winterareals: Unstrut-Tal (TH), Leipzig + Dübener Heide (SN), Magdeburger Börde (ST), Dollart + Raum Bremerhaven (NI). Im Vergleich mit Ringfunden und rezenten Zählraten wird ersichtlich, dass das Winterareal von *fabalis* in Deutschland erheblich geschrumpft ist. Weitere Untersuchungen in deutschen Sammlungen sind hervorragend geeignet, Änderungen im Auftreten von *fabalis* aufzuzeigen. Weiterhin wurde versucht, geeignete Merkmale zur eindeutigen Bestimmung der verschiedenen Saatgans-Taxa zu ermitteln. Dabei wurden folgende vorläufige Ergebnisse gewonnen: *serrirostris* und *middendorffii* lassen sich untereinander als auch gegenüber *rossicus/fabalis* i.d.R. eindeutig abgrenzen: die Maße von *rossicus* und *fabalis* zeigen starke Überschneidungen (abhängig von Alter/Geschlecht; gute Trennung von *fabalis/rossicus* durch Nagelform (rossicus oval, fabalis rundlich), Anzahl der Zähne im Oberschnabel (*rossicus* 21-23, *fabalis* 24-26) sowie dem Verhältnis der Nagellänge zur Culmenlänge (*fabalis* <0,27; *rossicus* >0,29). A.f. *rossicus*-Jungvögel besitzen anfänglich ebenfalls einen rundlichen Nagel. Zur Überprüfung und Validierung der gefundenen Ergebnisse wird eine Kombination aus genetischen Untersuchungen und Balgstudien als zielführend erachtet.

Nittinger F, Pinsker W, Gamauf A & Haring E (Wien): **Populationsstruktur des Sakerfalken (*Falco cherrug*) in Zentral- und Osteuropa.**

Im Zentrum der vorliegenden Arbeit steht die genetische Analyse von historischen und rezenten Populationen des Sakerfalken (*F. cherrug*) innerhalb Zentral- und Osteuropas (dem westlichsten Vorkommen dieser Art). Zwei unterschiedliche genetische Markersysteme wurden verwendet: die mitochondriale (mt) Kontrollregion und sechs nukleäre Mikrosatelliten. Um zusätzliche Informationen über die genetische Struktur und die Phylogeographie dieser Art zu erhalten, wurden auch Sakerfalkenproben aus dem restlichen Verbreitungsgebiet in Zentral- und Ostasien analysiert. Die meisten Proben aus diesen Regionen gehören zu einer eindeutigen östlichen genetischen Abstammungslinie. Die phylogeographische Analyse der mt-Haplotypen zeigt, dass auch der Gerfalke (*F. rusticolus*) zu dieser östlichen Linie gehört. Dies lässt vermuten, dass Introgression von *F. rusticolus* Genen in den Genpool der östlichen Sakerbestände während eines sekundären Kontaktes im Rahmen von postglazialen Arealverschiebungen stattgefunden hat. Darüber hinaus muss innerhalb der Artengruppe von einer unvollständigen Trennung der mt-Abstammungslinien ausgegangen werden (incomplete lineage sorting), wenn auch noch zwei weitere nahe verwandte Falkenarten, der Lanner- (*F. biarmicus*) und der Lugerfalke (*F. jugger*), einbezogen werden. Auch bei den Mikrosatellitenloci können alte gemeinsame Polymorphismen für die nur schwache Differenzierung zwischen den Arten verantwortlich sein. Dennoch zeigen beide Markersysteme eine Änderung der genetischen Populationsstruktur der westlichen Sakerpopulationen – vermutlich durch Introgression mit entflohenen Jagdfalkenhybriden.

Woog F, Wink M & Helm B (Stuttgart, Heidelberg, Andechs): **Neues zur Taxonomie madagassischer Schwarzkehlchen.** Viele der in der Alten Welt verbreiteten Schwarzkehlchen

des Artkomplexes „*Saxicola torquatus*“ bilden nach neueren genetischen Analysen eigene Arten. So sind z.B. die beiden Allospesies *S. [t.] rubicola* und *S. [t.] maurus* mitochondrien-genetisch deutlich differenziert, wobei *S. rubicola* näher mit dem auf Fuerteventura vorkommenden Kanarenschmätzer *S. dacotiae* verwandt ist. Die afrikanischen Schwarzkehlchen des Artkomplexes *S. axillaris* sind als Schwestergruppe der europäischen *S. rubicola*, *S. maurus* und *S. dacotiae* zu betrachten. Für die mind. 12 in Afrika verbreiteten Unterarten wird ähnlich wie für die europäischen Schwarzkehlchen ein eigener Artstatus diskutiert, ist aber vielfach noch umstritten bzw. nicht untersucht. Das Réunionsschwarzkehlchen *S. tectes* wird von den meisten Autoren als eigene Art anerkannt. Die im Osten Madagaskars vorkommenden Schwarzkehlchen (geografisch zwischen Afrika und La Réunion gelegen) sind nach unseren Untersuchungen mit einer Sequenzdivergenz des Cytochrom b von 4 - 6% zu *S. axillaris* und *S. tectes* wahrscheinlich als eigene Art *Saxicola sibilla*, das Madagaskarschwarzkehlchen, zu betrachten. Vergleichende genetische, morphologische und bioakustische Untersuchungen weiterer Taxa aus dem afrikanischen *Saxicola*-Komplex sind geplant, um die phylogenetische Stellung sowie die biogeografische Entwicklung der madagassischen Schwarzkehlchen zu klären.

Abendsitzung

König C & König I (Ludwigsburg): **Der kleine Spauz. (Film)**

Der „Spauz“, wie wir den Sperlingskauz (*Glaucidium passerinum*) nennen, ist heute in größeren Altholzbeständen des Schwarzwaldes fast flächendeckend verbreitet. Das war nicht immer so. Nach dem 2. Weltkrieg erfolgten großflächige Abholzungen, die zu schwerwiegenden Veränderungen im Ökosystem führten. Dadurch (u.a. wegen der Ausbreitung von Fressfeinden) nahm der Sperlingskauzbestand ständig ab, was ein Schwinden der genetischen Vielfalt zur Folge hatte. So kam es um die Mitte der 1960er Jahre zum Zusammenbruch der Schwarzwälder Sperlingskauzpopulation. Nach Wiederaufforstung der Kahlfelder wurden in der Voliere nachgezüchtete Sperlingskauze aus dem Alpenraum Ende der 1960er Jahre im Schwarzwald ausgewildert. Der Versuch klappte, nachdem solche (beringten) Vögel erfolgreich brütend nachgewiesen werden konnten. So baute sich allmählich eine ständig wachsende Sperlingskauzpopulation im Schwarzwald auf, die Kontakt mit benachbarten bekam und sich bestens weiter entwickelte. Sie wird seitdem von einem Kreis von Beobachtern ständig kontrolliert. Nach den jüngsten Zählungen dürften es heute mehr als 250 Brutpaare im gesamten Schwarzwald sein. Die genetische Vielfalt scheint ausreichend. Der Videofilm zeigt den „Spauz“ in seinem natürlichen Lebensraum im Nordschwarzwald, wo die Autoren eine Population seit über 40 Jahren studieren. Daneben werden auch einige für den Schwarzwald typische Vogelarten, wie beispielsweise der Dreizehenspecht (*Picoides tridactylus*) vorgestellt. Viele Beobachtungen aus dem Fortpflanzungsverhalten des „Spauzes“ wurden im Laufe der vergangenen Jahre im Film festgehalten (darunter einige erstmals filmisch dokumentierte!) und zu einer bisher einmaligen Dokumentation über das Leben des heimlichen Eulenzerges sowie über dessen potenzielle Gefährdung zusammengestellt.

Prinzinger R (Frankfurt): **Von Herzen zum Vogelherzen – Vom aristotelischen „springenden Punkt“ und der Frage, warum man das Herz der Vögel nicht brechen kann. (Vortrag)**

Das Herz ist nicht nur ein körperliches Organ wie z.B. Leber, Lunge, Magen und Gehirn. Es spielt in unserem Leben eine besonders herausragende Rolle. Und das nicht nur in der Biologie und Medizin, sondern auch in der Musik, der Dichtung, der Semantik und der Metaphorik. Das Herz ist eine in vielfältiger Bedeutung zu Herzen gehende Angelegenheit; sein vorzeitiges Versagen ist mit die häufigste Todesursache der zivilisierten Menschheit, weshalb man auf sein Herz hören sollte, um gesund zu bleiben! Es ist als „springender Punkt“ Sinnbild unseres Lebens per se und sein weitgehend automatisierter, langfristig extrem konstanter Schlag, definiert nicht nur den Rhythmus, sondern auch die Zeit unseres Daseins: eine Milliarde mal Herzklopfen und dann ist Schluss! Es signalisiert durch externe Modulation von Frequenz und Druck aber unmittelbar auch Ärger, Verliebtsein, Schreck und andere Gefühle. Tausende Lieder, Gedichte und sprachliche Analogien zeigen überdeutlich: Das Herz gilt schon von alters her in allen Hochkulturen als Sitz der Seele, des Gefühls, des Mutes, des Bewusstseins aber auch der Vernunft: „Das wahre Wesen des Menschen liegt nicht in seinem Äußeren, deshalb schaut Gott auf das Herz“ so schreibt die Bibel. Wir unterscheiden verzagte, lachende, verkrampte, gespaltene, harte, kalte, weiche, sanfte, warme und auch gebrochene Herzen. Dinge können uns mitten ins Herz gehen, wir schützen unser Herz aus, jemand spricht mir aus dem Herzen usw. usw. Naturwissenschaftlich unstrittig ist das Herz aber zunächst ein biologisches Organ: Das als autorhythmische Blutpumpe arbeitende, funktionale Herz, lateinisch Cor oder griechisch Cardia, ist bei allen Tieren eine mesodermale, embryonal dimer angelegte Röhrenfalte, die durch verzweigte, Myofibrillen-reiche Einzelzellen mit dezentralem Kern und spezifischen Zellhaften, so genannte Glanzstreifen, charakterisiert ist. Die Cardiozyten sind autonom kontraktile und weisen postontogenetisch ausdifferenziert als Besonderheit keinerlei Mitose-Kapazität mehr auf. Sie können sich lediglich vergrößern. Das Herz ist dadurch frei von teilungsfähigen Stammzellen, nicht reparier- oder regenerierbar: Ein Infarktgebiet bleibt zeitlebens tot erhalten. Herzen können offenherzig, geschlossenherzig, warmherzig und kaltherzig organisiert sein, in Ein- oder Mehrzahl vorkommen. Wo das Herz am rechten Fleck sitzt, hängt von der jeweiligen Tierart ab. Ja, und seine Knochen können – wo vorhanden – tatsächlich gebrochen werden. Soweit, wissenschaftlich korrekt und rational, mit einigen sprachlichen Doppeldeutigkeiten, die andere, vermutlich einfachere Seite des Themas. Schon Goethe sagte: „Es ist keine Kunst, das Herz naturwissenschaftlich exakt zu beschreiben. Das aber, was das Herz ausmacht, entzieht sich einer rationalen Betrachtung“. Als Vertreter der Johann-Wolfgang Goethe Universität möchte ich den Spagat trotzdem wagen und ich werde versuchen, beide Betrachtungsebenen verständlich miteinander darzustellen. Und so ist mir eine Herzensangelegenheit, einen von Herzen kommenden und hoffentlich zu Herzen gehenden Vortrag über das Herz zu präsentieren. Hoffentlich gelingt es! Man sagt ja, dass nicht alles, was man auf der Zunge trägt, auch im Herzen drin ist. Umgekehrt gilt aber auch, dass nicht alles, was das Herz bewegt, in Worte zu fassen ist.

Der diesjährige **Gesellschaftsabend** fand in wunderschöner Ambiente des Schlosses Rosenstein statt. Auf dem Weg dorthin präsentierten sich den ersten Gästen im Rosensteinpark noch einmal die beiden ornithologischen Besonderheiten der Stadt Stuttgart: städtische Graugänse grasend auf den Parkwiesen und Trupps sich zur Nacht sammelnder Gelbkopffamazonen. Während des Abends bot der Lichthof des Schlosses einen würdevollen Rahmen für das gemeinsame Essen und anschließende Gespräche. Auch in diesem Jahr war eine kostengünstige Teilnahme ohne Abendessen möglich und wurde rege genutzt. Neben dem vielseitigen Gedankenaustausch lud den gesamten Abend die biologische Ausstellung des Museums für Naturkunde, sich einen Überblick über die Vielfalt des Lebens zu verschaffen oder bei den liebevoll und detailversessen gestalteten Dioramen verschiedener Landschaftszonen und einheimischer Lebensräume zu verweilen. Nach einer gut organisierten Tagung wurde es ein rundherum gelungener Abend, was sich auch in den herzlichen Dankesworten des DO-G-Präsidenten an die Gastgeber ausdrückte.

Traditionsgemäß fand im Rahmen des Gesellschaftsabends auch die Ehrung der Sieger der Jungreferenten- und Posterwettbewerbe statt. Die Bewertung erfolgte im ersten Fall durch eine Jury aus dem Beirat, im Fall der Poster wie in den letzten Jahren durch das Votum der Tagungsteilnehmer. Die Preise wurden in herzlicher Art und Weise durch Dr. Bernd Nicolai und Dr. Hans Winkler sowie durch Prof. Dr. Urs Glutz von Blotzheim überreicht. Die Bewertung im Jungreferentenwettbewerb fiel wie folgt aus: 1. **Anja Gladbach**, C. Büßer, H.-U. Peter und P. Quillfeldt (Jena, Halle): Sind Buntfußsturmschwalben (*Oceanites oceanicus*) ehrliche Bettler? - 2. **Christine Waßmann**, D. T. Tietze und J. Martens (Mainz): Molekulare Phylogenie paläarktischer Ammern (Gattung *Emberiza*) unter besonderer Berücksichtigung des Fichtenammer-Goldammer-Problems. und 3. **Arne Hegemann** (Soest): Phänologie und witterungsbedingte Reaktionen des Breitfrontzuges – Ergebnisse zweijähriger Zugvogelplanbeobachtungen im Herbst in Mittelwestfalen. Lobend hervorgehoben wurden in den Würdigungen der Preisträger besonders die schlüssigen Arbeiten, frei gehaltene Vorträge und punktgenaues Timing.

Im Posterwettbewerb siegte der Beitrag „**Ja wo tauchen sie denn? Verbreitung des Ohrentauchers (*Podiceps auritus*) in der deutschen Ostsee und Aspekte zur Nahrungswahl.**“ von Nicole Sonntag, Bettina Mendel und Stefan Garthe (Büsum) vor dem Poster zum Thema „**Kapverdenrohrsänger *Acrocephalus brevipennis* auf Fogo entdeckt.**“ von Jens und Jana Hering (Limbach-Oberfrohn) und dem Beitrag „**Die verstellte Vogeluhr – Phänologie des morgendlichen Sangesbeginns beim Hausrotschwanz *Phoenicurus ochruros*.**“ von Bernd Nicolai (Halberstadt).

Exkursionen

Am Dienstag, dem 4. Oktober fanden die Exkursionen zum Bodensee, in den Nordschwarzwald und zum Randecker Maar statt. Die Exkursion zum Donaumoos musste aufgrund von geringer Beteiligung leider abgesagt werden.

Bodensee, Wollmatinger Ried und Vogelwarte Radolfzell (Leitung Dr. Wolfgang Fiedler, Harald Jacoby, Reinhard Mache):

Das anfangs regnerisch scheinende Wetter blieb trocken und begünstigte dadurch alle Aktivitäten im Freien. 25 Teilnehmer, Betreuung während der Fahrt durch *Reinhard Mache*.

1. Wollmatinger Ried. Treffpunkt vor dem „Vogelhäusle“ nahe der Kläranlage Konstanz. – Führung *Harald Jacoby*: Er berichtete über den Status und die Lage des Riedes, seine besonderen Bestandteile, seine zugehörigen Flachwasserzonen und deren Bedeutung für die Vogelwelt am westlichen Bodensee als sensibles Naturschutzgebiet mit Europadiplom und wichtiges Rastgebiet für Zugvögel. – Die Gruppe wanderte ein kurzes Stück auf dem Gottlieb Weg am Rande des naturierten Kanals der Kläranlage mit Beobachtung u.a. von 1 Baumfalken, den letzten ziehenden Rauchschnäbeln, Schwanz- und Weidenmeise und 1 Grünspecht. – 10 Schottische Hochlandrinder weideten hier auf einer ehemaligen Streuwiese. Ein Trampelpfad durch die verschiedenen Wuchszonen des Wollmatinger Riedes führte an riesigen Pappeln und Weiden vorbei bis zum Schilfrand zu einem Beobachtungshaus mit Blick durch das Spektiv aufs Flachwasser des Ermatinger Beckens mit Lach- und Zwergmöwen, Brachvögeln, Dunkler Wasserläufer, Kiebitz, Flussregenpfeifer, 14 Kormorane, 880 (!) Höckerschwäne, einige Grau- und 1 Silberreiher, und einige Bartmeisen. – Am Damm zur Insel Reichenau wurde der Beobachtungsturm auf der Wasserburg-Ruine Schopflern bestiegen, von dem aus man ca. 20.000 Wasservögel sehen konnte, darunter Brand-, Kolben-, Tafel-, Schnatter-, Spieß-, Krick-, Pfeif-, Stock- und Reiher-Enten und zahlreiche Blesssralen.

2. Vogelwarte Radolfzell am MPI für Ornithologie im Schloss Möggingen. – Führung *Dr. Wolfgang Fiedler*: Nach dem vorbestellten, gemeinsamen Mittagessen in Markelfingen ging es zunächst zu den Gebäuden am Obstberg in Möggingen mit dem ehemaligen Haupthaus als jetzigem Arbeits- und Forschungsgebäude mit z.Zt. mehreren Volieren und einem künftigen Laborgebäude. Danach folgte die Führung durch die Büroräume der Vogelwarte im Schloss Möggingen. Der frühere Leiter der Beringungszentrale, *Rolf Schlenker*, berichtete über den Stammsitz der Familie Baron Freiherr von und zu Bodman, über Geschichtliches, über die Verbindungen von Baron Nikolaus von Bodman zur Vogelkunde im Allgemeinen, zu Thienemann, Kuhn, Prof. Schüz im Besonderen und zur Vogelwarte Rossitten, die nach 1945 mit einem Teil des ausgelagerten und geretteten Materials eine neue Heimat im Schloss Bodman in Möggingen fand. Wolfgang Fiedler führte weiter zur „Blackcap-City“ mit etwa 100 Volieren, die zur Erforschung des Zugverhaltens der Mönchsgrasmücken und zu Populationsstudien von Schleiergrasmücken und Haus-/Garten-Rotschwänzen dienen. – Im Schlosspark wurde eine neue sogenannte „Di-Mi-Netz-anlage“ für den Vogelfang eingerichtet, die ganzjährig jeweils nur dienstags und mittwochs betrieben wird und auch von Mitarbeitern der Vogelwarte betreut werden kann.

Begünstigt durch anhaltend trockenes Wetter konnten alle Exkursionsziele erreicht werden. Die Fülle der gebotenen Information während der Führungen, die gute Organisation und die herzliche Bewirtung durch die Mitarbeiter der Vogelwarte haben alle Teilnehmer begeistert. (Reinhard Mache)

Nordschwarzwald (Leitung Martin Hauser, Ingrid und Prof. Dr. Claus König): Herr Prof. Dr. Claus König und seine Frau Ingrid führten in das Gebiet in dem sie seit vielen Jahren die Entwicklung von

Sperlingskauz, dem „Spauz“, und Raufußkauz beobachten und filmen. Pünktlich um 8 Uhr startete der Bus in Stuttgart. Weitere Teilnehmer stiegen in Hohenheim zu. Mit 20 Personen besetzt ging die Fahrt bei neblig trübem Wetter über Weil der Stadt - Hirsau - Oberreichenbach ins Enzthal nach Bad Wildbad. Bei einem 2-stündigen Spaziergang im Kurpark entlang der Enz konnte zwischen den Blocksteinen der Uferbefestigung ein über Jahre hinweg besetztes Natur-Brutnest einer Wasseramsel besichtigt werden und unter einer Brücke ein weiterer Brutplatz in einem Eternitkasten. Zur Freude der Teilnehmer war die Hausherr(in) im Uferbereich zwischen Laub und Steinen mit der Nahrungssuche beschäftigt (Gebirgstelze, dj. Graureiher). Auf dem Rückweg zum Bus zeigten sich an der Enz mitten im Ort 2 weitere Wasseramseln beim Tauchen. Vor dem Mittagessen um 13 Uhr in Kaltenbronn besuchten wir das nahegelegene Rothirschgehege. Der widerkäuende Platzhirsch ließ sich von Herrn Prof. Königs Röhren nicht aus der Ruhe bringen. Herr Forstamtmann Martin Hauser, Revierleiter von Rombach, erläuterte die Geologie und die Geschichte der Region von der historischen Waldnutzung (Kahlschlag der heimischen Weißtanne, Lärche, Buche, Aufforstung mit standortfremder Fichte, Waldweide) bis zur Gegenwart (2000 nahezu völlig waldfrei durch Orkan „Lothar“). Das Gebiet um den Hohlohsee liegt 980 m über NN. Hochmoorbildung durch Oberflächenwasser auf Wasser undurchlässigem Buntsandstein und zunehmende Verlandung. Der nährstoffarme Boden ist nahezu flächendeckend mit Heidelbeerkraut bestanden, welches die wichtigste Nahrungspflanze für Auerhühner ist, die Beeren, Blätter und Knospen verzehren. Winterernahrung sind auch Kiefern- und Fichtennadeln. Um 1900 umfasste der Bestand im Schwarzwald ca. 3000, heute noch etwa 300 balzende Hähne. In einem 5 m hohen Totholz-Bruchstamm zeigte uns Herr König eine Dreizehenspecht-Bruthöhle; diese Spechtart hat von „Lothar“ profitiert. Auch das Heim eines Spauzes, etwa 15 m hoch in einer Fichte, konnte trotz des dichten Nebels an Hand des austretenden Harzes lokalisiert werden. Die Bemühungen von Herrn König, die Inhaber aneinander grenzender Spauzreviere und/oder etwa anwesende Kleinvögel durch Lockrufe zu provozieren, blieben erfolglos. Dafür wurde noch eine vom Raufußkauz benutzte Bruthöhle besichtigt. Alle Teilnehmer waren sich einig: Die einmalige Stimmung im Nebel, die reiche Information über Tier- und Pflanzenwelt aus ornithologischer und forstlicher Sicht und die gute Schwarzwaldluft waren den Ausflug wert. Nachdem auch noch die Klosterruinen von Hirsau kurz besichtigt worden waren, trafen alle guter Dinge um 19.50 Uhr (Hohenheim) bzw. 20.15 Uhr in Stuttgart wieder ein. (Waltraud Laich)

Randecker Maar (Leitung Michael Fischer, Dr. Wulf Gatter): Es war dunkel und regnerisch, als die Exkursion mit Ziel Randecker Maar um sechs Uhr morgens von Stuttgart aus in Richtung Schwäbische Alp startete. Auf der Fahrt nach Kirchheim/Teck wurde es zwar heller, das Wetter besserte sich jedoch nicht. Dementsprechend erläuterte Wulf Gatter den Exkursionsteilnehmern beim ersten Halt am Fuße der Alp die besondere Wetterlage eines Adriatiefs und seine Auswirkungen auf den Vogelzug. Das schlechte Wetter hatte zu einem Zugstau geführt: Die Vögel warteten auf den Feldern am Fuße der Alp auf bessere Sicht, um die Überquerung der Berge zu wagen. Im Nebel tauchten Turmfalke, Bachstelze, Schafstelze, Singdrossel, Amsel, Buchfink, Bergfink, Grünfink und Girlitz auf.

Obwohl der Abstieg vor uns im Nebel lag, konnten wir uns auf Grund von Wulf Gatters Ausführungen lebhaft

vorstellen, welch Hindernis die Schwäbische Alp für Zugvögel darstellt. Der im Binnenland herrschende Breitfrontzug verdichtet sich am Rande der Schwäbischen Alp vertikal, da die Tiere plötzlich einen Höhenunterschied von 400 m überwinden müssen. Zusätzlich zu dieser vertikalen Verdichtung kommt am Randecker Maar noch eine horizontale Konzentration hinzu. Die östlich und westlich vom Maar-Einschnitt gelegenen Berge bilden einen Trichter, der die Vögel auf das Maar zuleitet. Diese besondere Topographie hat zur Folge, dass der Zug sich direkt über den Köpfen der am Rande des Vulkankraters stehenden Beobachter abspielt. Bei unserem nächsten Halt an der Beobachtungsstation Randecker Maar konnten wir uns von den dort herrschenden optimalen Beobachtungsbedingungen überzeugen, denn es zogen Wiesenpieper, Heckenbraunelle, Misteldrossel, Wacholderdrossel, Tannenmeise, Eichelhäher, Star, Buchfink, Bergfink, Kernbeißer und Rohrammer direkt an uns vorüber.

Nach dem Besuch der Station führen wir zur idyllisch gelegenen Hindenburghütte, wo uns dank Thea Gatter ein tolles Frühstück erwartete. Abgesehen vom Frühstück entdeckten wir ein weiteres Highlight des Tages an der Hütte: Drei wunderschön gefärbte Feuersalamander liefen dort durchs feuchte Gras.

Während der folgenden Busfahrt nach Gutenberg hatten wir Exkursionsteilnehmer die Möglichkeit, den Stationsleiter Michael Fischer mit all unseren Fragen zu löchern und das Randecker Panorama anhand einer großen Luftaufnahme (bei Sonnenschein aufgenommen, wohl bemerkt) zu bewundern. Nach dem Mittagessen im „Löwen“ wanderten wir gut gestärkt, mit leichtem Schritt von Böhringen aus durch das Lenninger Tal nach Schlattstall. Diese Tour führte uns durch einen wilden Schluchtwald, vorbei an einer Geröllhalde mit Schildpfeifer (*R. scutatus*), die ein ehemaliges Berggläubersängerrevier ist, zu zwei Kalktuffquellen, in denen sich Feuersalamanderlarven tummelten. Auf diesem Spaziergang kam auch die Botanik nicht zu kurz und so zeigte uns Wulf Gatter unter anderem den Schwarzen Streifenfarn (*A. adiantum-nigrum*) die Nesselblättrige Glockenblume (*C. trachelium*) und den Taubensteinbrech (*S. paniculata*). Unser letzter Halt vor der Heimfahrt war der Hohenbol, an dessen Flanke wir einen Trupp Bergpieper ausmachten. Mit herzlichem Dank verabschiedeten wir uns von unserem Exkursionsleiter Wulf Gatter und dem Stationsleiter Michael Fischer und kamen pünktlich um 17:00 Uhr wieder in Stuttgart an. (Birgitta Büche)

Mitgliederversammlung

am Sonntag, den 2. Oktober 2004

Die Mitgliederversammlung fand entsprechend der Einladung am Sonntag, dem 2. Oktober 2005 ab 14:30 Uhr im Hörsaal B1 des Biologiezentrums der Universität Hohenheim in Stuttgart statt.

Zu Beginn der Versammlung hatten sich 158 Mitglieder in die Anwesenheitslisten eingetragen.

TOP 1 Begrüßung und Feststellung der Beschlussfähigkeit

Der Präsident der DO-G, Herr Prof. Dr. Bairlein, begrüßt die Teilnehmer der Versammlung und stellt fest, dass fristgerecht

und satzungsgemäß eingeladen wurde und die Versammlung beschlussfähig ist. Er macht darauf aufmerksam, dass die Veranstaltung für Gäste offen ist, jedoch nur Mitglieder der Gesellschaft an den Wahlen und Abstimmungen teilnehmen dürfen.

TOP 2 Genehmigung der Tagesordnung

Der Antrag des Präsidenten auf zusätzliche Aufnahme des Punktes „Resolutionen“ als TOP 14 in die Tagesordnung wird ohne Gegenstimmen und Enthaltungen angenommen und die Tagesordnung einstimmig genehmigt.

TOP 3 Bericht des Präsidenten

Der Präsident stellt zunächst als wichtiges Ereignis das Erscheinen der Zeitschrift „Vogelwarte“ in der neuen, im vergangenen Jahr beschlossenen Form heraus. Von den DO-G Mitgliedern gab es breite Zustimmung für das neue Erscheinungsbild der qualitativ hochwertigen Zeitschrift. Er dankt dem Redaktionsteam der „Vogelwarte“ für den sehr gelungenen Start der neuen Zeitschrift und Frau Blumenkamp für deren technische Erstellung.

Weiter berichtet Herr Bairlein, dass die Räume der Geschäftsstelle der DO-G in Wilhelmshaven einschließlich der Bibliothek und des Archivs bezogen werden konnten. Sein Dank für die Einrichtung der Geschäftsstelle der DO-G geht insbesondere an Frau Ketzenberg.

Die DO-G hat die Initiative zur Fortschreibung der Biographien über Ornithologen Mitteleuropas ergriffen. Potentielle Autoren für die Fortsetzung stehen zur Verfügung. Zunächst druckt der Aula-Verlag ein Reprint der Ausgabe von L. Gebhardt.

Herr Bairlein stellt die Projekte vor, die im Berichtszeitraum von der DO-G gefördert wurden: ADEBAR zur Einrichtung einer Datenbank; Herausgabe der „Biogeographie Tibets und seiner Vorländer“, von Hugo Weigold (S. Eck, Dresden); OWL (Ornithological World-wide Literature); Unterstützung der Projektgruppen.

Der Präsident berichtet von seinem Besuch bei Ernst Mayr, der viel Anteil an der Entwicklung der DO-G nahm, und übermittelt Grüße vom inzwischen Verstorbenen. Nach dem Tod von E. Mayr ist Heinz Sielmann ältestes Ehrenmitglied der DO-G mit 40 Jahren Mitgliedschaft 2005. Dank geht auch an Frau Irmgard Nöhring für ihre über 50-jährige Teilnahme an den DO-G Jahresversammlungen.

Schließlich dankt der Präsident für die gute Zusammenarbeit mit Vorstand und Beirat.

TOP 4 Bericht des Generalsekretärs

Der Generalsekretär Wolfgang Fiedler verlas zu Beginn seines Berichtes die seit der letzten Jahresversammlung verstorbenen DO-G Mitglieder:

Dr. Klaus Conrads, Bielefeld; Dr. Siegfried Eck, Dresden; Klaus Hartmann, Hamburg; Prof. Dr. Ernst Mayr, Cambridge, USA; Dr. Helmut Oppermann, Dortmund; Emmerich Petz, Aigen-Schlegel; Dr. Joachim Steinbacher, Frankfurt/Main; Gerhard Swat, Norderstedt; Winfried Titze, Kiel; Edwin Tyrna, Donzdorf.

Die Teilnehmer der Mitgliederversammlung erhoben sich zu Ehren der Genannten.

Im Anschluss berichtete der Generalsekretär von der diesjährigen 138. Jahresversammlung in Stuttgart, die mit 408 Teilnehmern wieder gut besucht war. Die Schwerpunktthe-

men des Tagungsprogramms wurden von Vorstand und Beirat vorgeschlagen. Lobend hervorzuheben war die Projektgruppe Neozoen, da viele Beiträge von den Mitgliedern selbst kamen oder initiiert wurden. Zu den Themen Chronobiologie und Inselökologie waren dagegen kaum Beiträge aus den Mitgliederzeilen zu verzeichnen. Möglicherweise ist zukünftig eine Änderung der Schwerpunktvorgabe nötig, wobei auch weiterhin Plenarvorträge stattfinden sollen.

Die Parallelführung von Vortragsblöcken lässt sich auch zukünftig leider nicht vollständig vermeiden, wird aber für wichtige, allgemein interessierende Themenmöglichst stark reduziert.

Der Anmeldeschluss für Poster wurde erstmalig deutlich nach hinten verschoben mit dem Ziel, eine größere Zahl aktueller Beiträge zu bekommen. Tatsächlich waren in diesem Jahr mit 45 Postern fast doppelt so viele wie zur letzten Jahresversammlung in Kiel (24 Poster) vertreten. Die Auswahl und Beurteilung der Vorträge und Poster erfolgte durch die örtlichen Veranstalter, vor allem Frau F. Woog und den Beirat der DO-G, vertreten durch H.-U. Peter. Das Tagungsprogramm entsprach mit insgesamt 115 Beiträgen einem Umfang, wie er auch für zukünftige Jahresversammlungen angestrebt wird. Der Generalsekretär weist noch einmal nachdrücklich darauf hin, dass alle Zusammenfassungen der Beiträge in deutsch eingereicht werden müssen.

Die Tagungsort in der dezentralen Universität Hohenheim lag leider etwas abgelegen, so dass unter anderem zum Teil größere Wegezeiten in Anspruch genommen werden mussten. Es war jedoch der einzige günstige Tagungsort, da die sonstigen Tagungszentren zu teuer waren und Schloß Rosenstein keinen ausreichenden Platz bot. Ein besonders herzlicher Dank erging an Dr. Friederike Woog und Iris Heynen vom Staatlichen Museum für Naturkunde Stuttgart, die sehr kurzfristig eingesprungen waren, um für die diesjährige Jahrestagung einzuladen. Unterstützt vom Institut für Zoologie der Universität Hohenheim, Prof. Dr. Martin Blum, und der Ornithologischen Gesellschaft Baden-Württemberg, Dr. Jochen Hölzinger, ist ihr die Organisation einer sehr gelungenen und angenehmen Tagung gelungen.

TOP 5 Bericht des Schatzmeisters

Herr Seitz, der das Amt des Schatzmeisters zum 1. Januar 2005 übernommen hatte, stellte den Finanzbericht und Jahresabschluss 2004 vor, da Herr Campe verhindert war und die meiste Arbeit ohnehin von Herrn Seitz durchgeführt wurde. Die grundlegende Änderung im vergangenen Jahr war die Trennung von Buchhaltung und Prüfung. Außerdem wurde die Rücklagenbildung gemäß den Vorschriften der Abgabenordnung neu geordnet. Um höhere Gewinnchancen zu erzielen, wurden auch Geldanlagen mit Kursschwankungen mit einbezogen. Die Gewinn- und Verlustrechnung für das Geschäftsjahr 2004 wurde der Mitgliederversammlung vorgelegt. Besonders hervorzuheben ist, dass die DO-G im Jahr 2005 Erlöse von rund 11.000 Euro aus Verkäufen des „Journal of Ornithology“ durch den Springer-Verlag im Jahr 2004 erhalten hat. Der Jahresfehlbetrag von 20.016 Euro konnte problemlos aus zweckgebundenen Rücklagen für die Forschung und die Zeitschriften gedeckt werden. Für die Preisfonds war eine Aufstockung des Kapitals notwendig.

Wegen des Sitzes der Geschäftsstelle in Wilhelmshaven ist jetzt das Finanzamt Wilhelmshaven zuständig. Die Prüfung zur weiteren Gemeinnützigkeit der Gesellschaft liegt zurzeit dort.

Die Unterstützung des ADEBAR-Programmes zur Einrichtung einer Datenbank erfolgte aus Rücklagen der Stresemann-Förderung.

Die DO-G hat zur Zeit insgesamt 2147 Mitglieder, davon sind 1701 ordentliche Mitglieder. Im Zeitraum von der letzten bis zur diesjährigen Jahresversammlung wurden 55 Neumitglieder gegen 125 Austritte verzeichnet. Es ist jedoch ein rückläufiger Trend der Austritte erkennbar, so dass die Beitragserhöhung offensichtlich keine gravierenden Auswirkungen auf den Mitgliederbestand hatte.

Herr Seitz weist auf die Möglichkeit der Ausstellung von Legaten und Vermächtnissen zu Gunsten der DO-G einschließlich der Überlassung von Fachbüchern hin. Sein Dank gilt zum Schluss den Mitgliedern für die gute Beitragszahlung und der Geschäftsstelle für die Mitgliederverwaltung.

Einnahmen	Euro	Ausgaben	Euro
Mitgliedsbeiträge	94.310	Aufwendungen Zeitschriften	82.691
Spenden	430	Tagungen/Öffentlichkeitsarbeit	4.876
Sonstige Einnahmen	601	Aufwendungen für Forschung	9.003
Zinsen	21.044	Aufwendungen für Preise	10.683
Erlöse aus Zeitschriften	130	Abschreibungen	407
		Werkvertragsleistungen	11.550
		DO-G Arbeitskreise	804
		sonst. Verwaltungsausgaben	16.518
Summe Einnahmen	116.515	Summe Ausgaben	136.532
Jahresfehlbetrag			20.017

TOP 6 Bericht zur Kassenprüfung, Entlastung des Vorstandes

Der Sprecher des Beirats O. Conz informiert die Mitgliederversammlung vom Prüfbericht der Fa. Ehrichs Hegewald Strunck & Partner Steuerberatungsgesellschaft, Oyten, mit der entsprechenden Prüfbescheinigung, die keine Fehler und Einwände enthält und beantragt die Entlastung des Vorstandes.

Der Vorstand wird bei 6 Enthaltungen ohne Gegenstimme entlastet.

TOP 7 Wahlen von Beirat und Kassenprüfern

Aus dem Beirat scheiden satzungsgemäß H. Hötker, F. Neuschulz und H.-U. Peter aus. Die Einladung zur Wahl neuer Beiratsmitglieder und der Kassenprüfer erfolgte fristgerecht und satzungsgemäß gemeinsam mit der Einladung zur Mitgliederversammlung. Als Wahlleiter wird H.-U. Peter vorgeschlagen und einstimmig von der Versammlung bestätigt.

Die Vorschläge für 6 neue Beiratsmitglieder, die sich in einem Aushang während der Jahresversammlung vorstellten, gingen fristgemäß ein. Die folgenden Mitglieder kandidierten für die Wahl in den Beirat: J. Bellebaum, H. Kruckenberg, T. Lubjuhn, G. Pasinelli, C. Quaisser, F. Woog. Die Kandidaten erheben sich kurz zur Vorstellung. Die Abstimmung erfolgt geheim per Wahlzettel. Es wurden 152 gültige und 4 ungültige Stimmen abgegeben. Alle 6 Kandidaten wurden mit folgender Stimmenverteilung in den Beirat gewählt: J. Bellebaum: 93 ja, 35 nein; H. Kruckenberg: 96 ja, 24 nein; T. Lubjuhn: 129 ja, 7

nein; G. Pasinelli: 107 ja, 19 nein; C. Quaiser: 141 ja, 5 nein; F. Woog: 147 ja, 4 nein.

Die 4 anwesenden Kandidaten H. Kruckenberg, T. Lubjuhn, C. Quaiser und F. Woog nahmen die Wahl an.

Prof. Bairlein gibt anschließend Erläuterungen zur Wahl der Kassenprüfer. Die technische Kassenprüfung soll auch zukünftig vom Steuerbüro durchgeführt werden. Die Prüfung der Satzungskonformität der Ausgaben ist jedoch durch eigene Mitglieder empfehlenswert. Als Kandidaten stehen aus dem Beirat S. Baumann und D. Doer zur Verfügung. Es gibt keine Einwände gegen den Vorschlag, die Abstimmung offen per Handzeichen durchzuführen.

S. Baumann wird bei 4 Enthaltungen, D. Doer bei 6 Enthaltungen, beide ohne Gegenstimmen, gewählt. Die Kandidaten nehmen die Wahl an.

TOP 8 **Berichte der Schriftleiter „Journal of Ornithology“ und „Vogelwarte“**

Prof. Bairlein berichtet zum „Journal of Ornithology“ und hebt noch einmal den finanziellen Erfolg von 2004 hervor. Die Produktion des laufenden Jahrgangs war dadurch problemlos möglich, das Oktoberheft wird pünktlich erscheinen. Der Bandumfang wurde um 37 Seiten im Vergleich zum Vorjahr auf das Maximum von insgesamt 397 Seiten erweitert. Im Band sind 53 wissenschaftliche Beiträge einschließlich eines thematischen Widmungsheftes für Prof. Eberhard Gwinner enthalten. Die Deutschen Zusammenfassungen der Beiträge sind jetzt im Heft eingebunden, enthielten aber im 1. Heft noch viele Fehler, weil die Druckvorbereitung in Indien mit nicht funktionierendem Transferprogramm erfolgte, was zukünftig nicht mehr vorkommen soll. Herr Bairlein dankt Herrn Lange, Tübingen für die Hilfe bei den Übersetzungen der Zusammenfassungen.

Ab kommendem Jahr werden erfreulicherweise, entgegen vorheriger Absage vom Springer-Verlag, die englischen Artennamen der Vögel groß geschrieben.

Seit der DO-G Tagung in Kiel sind 144 Manuskripte eingegangen, was einer Verdopplung zum Vorjahr entspricht. Von den eingegangenen Manuskripten wurden 97 angenommen. Heft 1/2006 ist bereits weitgehend voll ist. Heft 2 wird als umfangreicheres Schwerpunktheft zum Thema Vogelzug mit Redebeiträgen der ESF-Tagung in Wilhelmshaven erscheinen. Die Zusatzkosten für den größeren Umfang dieses Heftes wird die European Science Foundation übernehmen.

Der Impact-Faktor des Journals ist von 0,385 im Jahr 2002 auf 0,846 und damit Platz 5 im Jahr 2004 gestiegen, worin die internationale Anerkennung und Akzeptanz der Zeitschrift zum Ausdruck kommen. Von den ornithologischen Zeitschriften sind damit lediglich Auk, J. Avian Biology, Ibis und Condor besser klassiert als das Journal.

Alle Inhaltsverzeichnisse des Journals sind von Band 1 an bereits im Internet verfügbar, was vom Springer-Verlag finanziert wurde. Große Zustimmung der Mitgliederversammlung findet der Hinweis, dass das Copyright des Journals of Ornithology bei der DO-G liegt. Die derzeitige Auflagenhöhe beträgt ca. 2500 Exemplare.

Prof. Bairlein dankt schließlich sowohl den Mitherausgebern und den Gutachtern als auch dem Verlag für die ausgezeichnete, problemlose Zusammenarbeit.

Wolfgang Fiedler berichtet zur „Vogelwarte“ als Hauptverantwortlicher des Jahres 2005. Der Umfang des laufenden

Jahrgangs liegt bei durchschnittlich 72 Seiten pro Heft. Heft 4/2005 wird etwas umfangreicher wegen aktueller Beiträge zur Vogelgrippe, dem Jahresinhaltsverzeichnis und Index etc. Auch die Ankündigung der Jahresversammlung 2006 erfolgt im Novemberheft, während der Bericht von der diesjährigen Jahresversammlung erst im Januar/Februarheft gedruckt werden kann.

Folgende Rubriken werden regelmäßig in der Vogelwarte enthalten sein: Dissertationen; DO-G; Persönliches; Ankündigungen und Aufrufe; Nachrichten; Beringungszentralen; Literaturbesprechungen; Veröffentlichungen von DO-G Mitgliedern. Die Zitierweise in der Vogelwarte wurde gut durchdacht und ähnelt vielen anderen Zeitschriften. Das Titelblattbild wird sich in jedem Jahrgang ändern und wird für das nächste Jahr voraussichtlich aus der Vogelmalerausstellung ausgewählt. Der Rückenaufdruck wird so wie bei Heft 3 bleiben. Inserate sind in der Vogelwarte möglich.

Der Manuskripteingang für die Vogelwarte könnte besser sein und ist nicht vergleichbar mit dem des Journals. Im Berichtsjahr sind 41 wissenschaftliche Beiträge eingegangen, davon wurden 26 angenommen oder sind schon gedruckt, 9 wurden abgelehnt und der Rest ist noch in Bearbeitung. Außerdem gingen 5 Dissertationsvorstellungen ein. Herr Fiedler appelliert an die DO-G Mitglieder, zahlreich Manuskripte und Dissertationsvorstellungen an die Redaktion zu schicken.

Für Autoren wird zusätzlich zu 50 Sonderdrucken eine kostenlose PDF-Version ihrer Beiträge angeboten.

Herr Stauber dankt nach den Berichten dem Schriftleiter, Prof. Bairlein, für die perfekte Durchführung der Umwandlung der Zeitschriften und für das nun gute vorliegende Zeitschriftenpaket.

TOP 9 **Bericht der Forschungskommission**

Wegen der schweren Erkrankung von Andreas Helbig vertritt ihn Hans Winkler als Sprecher, bat aber Herrn Bairlein zum Vortrag des Berichtes.

An die Forschungskommission gingen im Berichtszeitraum nur 2 Anträge auf Forschungsförderung, einer von Herrn Zöckler für Untersuchungen am Löffelstrandläufer und ein zweiter von Herrn Wiechmann für Untersuchungen am Bruchwasserläufer. Es wird bedauert, dass die Möglichkeit der Förderung durch die DO-G so wenig angenommen wird. Gleiches gilt für die Stresemann-Förderung, für die ca. 40.000 Euro vorliegen, jedoch in 2005 bisher kein einziger Antrag gestellt wurde. Der Präsident appelliert deshalb eindringlich an die Mitglieder, die Möglichkeiten zur Forschungsförderung zu nutzen und entsprechende Anträge zu stellen.

TOP 10 **Bericht des Sprechers des Beirates**

Der Sprecher des Beirates Oliver Conz gratuliert zuerst den neu gewählten Beiratsmitgliedern und dankt gleichzeitig den satzungsgemäß ausscheidenden für ihre geleistete Arbeit.

Als Schwerpunkt seiner Arbeit sieht der Beirat die Förderung einer positiven Mitgliederentwicklung. Die Attraktivität einer Mitgliedschaft in der DO-G sollte gesteigert werden, beispielsweise durch das Angebot einer „Schnuppermitgliedschaft“ mit verringertem Beitrag im 1. Jahr, durch einen informativen Flyer oder auch durch Angebote von mehreren Veranstaltungen im Jahr, z.B. methodische Workshops zu bestimmten Themen über 1-2 Tage auf denen die DO-G erlebt werden kann. Studentische Erstreferenten sollten zu

den Jahresversammlungen finanziell unterstützt werden. Neumitglieder sollten besser in die DO-G integriert werden, beispielsweise durch einen gesonderten Empfang („Frischlingsempfang“) für Ersttagungsteilnehmer, der sich bei Tagungen anderer Vereine bewährt hat. Außerdem sollte ein besserer Austausch und Kontakt mit den ornithologischen Landesorganisationen stattfinden.

Der gesamte Beirat begrüßt die neue Zeitschriftenstruktur, insbesondere das neu gestaltete Journal of Ornithology, mit der eine deutliche Belebung der ornithologischen Wissenschaft erfolgte. Es sind jedoch mehr Beiträge von Beringertagungen in der Vogelwarte erwünscht. Lob und Dank geht vom Beirat insbesondere an Herrn Bairlein für seine hervorragende Arbeit bei der Zeitschriftenumgestaltung.

Herr Bergmann kritisiert, dass die Mitglieder im laufenden Jahr nichts vom Beirat hören.

Herr Bairlein bedauert ebenfalls den mangelnden Kontakt von Vorstand und Beirat zu Mitgliedern. Wegen hoher Postporti ist ein schriftlicher Kontakt schwierig, jedoch über E-Mail preiswert möglich. Zur Zeit sind aber nur von ca. ¼ der Mitglieder E-Mail-Adressen bekannt. Herr Bairlein appelliert deshalb an alle, möglichst ihre E-Mail-Adressen mitzuteilen.

TOP 11 Satzungsänderungen

Entsprechend der rechtzeitig in der Einladung zur Jahresversammlung mitgeteilten Vorschläge vom Vorstand sollen 2 Satzungsänderungen getrennt voneinander zur Abstimmung gebracht werden. Dazu ist jeweils eine Dreiviertelmehrheit der anwesenden Mitglieder nötig, wobei hierfür nur die Ja und Nein Stimmen herangezogen werden, nicht die Enthaltungen und ungültigen Stimmen.

Der Präsident erläutert kurz die Hintergründe der vorgeschlagenen Satzungsänderungen. Die ersatzlose Streichung des letzten Satzes in § 9 der Satzung ist notwendig, damit die Gemeinnützigkeit der Gesellschaft nicht gefährdet ist.

Änderung betreffend § 1, Leitung:

Die Mitgliederversammlung stimmt mit einer Enthaltung ohne Gegenstimmen der ersatzlosen Streichung des folgenden Satzes zu:

Sofern der/die Schriftleiter/-in des „Journal für Ornithologie“ nicht bereits ein Vorstandsamt innehat, gehört er/sie als solcher/-e mit Stimmrecht dem Vorstand an.

Änderung 2 betreffend § 9, Verwaltung der Mittel:

Die Mitgliederversammlung stimmt ohne Enthaltungen und ohne Gegenstimmen der ersatzlosen Streichung des folgenden Satzes zu:

Freiwillige Zuwendungen (Spenden) an den Verein werden, sofern keine andere Zweckbestimmung des Spenders vorliegt, für den Ausbau der Zeitschriften verwendet.

TOP 12 Verschmelzung DO-G und D.O.G. gemäß § 99 UmwG (Umwandlungsgesetz)

Der Präsident erläutert die Hintergründe der notwendigen Verschmelzung der beiden Gesellschaften. Die Zweigleisigkeit ist ein Überbleibsel der Teilung Deutschlands, das leider nicht gleich nach der Wiedervereinigung beseitigt wurde. Das Vermögen der D.O.G., insbesondere die wertvolle Schalow-Bibliothek, wird wegen fehlender Gemeinnützigkeit steuerwirksam. Letzter lebender Zeitzeuge als ehemaliges Vor-

standsmitglied der D.O.G. ist Herr Hofstetter, der voll hinter dieser Verschmelzung steht. Sie ist die einzige Möglichkeit, die Schalow-Bibliothek der D.O.G. zu erhalten. Herr Bairlein dankt in diesem Zusammenhang Herrn Frank Steinheimer für die Zuordnung aller Bände der Bibliothek.

Die Verschmelzungspapiere sind notariell vorbereitet und alle steuerrechtlichen Fragen sind geklärt. Für die Verschmelzung ist eine Dreiviertelmehrheit der anwesenden Mitglieder nötig, wobei Enthaltungen und ungültige Stimmen nicht zählen. Der Verschmelzungsvertrag muss bedingungsfrei entstehen (Beschluss über Klageverzicht). Weil die steuerliche Frage der Schalow-Bibliothek nicht abschließend geklärt ist und die Steuerlast möglicherweise zu hoch werden könnte, muss nach der Verschmelzungsabstimmung mit einfacher Mehrheit beschlossen werden, dass der Vorstand der DO-G die Verschmelzung letztendlich aufgeben kann, um finanziellen Schaden von der DO-G abzuwenden (Beschluss zur Umsetzung der Verschmelzung).

Auf Anfrage aus der Mitgliederversammlung stellt Herr Bairlein klar, dass die Gemeinnützigkeit der D.O.G. laut Finanzamt nicht nachträglich wieder herstellbar ist und die D.O.G. auch nicht „aussterben“ kann, da Vorstand und Beirat der DO-G automatisch auch Mitglieder der D.O.G. sind.

Herr Bairlein verliest den Verschmelzungsbericht gem. §§ 8 /17 UmwG und den Verschmelzungsvertrag gem. § 3 Abs. 1 Ziff. 4 UmwG. Anschließend werden von ihm nacheinander zur offenen Abstimmung per Handzeichen gestellt:

1. Beschluss über die Verschmelzung von DO-G und D.O.G. gemäß § 99 UmwG;
2. Beschluss über den Verzicht der Erhebung der Klage gegen die Wirksamkeit eines Verschmelzungsbeschlusses gem. §§ 16 I, 16 II Abs. 2 Satz 2 UmwG;
3. Beschluss zur Umsetzung der Verschmelzung.

Die Mitgliederversammlung stimmt allen drei Beschlüssen jeweils ohne Gegenstimmen und ohne Enthaltungen mit 140 Ja-Stimmen zu.

TOP 13 Jahresversammlung 2006

Prof. Bairlein stellt kurz das Programm des Internationalen Ornithologen-Kongresses (IOC) vor, der vom 13. bis 19. August 2006 auf Einladung der DO-G und des Instituts für Vogelforschung „Vogelwarte Helgoland“ in Hamburg stattfinden wird. Zur 139. Jahresversammlung der DO-G, die sich 18. bis 21. August 2006 mit dem IOC überlappen wird, laden die Staatliche Vogelschutzwarte Hamburg und das Institut für Zoologie der Universität Hamburg ein. Bianca Krebs von der Vogelschutzwarte Hamburg stellt Tagungsort und -programm kurz vor.

Der Generalsekretär Wolfgang Fiedler erläutert die Möglichkeiten der Teilnahme am IOC und der DO-G Jahresversammlung. DO-G Mitglieder können am Donnerstag, 17.8.2006 an den englischsprachig geführten „Mid Congress Excursions“ des IOC und am Freitag, 18.8. und Samstag, 19.8.2006 an allen englischsprachigen Vortragsveranstaltungen des IOC teilnehmen. Am Sonntag, 20.8.2006 finden vormittags ein deutschsprachiges Vortragsprogramm der DO-G und nachmittags die Mitgliederversammlung statt. Am Montag, 21.8.2006 werden deutschsprachige Exkursionen angeboten.

Für die kombinierte Teilnahme am IOC und der DO-G Jahresversammlung vom 17.8. bis 21.8.2006 ist eine Tagungsgebühr von 50 Euro vorgesehen (Studenten und Auszubildende 25 Euro). Teilnahmegebühren für Exkursionen sind darin

nicht enthalten. Dieses Kombinationsangebot schließt auch die Möglichkeit ein, am Samstag, 19.8.2006, für 36 Euro am Konferenzbankett teilzunehmen.

Die ausschließliche Teilnahme an der DO-G Jahresversammlung ist, abgesehen von Exkursionsgebühren, kostenlos. Bei Teilnahme am gesamten IOC wird ebenfalls keine zusätzliche Tagungsgebühr für die DO-G Jahresversammlung erhoben.

Herr Fiedler weist darauf hin, dass wegen des früheren Tagungstermins auch die Anmeldetermine für die Jahresversammlung 4 Wochen früher als üblich liegen werden.

TOP 14 **Resolution**

Es lag ein Resolutionsvorschlag gegen das Töten geschützter Vögel vor, den der Präsident Prof. Franz Bairlein begrüßt. Er stellt den Entwurf des Resolutionstextes vor.

Anfragen zur Ausgliederung des Kormorans aus der Resolution werden von Herrn Bairlein mit völlig unterschiedlichen Zusammenhängen und Grundlagen begründet.

Zunächst wird vom Präsidenten der Titel der Resolution zur Abstimmung gebracht, die Mehrheit der Mitgliederversammlung stimmt dafür.

Anschließend wird die Resolution bei 1 Enthaltung und 3 Gegenstimmen verabschiedet.

TOP 15 **Kurzberichte der Projektgruppen**

Wegen der guten Zusammenstellung der 10 Projektgruppen der DO-G in der Vogelwarte von Christiane Quaisser ist eine erneute Vorstellung zur Mitgliederversammlung nicht notwendig.

Frau Renate van den Elzen hebt hervor, dass derzeit die Projektgruppen Spechte sowie Rabenvögel und Gänse, letztere mit der Herausgabe eines Informationsheftes über Gänse, sehr aktiv sind. Die Projektgruppen Neozoen und Exoten sind sehr gut zur laufenden Jahresversammlung und die Gruppe Ornithologische Sammlungen mit Beiträgen in der Zeitschrift „Der Falke“ vertreten.

Zum IOC ist eine gemeinsame Postervorstellung der Projektgruppen vorstellbar.

TOP 16 **Verschiedenes**

Herr Nowak protestiert gegen hohe Teilnahmegebühren von Begleitpersonen an DO-G Jahresversammlungen.

Ende der Mitgliederversammlung: 17:08 Uhr

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Vogelwarte - Zeitschrift für Vogelkunde](#)

Jahr/Year: 2006

Band/Volume: [44_2006](#)

Autor(en)/Author(s): Quaiser Christiane

Artikel/Article: [Nachrichten; Deutsche Ornithologen-Gesellschaft Bericht über die 138. Jahresversammlung 29. September - 4. Oktober 2005 in Stuttgart 37-74](#)